Ars vet.
d
7

Abhandlung
über die
gewöhnlichen Krankheiten
des
Rindviehes,
für
Oekonomen und Thierärzte.

Zweyte vermehrte Auflage.

Von
Hieronymus Waldinger,
der Medicin und Wundarzney Doctor und Professor am k. k. Thierarzney-Institute in Wien, Mitglied der Gesellschaft für die Beförderung der Veterinärkunde in Koppenhagen.

Mit einer Kupfertafel.

Wien und Triest,
im Verlage der Geistinger'schen Buchhandlung.
1817.

Vorrede.

Bey der leider so oft in kurzen Zeitfristen wiederkehrenden Seuche des Rindviehes, hatte ich Gelegenheit, die schon bekannten Kennzeichen derselben und ihren Verlauf näher zu beobachten.

Ich fand, daß ungeachtet des entdeckten besten Heilmittels, welches wir im ersten Zeitraume der Ansteckung an der Kochsalzsäure besitzen, immer ein sehr großer Theil der von der Seuche befallenen Thiere, eine Beute des Todes wurde.

Eine der vorzüglichsten Ursachen liegt darin, daß der Landwirth erst dann sein Vieh von der Seuche befallen glaubt,

wenn es zu fressen aufhört, und da warten viele noch auf eine wiederkehrende Freßlust, und machen endlich die traurige Ueberzeugung von ihrem Schaden erst dann, wann das Wiederkäuen so wie in andern Krankheiten verschwindet.

Da selbst die wahre Rindviehpest, nach dem verschiedenen Zustand der Körper der Thiere, in ihren Zufällen und in ihrem Verlaufe unter abwechselnden bald milderen, bald mehr heftigen Leiden verläuft, und oft nach der verschiedeuen Witterung und der mehr trockenen, oder mehr nassen Gegend mit anderen Krankheiten vergesellschaftet zu seyn pflegt, so unterschied ich die mehr verwickelten Krankheiten durch ihre sie auszeichnende Kennzeichen, und gab die nothwendigen Heilmittel an.

Eine zweyte Ursache der großen Sterb-

lichkeit ist, daß wenn durch andere vorhergegangene, und nicht zweckmäßig behandelte Krankheiten, die Eingeweide, welche zur Ernährung wesentlich beytragen, gelitten haben; solche von der Seuche ergriffene Schwächlinge müssen auch bey der besten Hülfe unterliegen.

Die in andern Ländern mit so anerkanntem Nutzen bestehende Impfung bewog mich, da diese Krankheit das Rindvieh im Leben nur einmahl befällt, die Vorsichtsregeln aus den nicht jedem Landwirthe bekannten Schriften eines Abildgards zu entlehnen. Vielleicht findet ihre Ausführung Männer, welche dem schwankenden Wohlstande ihrer Mitbürger zum schützenden Retter werden.

Aus demselben Grunde benutzte ich, um nicht jeden bekannte Schriften, gemeinnützlich zu machen, einem im Beob-

achten so richtigen Adami über den Milzbrand, die Maulseuche, und den Zungenkrebs, so wie die vortreffliche Abhandlung Viborgs über das Aufblähen des Rindviehes. Die hier und da gerügten Heilmittel, an deren Stelle sich einfachere bewährt haben, ließ ich hinweg.

In dieser Hinsicht glaube ich, dem Wohle eines jeden Eigenthümers von Rindern, keinen unwesentlichen Dienst durch die Sammlung der deutlichen Kennzeichen, welche mehrere Thierärzte schon bemerkt haben, so wie in der Anwendung der besten Heilmittel geleistet zu haben, und schmeichle mir einer gütigen Aufnahme dieser Schrift.

Wien im März 1810.

Der Verfasser.

Vorrede
zur zweyten Ausgabe.

Da die Nachfrage eine zweyte Auflage dieser kleinen Schrift nothwendig machte, so behielt ich die gewählte Ordnung bey, weil sie kein systematisches Handbuch ist. Sie ist für Oekonomen, und Thierärzte bestimmt, wo letztere ohnehin schon mit Systemen bekannt sind. Ich benutzte die gehabten Gelegenheiten zu neueren Beobachtungen, welche sich durch die Kriege, und durch die nassen, schlechten, den Thieren schädlichen Jahre darbothen, und da ich die mit der Rinderpest sehr verwandte

Magenseuche in ihren Abweichungen sah, so beschrieb ich selbe. Zugleich nahm ich die von mehreren beobachtete Lungenlähmung, wie sie Herr Tscheulin beschrieben hat im Auszuge mit auf; weil nach den letzten nassen Jahren sich schon Spuren von dieser Krankheit in sumpfigten Gegenden zu äußern scheinen, um den Landmann in die Kenntniß dieses Uebels zu setzen.

Ich vermied allen weitläufigen Prunk, um auch für den gemeinen Landmann nützlich zu bleiben, führte ich nur solche Heilmittel an, welche leicht, und überall zu haben sind, dem Spruche getreu: glücklich der Arzt, der mit einfachen Mitteln zu heilen die Kenntniß hat.

Wien, im Februar 1817.

Der Verfasser.

Inhalt.

	S.	Nr.
Ueber die Pest des Rindviehes	—	1
— die Kennzeichen am Rinde, wenn es von der Rinderpest befallen ist.	—	19
— die Kennzeichen der ausgebrochenen Pest des Rindviehes.	—	35
— die Kennzeichen des Todes in der Pest des Rindviehes.	—	69
— die Kennzeichen der Pest des Rindviehes nach dem Tode.	—	80
— die Kennzeichen der Pest des Rindviehes, wenn sie mit der Entzündung der Lungen, oder des Brustfelles vergesellschaftet ist.	—	86
Abilgards Beobachtungen über die Impfung.	—	140
Ueber die Einsammlung, Milde=		

		§. Nr.
rung, und Erhaltung des Impfstoffes.	—	168
Ueber die Magenseuche, oder die Ruhr des Rindviehes.	—	185
— den Mülzbrand, auch die Milzseuche, oder das wilde Feuer, oder der gelbe Schelm genannt.	—	216
— das Augenweh oder die Augenstäupe des Rindviehes.	—	266
— das Maulweh.	—	281
— den Zungenkrebs.	—	316
— das Klauenweh.	—	326
— die Entzündung des Halses.	—	334
— das Brüchigwerden der Knochen des Rindviehes.	—	346
— das Faulfieber des Rindviehes.	—	350
— die wahre Entzündung der Lungen.	—	369
— die fauligte Entzündung der Lungen.	—	396
— die Lungenlähmung.	—	405
— das Aufblähen des Rindviehes.	—	417

Ueber die

Pest des Rindviehes.

1.

Aus den Beobachtungen, welche uns Aerzte über die Pest des Rindviehes aufzeichneten, ergiebt sich, daß sie eine brandige Entzündung des vierten Magens, auch Lab- oder Käsemagen genannt, und des Zwölffingerdarmes seye. Dieses Uebel ist aus dem Oriente in die Abendländer durch Ansteckung überbracht worden, und hat durch Ansteckung sich fortwährend in russischen und türkischen weniger bevölkerten Ländern unter den zahlreichen Heerden von Rindern erhalten, daß im Oriente, so wie

am ersten Stücke, diese Seuche von gleichen einwirkenden Ursachen neu sich entwickeln könne, hat alle Wahrscheinlichkeit. Allein bey uns läßt sich die stattgehabte Ansteckung allzeit nachweisen, weil sie nur dann beobachtet wird, wenn im Kriege denen Heeren aus diesen am Rindviehe reichen Ländern selbes in großen Schaaren nachgetrieben wird. Nicht allzeit ist es die wahre Pest des Rindviehes, welche die Kriege begleitet, und unsere Heerden dahin raffet, sondern auch andere Krankheiten, wenn sie als ein wahrer in höheren Graden fauliger Typhus sich auf so weiten Märschen entwickeln, stecken an, weßwegen so verschiedene Formen der sogenannten Löserdürre beobachtet werden, und manche Heilarten rettend waren. Wenn man das Verhalten solcher den Armeen nachgetriebenen Heerden beobachtet, so ist es kein Wunder, wenn sich faulartige typhöse Krankheiten entwickeln. Um solche Heerden so geschwind als möglich und mit den leichtesten Kosten an ihren bestimmten Ort

zu bringen, kauft jeder Lieferant das Heu zur Nahrung in verschieden entlegenen Ortschaften auf dem Wege, welchen der Trieb nehmen muß. Manche solche Stationen sind oft weit entlegen, und durch solche weite Märsche ermattet das Vieh, und wie es das Heu vorgelegt erhält, liegt es lieber um erst durch die Ruhe sich zu erhohlen. Nun fängt es erst später an zu fressen, und die Treiber müssen oft um das Vieh zu bestimmten Zeiten abliefern zu können, ihre Reise beschleinigen. Sie sind zufrieden, wenn sie sehen, daß das vorgelegte Heu aufgezehret ist. Nun muß die Heerde aufbrechen, wo sie erst angefangen haben, das genossene zu widerkäuen. Diese Verrichtung unterbleibt, das Futter in Ponzen fängt an in die selbes zerlegende Selbstgährung zu übergehen, und wie es wieder in die Fütterungs-Station kömmt, neu ermiedet, widerkäut es nicht mit dem behaglichen Wohlgeschmacke und frißt neuerdings wieder später, und so setzt sich dieses allgemache Verderben des Futters fort.

Oft gebricht es an einem guten Wasser, und es verdirbt selbst das genossene, und der zum Wiederersatz gelieferte Nahrungs-saft wird zum schwächenden Reitze. So ermattet das Rindvieh von Tag zu Tag mehr, wenn es noch so beleibt war, magert es ab, ja es wird nicht nur der Faserbau gelockert, sondern selbst die im Zellengewebe und in den Knochenhöhlen abgesetzten Fetttheile werden wieder eingesogen, und können zum Wiederersatz des durch die Bewegung fortan Ablebenden nicht angeeignet werden, wie es bey andern Thieren beym Nahrungs-Mangel, und doch ohne ermattender Bewegung nur vermindert, und doch angeeignet werden kann. Bestehet noch eine drückende Wärme, und herrschen besonders auf flach gelegenen Fluren des Nachts kalte Winde, so folgt wegen der Erschlaffung aller Theile das Unvermögen, das Blut gehörig zu durchmischen; Es beginnen unter den Bestandtheilen des Blutes Wahlanziehungen, der sich vereinigenden dichteren Bestandtheile, und die dünneren

arten ab, werden zu Reitzen, welche fieberhafte, faulige Krankheiten zur Folge haben müssen. Schon das in Ponzen nicht wiedergekäute Futter liefert durch die eingetretene Gährung zur Entwicklung an die faulende Zerlegung grenzende Ereignisse mit dem aufgesogenen Milchsafte dem Blute, und so erhält das Blut Stoffe, welche bey dem verzögerten Umlaufe des Blutes bey dem bestehenden Unvermögen des Herzens, und der Schlagadern sich fortan den Entwicklungen der faulenden Gährung nähern. Diese so abgearteten Reitze wirken vorzüglich auf die Nerven, und entziehen selben das, was sie zur Ausübung ihrer so wichtigen Geschäfte bedürfen. Bey der Erschlaffung aller Theile des Körpers wird die ausscheidende Ziehkraft dieser lästigen Reitze bey dem verzögerten Umlaufe der Saftmasse gehindert, daß sie auf den zu ihrer Entleerung bestimmten Wegen nicht aus dem Körper entfernet werden können, und so die beschleunigten Bewegungen als Fieber ohne allen Wiederersatz den Tod her-

bey führen müssen. Was bey der endlichen Lähmung der aus den letzten Uebergängen entspringenden Haargefäße und Seitenöffnungen von diesen an die Ereignisse der Fäulniß grenzenden Stoffe entschlüpft, bewirkt keine heilsame Entleerung, sondern je länger ein solches Thier noch lebt, verbreitet es diese verflüchtigten fauligten Stoffe in den Dunstkreis, und wahrscheinlich nur mit der Luft von andern eingeathmet, verbreiten sie dasselbe Uebel auf andere in ihrer Gesellschaft sich befindende Rinder. Wahr ist es, daß solche kranke Rinder im Triebe die letzten sind, allein es wechseln die Winde, und wehen diese in der Luft aufgehängten ausgedünsteten Ansteckungsstoffe auf die vorausgehende Heerde, daß selbe mit der Luft eingeathmet, die schwächern früher, und die stärkern später anstecken. So glaube ich, verbreitet sich der faulige Typhus unter weit getriebenen Heerden als die mit der Rinderpest sehr verwandle sogenannte Magenseuche. Wir beobachten bey der angestrengten

Arbeit beym Einfechsen des Heues, besonders wenn die Hitze des Sommers sehr drückend ist, wo die Zugochsen mit dem grauenden Tage, bis in die späteste Nacht fortan im Joche ziehen müssen, und nur des Mittags gefüttert und getränket werden, und oft nach kaum zwey Stunden wieder eingespannt, die kurze Zeit des Nachts erst Ruhe haben, wieder zu käuen und zu fressen, daß in den niedrigen Gegenden Ungarns sie in die Magenseuche verfallen. Daher mag es zu erklären seyn, warum viele in Ungarn leichter durchseuchen, und warum viele geheilt werden, was bey der wahren Pest ger Rinder der Fall nicht ist.

2.

Daß in der Rinderpest sowohl am Anfange, als zu Ende derselben aus der Ader gelassene Blut hat keine Speckhaut. Ab. *)

---

*) Abilgard in Viborgs Sammlung von Abhandlungen für Thierärzte und Oekonomen. 1. Band. Kopenhagen 1795.

Wo ein Ab. vorkömmt, gehört die Beobachtung dem in der Thierarzney so verdienten Herrn Abilgard.

Allein auch in andern Krankheiten des Rindviehes bemerket man keine Speckhaut, selbst wenn bey schon stark fühlbarem Schlage des Herzens, und bey vollen und weichen Schlagaderschlägen der geschwächte Zustand höhere Stufen erreichet hat, wo das im Herze, und in den Schlagadern mehr angehäufte Blut Zeit hat, daß sich der Faserstoff verdichten könne. Man kann also in der Rinderpest nicht unbedingt die mangelnde Speckhaut als einen Beweis annehmen, daß allzeit der entzündliche Zustand der vorherrschende seye; obwohl beym Pferde die Speckhaut um so dichter, und dicker erscheint, je höher der fauligte Zustand gestiegen ist. Selbst beym Pferde, wenn der Aderlaß in Entzündungsfiebern später unternommen wird, erscheint eine dünne Speckhaut, welche sich um so stärker ausscheidet, wenn das abgezapfte Blut in engen Gefäßen aufgefangen wird, weil das in den zurückführenden Blutadern im Entzündungszustande unverhältnißmäßig angehäufte Blut Zeit hatte, daß die Fa-

serstoff Theilchen sich anziehen, und von den übrigen schon getrennt, die Speckhaut bilden können, welche aber bey einem zweyten Aderlaß, ja selbst beym letzt ausgeflossenem Blute wieder verschwindet.

3.

Läßt man dem Viehe den ersten, oder zweyten Tage nach der bemerkten Aeußerung der Krankheit Blut aus der Ader, so findet man dasselbe, nachdem es erkaltet, und drey bis vier Stunden gestanden hat, beynahe ganz ohne Blutwasser, da sonst das Blut eines gesunden Thieres ungefähr ein Drittheil Wasser hat, wenn es recht erkaltet ist. Ab. Selbst das Blut von gesunden Rindern scheidet nicht allezeit diese Menge des Blutwassers aus. Es scheint, als ob das Rinder-Blut einen dichteren Faserstoff besäße, welcher wegen seinen schnellen Verdichten in den gebildeten zelligen Höhlen das Blutwasser einschließe, daß es beym Erkalten nicht ausgeschieden werden könne.

4.

Je heftiger das Entzündungsfieber bey den Hausthieren ist, desto schneller und dichter gerinnt das aus der Ader gelassene Blut zu einer gleichförmigen Masse, ohne ein Blutwasser auszuscheiden. Bey einer reinen Atmosphäre röthet sich seine Oberfläche bald; es bleibt dünkler, wenn die Luft mit wässerigen Dünsten geschwängert ist. Je mehr sich die Krankheit dem beginnenden Brande nähert, um so dünkler dleibt die Oberfläche des abgezäpften Blutes. Ein solches schon brandartiges Blut gerinnt nicht so wie sonsten, sondern bildet mehr eine Gallertartige Sulze. Oft erscheint auf diesem schwarzrothen Wagentheer ähnlichen Blute ein perlblaues Häutchen, welches fast alle Hoffnung das kranke Thier noch zu retten raubt, und schon anzeigt, daß der Brand die höheren Grenzen erreichet habe, wie dieses der Fall im Milzbrande zu seyn pflegt.

5.

Dieser Mangel des Blutwassers nimmt

in der Rinderpest nach und nach zu, vom ersten Tage des Erkrankens bis zum vierten oder fünften, *) wo dann das Blut bey den Thieren, die genesen, und die Krankheit überstehen, wieder mehr und mehr Blutwasser bekommt. Ab.

6.

Bey den Thieren, die nach Verlauf einiger Tage noch tödtlich krank sind, will das abgezapfte Blut nicht einmal recht erkalten, oder fest werden, sondern bleibt los und unzusammenhängend, so daß das Blut und Blutwasser sich nicht von einander trennen. Man hat auch nicht bemerkt,

---

*) Der wohlehrwürdige Pater Bernhard Mescera, Professor und Schaffer im Stifte Lilienfeld, ließ das Blut von einem Thiere, welches um die Verbreitung der Seuche zu hindern, geschlachtet wurde, in einem Gefäße auffangen, und fand dasselbe nach dem Erkalten ohne allem Blutwasser gestockt. Bey allen, welche die Rinderpest dahinraffte, fand ich, wenn Blut abgezäpfet wurde, kein Blutwasser an selben.

daß irgend ein Thier, dessen Blut sich also verhielt, beym Leben geblieben wäre. Ab.

7.

Dieses sind ganz die Aenderungen, welche das Blut erleidet, wenn der sogenannte heiße, wahrhaft entzündliche Brand eintritt, und beweisen, daß der Aderlaß nur im ersten Anfange der Krankheit nützlich seyn könnte, wenn nach der Erfahrung an Pferden eine größere Menge des Blutes, wenigstens bis zwölf Pfund auf ein Mahl entleeret würden. Allein dieser Fall hat nur dann Statt, wann mit der Seuche der Milzbrand verbunden ist, wo das geschwindere kurze Athmen, die Hitze der Kranken, und die bis achtzig und mehr vermehrten Pulsschläge die Anzeige geben. Ich hatte diese Fälle, und machte Blutentleerungen, allein bey allen hatte das Blut die Nro. 6 angegebenen Eigenschaften, und die wahre Rinderpest raffte sie hin. Bey jenen Stücken, wo ich selbst einen zweyten Aderlaß unternahm, zeigte

sich selbst das perlbläulichte Häutchen, und diese endeten früher.

8.

Entweder ist die Rinderpest so, wie die sogenannte Magenseuche eine örtliche Entzündung der Verdauungs-Eingeweide allein, welche das Rindvieh befällt, wo im ersten Falle das Herz und die Schlagadern sammt den Nerven ergriffen sind, oder neben der örtlichen Entzündung des Magens ist das Leiden nach auf die von der Pfortader abhängenden zur Verdauung mittelbar nothwendigen Eingeweide mit verbreitet, und in beyden Fällen leiden noch andere Theile des Körpers mit, weßwegen die Beobachtungen, welche man aufgezeichnet findet, so verschieden sind.

9.

Da manches Rind mitten unter Seuchenden in der Rinderpest gesund bleibt, und erst bey einer neu herrschenden zweyten Seuche von selber, und weit heftiger be-

fallen wird, so kann man eine Anlage für die Empfänglichkeit zu dieser Krankheit nicht bezweifeln. Wenn in Holland ganze Familien dieser Thiere von der Pest frey bleiben, so erhält diese Meynung noch mehr Bestätigung.

10.

Die Zufälle an den mit der Pest, oder mit der Magenseuche befallenen Rindern, sind selbst, wenn kein Theil des übrigen Körpers, außer den zur Verdauung mittel- oder unmittelbar bestimmten Werkzeugen mit leidet, nach den mehr schlaffen, lockern, oder mehr strammen, dichtern Faserbau verschieden, und man muß den Grad der Entzündung, und den eintretenden fauligten Zustand genau kennen.

11.

Starke Kälte, und eine größere Hitze machen die Krankheit heftiger, als wenn die Luft mäßig warm ist. Ab. Wenn in der Magenseuche höhere Grade der beyden

Temperaturen schnell eintreten, und man die Kranken zur sich neigenden Besserung erhalten hat, verschlimmern sich alle Zufälle, und die Sterblichkeit wird größer.

12.

Das erste Mahl, wo die Seuche, nämlich die wahre Rinderpest einreißt, ist sie tödtlicher, als wenn sie öfter wiederkehrt. Ab. Fremdes, nicht einheimisches Rindvieh, welches noch nicht lang übersiedelt worden ist, so wie jenes, welches vom Gebirge in die Ebene versetzet worden ist, reibt die Pest fast alles auf, und nur selten seucht ein Stück durch, und bleibt da noch elend.

13.

Oefter wiederkehrende Seuchen verlaufen langsamer, wo die ersten schnell tödten. Ab. Wenn das neu eingestellte Rindvieh aus der Nachbarschaft, von nicht fernen Gegenden beygeschafft worden ist.

14.

Wird etwa der Körper jener Kälber, welche von durchgeseuchten Kühen fallen, von dem ihnen schon näher verwandten Seuchengifte nicht mehr so heftig angegriffen?

15.

Da der siebente, oder achte Tag derjenige ist, den der gemeine Mann den ersten Tag der Krankheit nennt; Ab. so ist es nothwendig, daß man die Merkmahle genau kenne, welche uns die geschehene Ansteckung kenntlich machen. Zugleich ist es gut, wenn man weiß, wie die Ansteckung sich verbreite, um sein Vieh genauer beobachten zu können. Schon die, in die besonders mehr lockern wollenen Kleidungsstücke gedrungenen Ansteckungs-Stoffe bleiben, besonders bey kalter Witterung in selben, und durch die Wärme des Stalles verflüchtigt, übertreten sie in die Luft des Stalles, und eingeathmet stecken sie das Vieh an. Ein gleiches gilt von behaarten Thieren, als Hunden

und Katzen. Selbst der aus einem verpesteten Stalle abflüßende Harn, wenn er in die benachbarten Ställe, oder an selben vorüber läuft, verbreitet die Pest, so wie der auch selbst ausgefrorne Mist, wenn er aufthaut, erweckt neu das Uebel. Die bey Eröffnung der abgelebten Rinder so wie beym Abledern der Häute aufsteigenden Dünste, vertragen sich mit den Kleidungen, und stecken so wie das Fleisch und die nicht in Aescher mit Kalk gebrachten Häute an, verbreiten das Uebel, wenn sie in der Kälte getrocknet, erwärmet werden.

16.

Die Ansteckung verbreitet sich im Winter und bey der Kälte leichter, als im Sommer. Ab. Je mehr trocken kalt die Luft ist, um so weiter verbreitet sich selbst in beträchtlich weite Entfernungen die Rinderpest.

17.

Im Sommer verbreitet sich die Ansteckung langsamer, und ist milder. Ab.

Wird der Dünger von verpestet gewesenen Stallungen kurz nach seinem Aufthauen, wenn am Haufen gefroren war, im Frühjahre auf den Acker gebracht, so erwacht die Pest unter den Rindern, wenn sie in die Nähe kommen, oft neu. Deswegen sollte der Dünger erst, wenn die stärkere Sommerwärme allen Ansteckungsstoff verflüchtiget hat, ausgeführt werden.

18.

Kühe und Kälber unter einem Jahre werden leichter angesteckt. Ab.

Ueber die
Kennzeichen am Rinde, wenn es von der Rinderpest befallen ist.

19.

Das Haar der angesteckten Thiere verliert mit jedem Tage mehr von seinem lebhaften Glanze, und wird struppig. Obwohl alles erkrankende Vieh diese Erscheinung dem Beobachter darbiethet, so ist sie vorzügich sorgsam zu berücksichtigen, wenn die Pest schon in der Umgegend, oder in der nahen Nachbarschaft sich zeigt. Besonders wenn bey diesem matten struppigen Haare das Vieh lebhaft ist, und eine ungewöhnliche Wildheit zeigt, und gerne stößt.

20.

An der Gegend des letzten Brustwir-

delbeines, wo bey vielen Rindern ein Haarwirbel sich schon zeigt, bildet sich ein mehr auffallendes, gleichsam im Kreise eines Wirbels emporsträubendes Haarschöpfchen. Je weiter nach rückwärts, und nach der Breite sich das stark struppige Haar von diesem Haarwirbel verbreitet, desto größer wird der ausgebreitete Brand des vierten Magens, und der dünnen Gedärme nach dem Tode gefunden. Diese Erscheinung beobachtet man in der Rinderpest so wie in der Magenseuche.

§ 21.

Das Aug verliert seinen lebhaften Glanz, und ist bis zum achten, oder neunten Tag von der Ansteckung an gerechnet, mehr trocken. Dieses beobachtet man bey mehr beleibten, und gesund gewesenen Rindern in der Pest, und während diesen Zeitraum lassen sie die Ohren noch nicht hängen. Bey der Magenseuche lassen die erkrankenden die Ohren schlaff hängen, und das Aug ist zwar matt, allein nicht so trocken.

22.

Die haarlosen Stellen des vordern Kiefers, oder das sogenannte Fotzmaul, Schnautze, verliert an dem obern Rande, wo es von den Haaren des Vorkopfes begrenzt ist, seinen nassen Spiegel, und die im gesunden Zustande mehr klebrigte Feuchtigkeit wird dünn und wässerig, was man an dem leichten Verdünsten derselben an der Hand bemerkt, welche schon trocken wird, bevor man ein anderes Thier zu-untersuchen anfängt, und die trocken gewordene Hand behält kleinen Glanz, welchen sie sonst vom gesunden Schleime hat. In der Magenseuche ist die Schnautze schon im Anfange mit einem schmierigen Schleime überdeckt. In der Rinderpest bemerket man ein öfteres Aufsperren der Nasenlöcher, als ob sie etwas wittern wollten. Das Aug zeigt einen starren Blick.

23.

Die Angesteckten stehen mit mehr unter den Leib gestellten hintern und vordern Füßen, kurz, sie stehen wie man sich aus-

drückt, nicht gestreckt, und stellen öfters einen Hinterfuß auf die Klauenspitze.

24.

Die angesteckten Thiere biegen den Schweif mehr aus, als ob sie das Bedürfniß zur Entleerung des Mistes fühlten. Drückt man den Schweif gegen den After nieder, so erheben sie selben sogleich von neuen. Den Mist, welchen sie öfters absetzen, ist mehr trocken.

25.

Daß ein Rind von der Seuche angestecket sey, zeigt es uns durch das öftere Wedeln mit dem Schweife, und durch das öftere Tappen mit dem Kopfe nach der Bauchgegend, wodurch es uns so wie das Pferd in Koliken den leidenden Theil anzeigt. Auffallend ist diese Aeußerung im kalten Frühjahre, im Herbste und im Winter, wo keine zu verscheuchende Fliegen diese Bewegung veranlassen. Dieses Zeichen führt schon Herr Hofrath Metzler in seinen Bemerkungen über die Viehpest an.

26.

Fährt man mit einem sanften Drucke der Finger vom Widerriste nach rückwärts über die Wirbelbeine, so beugt sich das angesteckte Thier ein, wenn man zum letzten Brustwirbelbeine gelangt. Es äußert noch keine schmerzhafte Empfindung an der Gegend der Lenden.

27.

Sieht man dem angesteckten Thiere nach aufgehobenen Nasenläppchen etwas tiefer in die Nase, so ist die Farbe höher als rosenroth. Diese Erscheinung ist kein wesentliches Zeichen der Ansteckung, sondern es zeigt nur den kranken entzündlichen Zustand in der Rinderpest an, wo in der Magenseuche meistens die Farbe blässer ist.

28.

Die Nasenhöhle ist in der Rinderpest weniger feucht, was man schon am äußern Rande leicht bemerkt, in der Magenseuche findet man schon eine angehäufte zähere Feuchtigkeit, selbst im ersten Zeitraume

der stattgehabten Ansteckung, oder Selbstentwicklung.

29.

Schon zeitlich, ehe die angesteckten Thiere auffallend erkranken, drey bis vier Tage nach der Ansteckung bemerkt man nach dem genossenen Futter einen fröstelnden Schauer, welcher, wenn er länger anhält, schon zeigt, daß das Stück der Seuche unterliegen werde. Man bemerkt schon itzt ein mehr langsames, gleichsam bedächtliches Wiederkäuen, wo der Futterbissen nicht mit der gewöhnlichen Geschwindigkeit, sondern nur langsam, manchesmahl verweilend in das Maul hinauf steigt.

30.

Frühe, Abends, und oft auch des Mittags bemerkt man eine mit der Kälte und Wärme an den Ohren, und Wurzeln der Hörner abwechselnde Aenderung, wo oft ein Horn kalt, das andere warm, ja heiß ist.

31

Man fühlt selbst bey minder gut genährten Thieren keinen Schlag des Herzens, und die Zahl der Pulsschläge steigt nur erst gegen den fünften Tag von der Ansteckung um einige Schläge über die sechszig.

32.

Bey der reinen Pest des Rindviehes wird das Athmen zwar nicht beschleiniget, aber man bemerkt, daß es gleichsam mehr bedächtlich, mehr langsam, und weniger tief nach dem genossenen Futter für sich gehe, und daß die Hungergruben dessen ungeachtet weniger deutlich sich erheben.

33.

Ruhig stehende angesteckte Rinder sperren öfters, besonders in der Magenseuche das Maul auf, als ob sie gähnten, verschieben aber dabey den Hinterkiefer nach einer Seite hin, und zeigen dadurch den leidenden Magen an.

34.

Endlich scheint mir der matte, schwankende Gang selbst bey noch stößigen in der Rinderpest sowohl, als in der Magenseuche das Zeichen einer brandigen örtlichen Entzündung der Verdauungswerkzeuge zu seyn, welche auch das benachbarte Rückenmark ergreift, und dadurch das Uebel so gefährlich macht.

Ueber die
Kennzeichen der ausgebrochenen Pest
des Rindviehes.

Schon am fünften, längstens am sechsten Tage nach der Ansteckung, wo die Augen noch trocken sind, oder am ersten der ausbrechenden Krankheit wird das Haar am ganzen Körper struppig, am auffallendesten an der Lenden Gegend. Es befällt sie ein mehr oder weniger heftiger Schauder, und öfters bemerkt man zuckende Bewegungen an den hintern Schenkeln. Der Grund der Ohren, so wie der Hörner wird oft heiß, und unvermuthet fühlt man sie wieder kalt. Nun lassen sie die Ohren sinken, werden unruhig, und bewegen den Kopf oft schittelnd. In der Magenseuche senken sie den Kopf, und

sind nicht so unruhig. Nach diesem Anfalle hört man einen dumpf und hohl tönenden Luftstoß eines eigenen Hustens, der nicht aus der vollen Brust vernommen wird, sondern gleichsam abgebrochen lautet.

36.

Dieser Husten wird durch die drey ersten Tage der auffallend sich äußernden Krankheit, das ist nach der Ansteckung den sechsten, siebenten und achten Tag mehr deutlich merkbar. Ab. Die von der Magenseuche befallenen, husten schon im Anfange.

37.

Zu gleicher Zeit bemerket man auch die Abnahme der Milch bey Kühen. Ab.

38.

Den achten, oder neunten Tag nach der Ansteckung, oder am dritten nach der ausgebrochenen Krankheit fangen die Augen an zu trüben, es fließt aus den Nasenlöchern mehr oder weniger ein noch klares schleimiges Wasser, welches nach zwey bis drey Tagen allmählig dicker und wei-

ßer wird. Ab. In der Magenseuche hat dieser Ausfluß schon im Anfange Statt.

39.

Der Harn wird in kleiner Menge seltener, hell durchsichtig, und bey Kühen meistens wasserhell abgesetzt. In der Magenseuche ist er fast allzeit wasserhell, aber mehr schleimig und zügig.

40.

Der Mist wird mit dem Ausbruche der Krankheit noch mehr trocken, ja fest. In der Magenseuche ist der Anfangs festere Mist mit etwas Schleim vermischt, wird aber sehr bald weich, und gleich Anfangs mehr widrig stinkend.

41.

Mit dem dritten oder vierten Tage der ausgebrochenen Krankheit verfallen die Kranken in ein dünnes widrigstinkendes Misten.

42.

Das dünnere Misten folgt gewöhnlich zwey bis drey Tage, nachdem das

Wiederkäuen aufgehört hat, das ist am neunten oder zehnten Tag vor der Ansteckung.

43.

In der Rinderpest sind die Schläge der Pulsadern hart, klein, und nur schwach zu fühlen, und steigen beym Ausbruche der Krankheit erst über siebenzig in einer Minute. In der Magenseuche sind die Pulsschläge weicher und völler, aber sprechen doch nur schwach sich aus, und ihre Anzahl ist bis 70, mit dem weich und dünn abgehenden Miste noch mehr gesteigert.

44.

Sowohl in der Rinderpest, als in der Magenseuche, wenn die Anzahl der Pulse mit jedem Tage der Krankheit steigt, so ist allzeit Gefahr des Lebens da.

45.

Eine des Vormittags verminderte Anzahl der Pulse zeigt in der Rinderpest einen langsamen Gang der Krankheit an, und giebt Hoffnung zur Heilung, wenn der

Schlag des Herzens sich etwas mehr zu entwickeln beginnt.

46.

So wie in andern Krankheiten der Rinder bemerket man auch in der ausgebrochenen Rinderpest, wo sich die Erkrankenden zuvor mehr lebhaft äußerten und gerne stießen, eine größere Mattigkeit am ganzen Körper.

47.

Während des ersten Zeitraumes der Ansteckung in der Rinderpest bleibt die Freßlust ungestöhrt, ja oft ist sie bis zur Gefressigkeit verstärkt, wo bey der Magenseuche selbe bey jenen Stücken, bey welchen sie sich selbst entwickelt, so wie bey jenen, welche von diesen angesteckt worden, sind schon im ersten Zeitraume, die Freßlust wechselt. Beym Ausbruche der Krankheit tritt in der Rinderpest Abneigung gegen das Futter und Getränke ein. Die vorhin in der Rinderpest trocken gewesene Schnautze wird itzt mit einzelnen Tropfen von Feuchtigkeit besetzt. Den zweyten oder dritten

Tag der ausgebrochenen Krankheit verliert sich so wie in anderen Krankheiten erst das Widerkäuen gänzlich, welches bey der Magenseuche schon früher unterbleibt.

48.

Ist das Thier von der Seuche hart angegriffen, so stöhnt es sehr, hohlt den Athem beschwerlich, niemahls aber geschwinde, wie in den meisten fieberhaften Krankheiten. Ab.

49.

Die Hitze des kranken Thieres, und zwar erst im letzten Zeitraume der Krankheit, ist kaum merklich größer, als im natürlichen Zustande. Adami.

50.

Je früher bey angesteckten, und auch bey der an der Rinderpest erkrankenden Rindern, wenn sich der einfache Husten äußert, die vom Professor Pessina, und Doctor Frank aufgefundene Salzsäure angewendet wird, um so sicherer kann man von geringeren Mengen die Heilung hoffen, wo später selbst größere Gaben noth=

wendig werden, und eine zweifelhafte Hülfe leisten. Ein Fall hat sich ergeben, wo von einer Fabrique ein halbes Pfund einem Landmanne von der Kochsalzsäure in der Vermuthung gegeben worden ist, daß er ihre Anwendung schon kenne. Er gab einer Kalbinn von zwey Jahren binnen vier und zwanzig Stunden das ganze halbe Pfund der Salzsäure mit Wasser verdünnt, und am andern Tage war von der Krankheit keine Erscheinung mehr beobachtet, und die Kalbinn nar gerettet. So lang noch der entzündliche Zustand obwaltet, läßt sich vermuthen, daß die Kochsalzsäure als Salz die bestehende örtlich überwiegende Zusammenziehung behebe, und daß sie selbst durch die organische Thätigkeit zersetzt, das wahrscheinlich zu viel in Verbindung getretene kohlige trenne, und so das Ansteckungsgift unwirksam mache, und das Blut, wenn ich mich so ausdrücken darf, entbrannte. Wie der geschwächte Zustand eintritt, kann vom ferneren Gebrauche der

Kochsalzsäure, so wie in der Magenseuche kein heilsamer Erfolg erwartet werden.

51.

Da nach Abilgards Beobachtung eisenhältiges Trinkwasser die Seuche mildert, so ist nach der bestätigten Erfahrung auch die eisenhältige Salzsäure mehr zu empfehlen, wenn nämlich der Uebergang in den Zustand der Schwäche beginnt. Später leistet sie keine Dienste, wenn nicht bittere, und gewürzhafte Mittel mit ihr verbunden werden.

52.

Wenn beym Gebrauche der Salzsäure die Kranken in der Rinderpest viel saufen, kann man die Genesung hoffen, wenn mit einem fühlbar werdenden Schlage des Herzens der Husten sich mäßiget.

53.

Im Zeitraume der ersten Ansteckung, und beym ersten Ausbruche der Krankheit reichen für ein erwachsenes Rind zwey Loth der Salzsäure mit vier Seiteln Wasser

verdünnt, als Einguß des Tages drey Mahl gegeben, nämlich: Früh, Mittags, und Abends, gewöhnlich hin, wenn man sie nach der Aenderung der Kranken zwey bis drey Tage fortsetzt.

54.

Für Kälber ist ein, bis ein und ein halbes Loth nach der Stufe der Jahre schon hinreichend, wenn ein und ein halbes Seitel des Wassers, oder zwey kalt zugesetzet werden.

55.

Warmes Getränke ist den mit der Rinderpest behafteten nicht zuträglich, und selbst in der Magenseuche nachtheilig.

56.

Wenn bey einer ganz verschwundenen Freßlust, mit dem verseigen der Milch, ein gleichsam neuer Schauer, oder ein Schweiß mit der gesteigerten schmerzhaften Empfindlichkeit bey der Berührung der Lendengegend eintritt, wenn die Thränen, und der Nasenrotz sich klebricht, und weiß-

trüb zeigen, fordern die Kranken öftere Gaben der eisenhältigen Salzsäure, welcher man schon bittere, und milde Gewürze zusetzen muß. Man fertigt mit mehr Vortheil Latwergen anstatt der Eingüße.

57.

Wenn die Kranken viel liegen, sehr schwer aufstehen, und stöhnend athmen, wächst die Gefahr, und der mit Zwang abgehende dünne Mistmagen die thätige Hülfe mit stärkeren Gaben der Salzsäure nothwendig, wo man schon mehr anhaltend reitzende Gewürze, anstatt der milden in Verbindung mit Kampher anwenden muß, wenn man schon die Heilung unternommen hat, um noch wenige zu retten.

58.

Wenn die Krankheit zunimmt, so bemerkt man, wenn man über die Wirbelbeine hinfährt, nicht nur am Ende des Brustkastens, daß sie Schmerzen empfinden, und sich einbiegen, sondern wenn man gegen die Lendengegend gelangt, so ist die

Schmerzenäußerung oft bis zum zusammenfallen auffallend.

59.

Der Zeitraum von der noch möglichen Hülfe beschränkt sich auf zwey volle Tage, oder von der Ansteckung bis zum Anfang des neunten Tages. So lang bleibt in gelinden Seuchen gewöhnlich das Fieber bey fünf und siebenzig Schlagaderschlägen in einer Minute stehen.

60.

Wenn die Luft unter der Haut austritt, bemerkt man, wenn man mit der Hand über eine solche Luftgeschwulst hinfährt, ein Knackern, und das Waschen mit der nicht zu sehr verdünnten Salzsäure heilt selbes.

61.

Die erscheinende Luftgeschwulst ist kein Zeichen der Genesung.

62.

Ausschläge auf der Oberfläche des Körpers, oder Eiterabsätze, retten die kranken Thiere nicht.

63.

Wenn trächtige Kühe verwerfen, rettet sie dieses nicht immer vom Tode, selbst die Geretteten sind nicht zum Milchnutzen, noch von langer Dauer, und nur halb gemästet, weil sie selten gut zunehmen, vermindert ihr Abschlachten den sonst größern Schaden, weil sie selten eine Nachzucht liefern.

64.

Je früher sie verwerfen, um so eher kann man hoffen, daß sie noch am Leben bleiben.

65.

Das die an der Rinderpest Kranken befallende Halsweh, welches ein beschwerliches Niederschlucken des Getränkes anzeigt, wenn es nicht mit einem hörbaren dumpfen Laute verbunden ist, so wie das Knirschen mit den Zähnen, sind keine gänzlich abschreckende Zufälle, und sie weichen dem im ersten Zeitraume angewendeten Gebrauche der Salzsäure, und ihrem eingehauchten Dunste.

66.

Wenn nach dem nur weiß gewesenen Ausflusse aus der Nase der zähere Schleim an der haarlosen Stelle des vordern Maules, oder sogenannten Spiegels, sich in einzelne, rein wasserhellen, den halben Wassertropfen ähnlichen Erhöhungen perlenartig ansammeln, kann man die Genesung hoffen, wenn der Schlag des Herzens fühlbar wird.

67.

Bey welchem Kranken man in der Rinderpest den Schlag des Herzens ausnimmt, wenn er nicht zu deutlich wallend ist, kann man hoffen, daß sie glücklich durchseuchen werden. Wo aber beym selbst fühlbaren Schlage des Herzens die sich ergießende Feuchtigkeit der Thränen eine nicht vertrocknete Straße bildet, und die Schnautze trocken glänzet, und sich Risse an diesem dünnen Ueberzuge zeigen, wobey die liegenden Kranken den Kopf fortan auf, gewöhnlich die linke Seite der Brust legen,

und es schwer hält dem Kopfe eine andere Richtung zu geben, diese enden doch.

68.

Das aus dem abgezapftem Blute sich ausschneidende Blutwasser ist das sicherste Zeichen des Durchseuchens, Ab. wenn nicht schon vorhin kranke Lungen, und ein sehr geschwächter Zustand des Körpers bestanden haben.

Ueber die
Kennzeichen des Todes in der Pest des Rindviehes.

69.

Wenn bey gänzlichem Abscheue für Nahrung und Getränke die Augen in die sich vertiefenden Augengruben zurück treten, unterliegt das Thier der Pest.

70.

Werden die Thränen eiterartig gelb, und der aus der Nase fließende Schleim auch gelb, und aschgrau, als ob Staub eingemischt wäre, so ist wenig Hoffnung zur Rettung des Thieres mehr übrig.

71.

Fängt das kranke Thier mit vielem

zähen Speichel aus dem Maule an nashaft
zu sinken, so stirbt es sicher, und alle fer-
nere Verwendung der Heilmittel ist nur
kostspielige Verschwendung.

72.

Wenn an der Rinderpest kranke Rin-
der im Stehen schon ächzend stöhnen, und
beym Liegen keuchend athmen, gehen sie
zu Grunde.

73.

Jene Thiere, welche vor Schmerzen
als ob sie schüchtern gemacht worden wä-
ren, hastig wild vom Lager aufspringen,
und wie in Koliken sich gähe niederwerfen,
sind eine Beute des Todes.

74.

Steigen in der Rinderpest die Pulse
in einer Minute bis neunzig, oder hun-
dert, so stirbt das Rind.

75.

Alle, welche vom Starrkrampfe befal-
len werden, und den Hals verdrehen, ge-
hen ein.

76.

Ein mit Zwang abgehender Mist ist tödtlich und um so früher, wenn Eiter oder Blut mit untermischt ist.

77.

Eine kalte Nase, kalte Lippen, und ein im innern kaltes Maul, sind Vorbothen des Todes.

78.

Erkaltende äußere Glieder zeigen den beginnenden Stillstand des Blutes, und den annahenden Tod an.

79.

Endlich das Athmen mit dem aufgesperrten Maule verkündet den bald folgenden letzen Hauch, wo die noch ausströmende Luft schon kalt ist.

Ueber die Kennzeichen der Pest des Rindviehes nach dem Tode.

80.

Der vierte Magen, auch Lab- oder Käsemagen genannt, ist allzeit brandig-schwarzroth, oder dunkelbraun, bey schon länger gelegenen Aesern oft grünblaulicht. Auch so verhält sich dieser Magen in der Magenseuche, wo man noch gewöhnlich gelbsulzartige Ergießungen an den inwendigen Falten findet.

81.

Der dritte Magen, oder Leser, oder Salter, oder Buch, auch Blättermagen ist vom angehäuftem Futter ausgedehnt, und fest. Ich fand ihm über einen Schuh im Durchmesser. Das Futter ist trocken,

ja zerreiblich, meistens lößt sich die Schleimhaut auch bey frischumgestandenen Thieren von den Blättern, und hängt an der trockenen Futterscheibe. Allein auch in andern fieberhaften wahren Entzündungs-Krankheiten findet man solches verhärtetes trockenes Futter. In der Magenseuche findet man oft ganz weiches Futter in diesen Magen, und nur an Stellen wo es die Blätter des Lesers unmittelbar berührt, ist es jeweilen etwas fester, doch nie zerreiblich. Dieses Trockenwerden des Futters scheint nur während des bestehenden wahren entzündlichen Zustandes so zu erhärten.

82.

Die Gedärme, vorzüglich die dünnen, sind wie der vierte Magen, brandig, und in der Magenseuche findet man auch hier sulzige Ergießungen. Der Panzen hat in der Magenseuche oft sehr beträchtliche brandige Stellen, welche sich theils als schwarzrothe Tupfen, meistens aber als sich verbreitende Striemen zeigen.

83.

Die Leber ist entfärbt, gelb, blaßröthlicht, mürb und brüchig. In der Magenseuche läßt sich das die Leber umkleidende Bauchfell leicht lostrennen.

84.

Die Gallblase ist immer groß, ausgedehnt, oft bis zu dem Maße von drey Seiteln. Allein auch in andern Krankheiten des Rindviehes findet man sehr volle Gallblasen, und sie kann nicht als ein Kennzeichen der Rinderpest angesehen werden. Die Galle selbst ist dünn, gelbgrünn, und hat einen zähen schleimigen Satz, welcher sich ausscheidet.

85.

Die Milz ist fast immer kleiner, und fester, wenn die Krankheit die reine Pest des Rindviehes war. Ich fand sie nicht sechs Zolle lang, und mit einem ausverdichteten Zelleugewebe bestehenden Rande eingefaßt, als ob es Franzen wären. In der wahren

Rinderpest fand ich die Zähne nicht locker, noch ließ sich die innere Maulhaut abstreifen, was man in der Magenseuche findet.

Ueber die Kennzeichen der Pest des Rindviehes, wenn sie mit der Entzündung der Lungen, oder des Brustfelles vergesellschaftet ist.

86.

Wenn die Pest des Rindviehes bey feucht-kalter Herbst- Winter- oder Frühlingswitterung besonders in nassen Jahren einreißt, so beobachtet man oft, daß die Lungen mit entzündet sind.

87.

Bey streng und trocken kalter Witterung ist die Verbreitung und der Verlauf der Pest geschwinder, und öfter mit Entzündungen des Brustfelles vergesellschaftet.

88.

Meistens nur gut genährte Rinder werden von der Pest zugleich mit der wahren Entzündung der Lungen, oder des Brustfelles befallen. Allein die Schwächlinge erleiden beyde diese Nebenkrankheiten, welche ganz das Gebreche des fauligten Zustandes tragen, und selten die Heilung erzwecken lassen.

89.

Im Anfange, wenn das Vieh ausgetrieben wird, beobachtet man ein kürzeres Athmen, eine ungewöhnliche Munterkeit, oder Wildheit. Ab. Allein die Schwächlinge hängen die Ohren.

90.

Das kürzere und geschwindere Athmen sieht man an den deutlichen Bewegungen der Hungergruben, und an der ausnehmbaren Bewegung der Rippen in Lungenentzündungen, welche man in Entzündungen des Brustfelles nicht zu bemerken vermag.

91.

Derley erkrankende Rinder werden von

einem mehr heftigen Schauder befallen, sie senken den Kopf, wenn sie im Stalle stehen, und strecken den Hals. Die Haut ist am Brustkorbe gleichsam fest gespannt, und in Brustfell-Entzündungen, ohngeachtet ihrer Niedergeschlagenheit, wollen sie sich vertheidigen, wenn man sie an der Brust zur Seite berührt.

92.

Man sieht an solchen Kranken ein mehr deutliches Spiel der Nasenläppchen, und in wahren Entzündungen erblickt man in den mehr beym Einathmen erweiterten Nasenlöchern eine höhere rothe Farbe, welche aber oft schon am drittem Tage blässer wird. Sie stellen die vordern Füsse mehr auswärts.

93.

Die weiße Haut des Auges ist von stark sichtbaren vollen Blutäderchen durchzogen, und gleichsam entzündet. Das thränenlose, fast trockene Auge, ist im Blicke unsanft, wild, allein mit dem dritten Ta-

ge verschwinden diese Erscheinungen, und das Aug wird matt und feucht.

94.

Das haarlose vordere Maul ist gleich im ersten Anfalle der Krankheit fast trocken, und oft schon am zweyten Tage mit dünnen, nicht schleimigen hellen Wassertropfen besetzt.

95.

Das so kranke Vieh knirrscht mit den Zähnen, gähnt, bekommt Zittern und Zuckungen an verschiedenen Theilen des Körpers. Ab.

96.

Nach solchen Anfällen äußert das kranke Thier eine große Mattigkeit, und stehet wechselweis auf den Klauenspitzen der Hinterfüsse.

97.

Thiere, die an Entzündungen der Lungen, oder des Brustfelles leiden, liegen nicht, und wenn sie es ermattet versuchen,

springen sie bald wieder auf, wo oft schon ein Reitz zum Husten im ersten Zeitraume beobachtet wird, aber sie brechen schnell den Husten ab.

98.

Jene, welche den Kopf tief hängen, vergessen auf den Genuß des Futters, und des Getränkes, entfernen sich von der Krippe, und hören schon früher als andere auf widerzukäuen.

99.

Die Schläge des Herzens sind unfühlbar, und jene der Pulsadern klein, hart, und nur schwach wahrzunehmen.

100.

Gleich im ersten Zeitraume des Erkrankens steigt die Anzahl der Pulsschläge über siebenzig bis achtzig.

101.

Bey an der einfachen Pest kranken Rindern ist die Wärme des Körpers erst gegen das Ende der Krankheit etwas er-

höhet, bey jenen aber, welche mit Entzündungen der Lungen, oder des Brustfelles mit befallen sind, ist das innere Maul heiß und trocken, und der ganze Körper wärmer. Allein schon mit dem dritten Tage, wie das Auge matt und feucht wird, häuft sich schon eine größere Menge des Speichels im Maule an, und man vernimmt schon etwas gleichsam rauschendes beym Athmen.

102.

Der Harn wird selten, in einer sehr kleinen Menge, und wasserdünn, nicht schäumend, und dunkel braunlicht entleeret. Am vierten Tage ändert sich dieser noch wenige, und selten abgesetzte Harn, er wird zäher, und schäumt, wenn er auf den Boden fällt, und man bemerkt, daß sie nicht im Stande sind, die letzten Ueberreste auszupressen.

103.

Der Mist ist trocken, und macht keinen breiten, runden Fladen, sondern er behält gleichsam eingeschnittene Furchen.

104.

Wenn sich meistens schon mit dem vierten Tage der schleimigte Ausfluß aus der Nase mit dem hörbaren Geräuschen des Athmens einstellt, ist der Mist schon mit Blut vermischt, und wegen der versäumten noch möglichen Hülfe ein übles Zeichen, weil selten ein in der Rinderpest von Entzündungen der Werkzeuge des Athmens ergriffenes durchseucht.

105.

Solche Kranke fordern nebst dem Gebrauche der Salzsäure Abzapfungen des Blutes, je früher, desto besser, weil ohne Aderlaß die Krankheit schneller in den Brand übergeht, und tödtet. Selbst außer der Rinderpest, wenn in Lungen, und Brustfell-Entzündungen nicht sogleich nach dem wahrgenommenen Fieberschauder Blut in hinlänglicher Menge entleeret wird, so übergehen diese Uebel in Verhärtungen der Lungen, wo solche fortan kränkelnde Thiere früher oder später neu erkranken, und

von als faulicht sich zeigenden Entzündungen der Lungen ergriffen werden, wo Eiterungen erfolgen, und theils bald börstende Eitersäcke bilden, welche, wenn sie sich ergießen, entweder sogleich tödten, oder entleert äußerst widrig stinken und Abmagerung der Rinder zur Folge haben. Oder in leichteren Entzündungen der Lungen, was oft als eine glückliche Heilung angesehen wird, verdichtet sich das zellige Gewöbe der Lungen, was man fleischige Lungen nennt, welche nach dem Tode nicht zusammensinken, und im Leben bey den fortan bestehenden Zustand der Schwäche den Schlag des Herzens nicht fühlbar haben. Solche Rinder werden nicht leibig, athmen schwerer, und so munter und frisch sie sich auch betragen, wenn sie den Stall verlassen, so bleiben sie doch in der Heerde beym Triebe die letzten. Die Kühe rindern öfters, und bleiben kalt. Nach Brustfell-Entzündungen bleiben Verwachsungen der Lungen mit dem Brustfelle zurück, und solchen Stücken gilt dasselbe, was von flei-

schigen Lungen erwöhnet worden ist. Alle solche auch dem Scheine nach außer der Rinderpest genesene, sollen ausgebraquet, dem Schlächter verkauft werden, weil, wenn sie auch noch eine Nachzucht liefern, selbe die Anlage zu Krankheiten der Lungen ererben, und bald ohne Nutzen der Milch beym weiblichen Geschlechte verloren gehen. Am gewöhnlichsten, wenn der Aderlaß versäumt wird, erfolgt Ergießung des Wassers in die Brusthöhle, wo aller angewendeten Hülfe ohngeachtet, solche Kranke zu Grunde gehen. Der Verlauf der wahren Entzündung der Lungen sowohl, als der fauligen und der brandigen, wird unten beschrieben.

106.

Kleine Aderlässe nützen nichts, erst wenn zehen, bis zwölf Pfunde Blutes entleeret sind, werden die Schläge des Herzens fühlbar.

107.

Nimmt das Athmen an Geschwindig-

keit und an Kürze nach dem ersten Aderlasse wieder zu, und verschwindet der fühlbar gewesene Schlag des Herzens, so ist ein zweyter Aderlaß nothwendig.

108.

Hier zeigt die sich auf dem Blute bildende geringe Speckhaut, daß kein Blut mehr zu entleeren sey, und in der Rinderpest läßt das sich ausscheidende Blutwasser noch di. Rettung erwarten; ist aber dieses geringe der ausgeschiedenen Speckhaut von einer perlbläulichter Farbe, so geht das kranke Stück ein.

109.

Selbst jene Rinder, welche ganz genesen, müssen genau in Rücksicht des Athmens geprüfet werden, und wenn sie bey der besten Freßlust doch nur kurz und geschwinder als andere athmen, sind sie für den Schlächter besser, als für die Nutzung und für die Nachzucht.

110.

Bey naßkalten strengen Wetter ist ne-

ben dem Gebrauch der Salzsäure der Salpeter zu 2 Loth mit acht Loth des Kochsalzes täglich dreymahl, Frühe, Mittags und Abends eine Stunde nach der eingegossenen Salzsäure durch drey Tage zu reichen. Das Schießpulver ist im Mangel des Salpeters trefflich.

111.

Bey einer sehr trockenen strengen Winterkälte, wenn die Seuche mit Lungen- und Brustfell-Entzündungen herrscht, ist das Kochsalz zu acht Loth mit zwey Loth des Enzianpulvers neben der Salzsäure in täglich dreymahl wiederholten Gaben zu reichen.

112.

So lang der Mist nur selten trocken, und wenig abgesetzt wird, sind Klystiere von lauwarmen Wasser mit etwa sechs Loth des Kochsalzes drey bis viermahl nothwendig.

113.

Bey allen, welche durchseuchen, ist es

sehr gut, wenn man bis zur gänzlichen Wiederherstellung täglich zwey Loth des Pulvers von Enzian, zwey Loth des Kalmusses, und auch so viel der frischgeglühten Holzkohle, oder braun geröstetes Mehl den Tag über in drey Gaben getheilt, mit etwas Wasser, eine Stunde vor jedem Futter eingießt.

114.

Haarseile, gesteckte Leder, oder die gebräuchliche Gillwurzel nützt nur, wenn sie gleich beym ersten Anfalle der mit der Pest sich äußernden Lungen- oder Brustfell-Entzündung angewendet werden, und neben dem Aderlassen sind sie nur bey sehr heftigen und schwer Kranken nützlich. Bey dem Setzen der Haarseile, oder dem Stecken der Leder muß der Thierarzt sehr vorsichtig zu Werke gehen, daß er nicht selbst die Pest verbreite, und mit dieser Operation selbe impfe. Die dazu gebrauchten Instrumente müssen, was die schneidenden sind, neu abgezogen, und die Haarseil-Nadel ausgeglühet werden. Selbst der

Wechsel der Kleidung ist so wie die eigene Reinigung nicht zu vernachläßigen. Was die Gillwurzel betrifft, nähmlich die weiße Nießwurzel, Veratrum album, so sollte selbe ganz außer Anwendung kommen, weil sie auf die entblößte Muskelfaser angebracht, den Kranken ein äußerst beschwerliches Recken verursacht. Selbst das auf die mit Terpenthinöhl benetzten Haarseile aufgestreute Pulver, sollte nicht angewendet werden, weil es dieselben Qualen den Thieren verursacht, und weil das aufgestreute Pulver von spanischen Fliegen ein hinlänglicher Reitz ist.

115.

Jene sehr schnell tödtliche brandige Entzündung der Lungen, welche sich im trockenen heißen Sommer zur Pest der Rinder gesellen, fordern die zeitliche Entleerung des Blutes, den Gebrauch der eisenhältigen Salzsäure, und neben selber den Salpeter, wo man zu jeden zwey Lothen desselben ein Viertel Loth des zerriebenen Kamphers für eine Gabe zusetzet, und oft

bis zum fünften Tag in täglich drey, auch vier Mahl wiederhohlten Zwischenzeiten fortsetzen muß. Allein nur selten ist man im Stande ein Stück zu retten.

116.

Die traurigen Zufälle, welche den herannahenden Tod verkünden, sind mit jenen der einfachen Seuche gleich.

117.

Bey der Untersuchung der umgestandenen findet man alle Merkmahle der oben angeführten Pest des Rindviehes, über dieses noch brandige Stellen an den Lungen, welche wie Marmor das Ansehen haben, ja oft eine Lunge in Brustfell-Entzündungen vom brandigen schwarzen Blute voll.

118.

Nur ist zu unterscheiden, daß auf jener Seite, auf welcher das Thier endete, eine vom Blute gewöhnlich volle Lunge keinen Beweis der Lungenentzündung, und des eingetretenen Brandes gebe, wenn die

andere Lunge ganz gesund gefunden wird, und die selbst mehr dunkelrothe Stelle gleich weich im Ganzen ist.

119.

Nach Entzündungen der Lungen findet man so, wie nach den Entzündungen des Brustfelles verhärtete Knoten in den Lungen, und die brandigen härteren Stellen sind mürber. Dabey findet man in der Rinderpest noch oft selbst das Zwerchfell mit entzündet, und das Futter im dritten Magen fast zerreiblich hart, und den vierten Magen sammt den dünnen Därmern brandig. Auch die Magenseuche ist oft mit Entzündungen der Lungen vergesellschaftet, welche aber ganz den fauligen Zustand aussprechen, und meistens schon von vorhergegangenen Leiden der Lungen noch Ueberreste zeigen.

120.

Nach Entzündungen des Brustfelles findet man an verschiedenen, oft beträchtlichen Stellen dasselbe mit den Lungen

verwachsen, und oft in eine, oder auch in beyde Brusthöhlen ergossenes Wasser, welches oft von mit schon ausgetretenen farbigen Bestandtheilen des Blutes röthlich braun gefärbt ist, und anzuzeigen scheint, daß eine erschlaffende Lähmung der letzten aushauchenden Gefäße eingetreten seye.

121.

Die Luftröhre, wenn man sie öffnet, ist mit dunkelrothen Stellen, welche in das bräunlichte schielen, besetzt, und mit einem schäumenden Schleime überzogen, welcher oft vom ausgetretenen Blute roth ist, und der obigen Vermuthung eine Bestätigung bewährt, daß die letzten absondernden Gefäße durch den heftigen Andrang des Blutes gelähmt, durch die zu sehr erweiterten Mündungen Blut durchlassen.

122.

Um das Pestgift zu mildern, und die Ansteckung, so viel es möglich ist zu hin-

dern, sind die mineralischen Räucherungen anzurathen, und leisten in einigen Fällen Nutzen. Zu diesem Zwecke öffnet man Frühe und Abends alle Fenster und Thüren des Stalles eine halbe Viertl Stunde, schlüßt sie nachher, und giebt nach der Größe des Stalles vier bis sechs Loth des Kochsalzes, und zwey bis drey Loth des gepülverten Braunsteines in ein glasirtes irdenes Geschirr, verdünnt beydes mit etwas Wasser zu einen dünnen Brey, und schittet nach und nach zwey, bis drey Loth der Schwefelsäure, oder des Vitriolöhles während dem Hin= und Hergehen im Stalle allgemach darauf, wo der aufsteigende Dunst sich beym verschlossenen Stalle nach und nach niederschlägt, und die Luft verbessert. Wenn Pferde im Stalle unter den Rindern stehen, will man behaupten, daß das Ansteckende der Rinderpest abgestumpft werde. Wenigstens blieb der Stall eines Pächters, in welchem Pferde mit standen, von der Ansteckung frey,

und in die Pferde-Stallungen übersiedeltes Rindvieh soll auch frey geblieben seyn.

123.

Wenn die Thiere täglich der freyen Luft genießen können, ist es besser, als wenn sie während der herrschenden Seuche im Stalle eingekerkert gehalten werden, doch der Besuch einer gemeinschaftlichen Hutwaide soll nicht Statt haben.

124.

Den Weg, welchen der Wasenmeister bey der Hinwegschaffung der Aeser machte, soll kein Rindvieh eher betreten, bis nicht durch die stärkere Wärme des Sommers das Seuchengift zerstört worden ist.

125.

Den Wasenmeister ist das tiefe Vergraben der Aeser, und die Reinhaltung des Angers schärfstens aufzutragen, damit durch fleischfressende Thiere die Seuche nicht mehr verbreitet werde.

126.

Wer pestkranke Thiere behandelt, soll in keinem Stall zugelassen werden, in welchem gesundes Vieh steht, ja selbst der Umgang mit andern sollten solche Menschen meiden, so lange sie die verpesteten Kleider noch am Leibe tragen. Ja selbst bey der Magenseuche, und wenn der Thierarzt faulige Entzündungen der Lungen behandelt, sollte er beym Besuche gesunder Rinderställe seine Kleidung wechseln, und sich sorgsam von allen vorträglichen Ansteckungsstoffe reinigen.

127.

Ein starkes Durchwärmen der verpesteten Kleider vertilgt das ansteckende Seuchengift, und jeder Thierarzt sollte die oben erwähnte mineralische Räucherung für seine Kleider nicht unterlassen.

128.

Die Häute der an der Rinderpest umgestandenen Stücke, mit Ausnahme jener welche Geschwüre hatten, soll der Wasen,

meister in einer warmen Kalkaschen = Lauge einweichen, und nachher trocknen, doch aber nie früher, als im heißen Sommer solche an den Gärber abgeben dürfen. Auch seinen Karn sollte er mit einer dicken Kalkbrieʒhe täglich überstreichen.

129.

Um einen neuen Ausbruch der Pest zu hindern, ist es nothwendig, daß man allen Mist von dem Orte, wo seuchende Thiere standen, entferne. Daß man alles, was die Kranken mit ihren Geifer, Blute, oder Eiter besudelten, sorgsam mit einer siedend heißen Aschenlauge abwasche.

130.

Der Dünger aus Stallungen, in welchen verpestete Rinder standen, soll nie durch Ochsen auf den Acker verführt werden.

131.

Nur erst im heißen Sommer soll ein von an der Rinderpest krank gewesenen Thieren hinterlassener Dünger auf die Fel=

der gebracht, und sogleich untergeackert werden.

132.

Junges, nicht trächtiges, zwey bis drey Jahre altes Vieh übersteht die Seuche leichter als trächtige Kühe. Ab.

133.

Bey hochträchtigen Kühen ist die Gefahr am größten. Ab.

134.

Verwerfen sie, so bleiben einige am Leben. Ab.

135.

Ochsen seuchen leichter durch als Kühe. Ab.

136.

Junges Vieh seucht leichter durch, als altes, sechs, oder achtjähriges. Ab.

137.

Großes, und fettes Vieh seucht schwerer als kleines und mageres. Ab.

138.

Ausgehungertes seucht schwerer. Ab.

139.

Von durch geseuchten Aeltern abstammendes Vieh seucht leichter. Ab. Sollte dieses nicht die größte Aufmunterung seyn, die Impfung allgemein einzuführen, um dem so häufigen Schaden Einhalt zu thun? Bis dahin ist die Keule, wenn die Rinderpest sich äußert, das beste Mittel sie zu ersticken.

Abildgards Beobachtungen über die Impfung.

140.

Von einem, bis vier Jahre altes Vieh, das noch nicht gekalbt hat, ist das beste zur Impfung.

141.

Alte Kühe überstehen die Seuche, und die Impfung schwerer als junge, und trächtige noch schwerer.

142.

Junge Kühe von vier bis fünf Jahren, wenn sie im fünften Monathe trächtig sind, kommen leichter durch, als wenn sie der Kalbzeit näher sind.

143.

Alte Kühe von acht, bis zwölf Jahren,

sollen nur in der dringendesten Noth, wenn die Seuche in der Nähe ist, geimpfet werden.

144.

Kälber, die nicht in der freyen Luft gewesen sind, sterben fast alle, wenn man sie in die freye Luft führt, um eingeimpft zu werden.

145.

Impft man sie dagegen, ohne daß sie in die Luft kommen, so bekommen sie die Krankheit öfters so leicht, daß man es schwerlich merken kann, und viele werden gar nicht krank.

146.

So bald Kälber ein Monat in der freyen Luft gewesen sind, und Gras, oder Heu fraßen, so ist es vortheilhaft sie zu impfen.

147.

Es ist von äußerster Wichtigkeit, daß das Stück Vieh, welches man impfen will,

vollkommen gesund, und nicht schon im voraus mit der Seuche behaftet seye.

148.

Ein einziges Stück Vieh unter einer ganzen Heerde, welche zur Impfung bestimmt ist, kann dieselbe anstecken, ehe der Impfstoff gewirket hat.

149.

Mit angestecktem Viehe umgehende Menschen, so wie Futter, Geträ[illegible]k von mit der Seuchebehafteten Orten, sind von den Impflingen zu entfernen.

150.

Man kann zu allen Jahreszeiten mit einem glücklichen Erfolge impfen.

151.

Ein kühler durchlüfteter Stall ist für die Impflinge der beste, so wie ein schattiger Unterstand.

152.

Unreine, nicht erneuerte Luft, schadet den Impflingen.

153.

Für neue Impflinge ist immer ein neuer Standort zu wählen, und wenn man sie ja in den Impfstall stellen will, kann selbes vor den Verlauf von sechs Tägen nicht geschehen.

154.

Der Impfer muß die Kleidungen, welche er bey der Einsammlung des Giftes trug, wechseln.

Behandlung der Impflinge nach Abilgards Beobachtungen.

155.

Stillstehendes sumpfigtes Wasser schadet.

156.

Starke Hitze, und strenge Kälte ist schädlich.

157.

Das gewohnte Futter ist das beste.

158.

Alles vom angesteckten Viehe Abstammende schadet.

159.

Bey der Impfung vermeide man das Einathmen der Ausdünstung des Impfstoffes.

160.

Altem Viehe, und trächtigen Kühen, wenn solche gut genährt, und Merkmahle des vorherrschenden entzündlichen Zustandes haben, läßt man zur Ader.

161.

Den vorherrschenden entzündlichen Zustand kennt man, wenn man keinen Schlag des Herzens fühlt, wenn das Maul einen mehr wässerigten Schleim enthält, und das vordere Maul nur wenig befeuchtet ist, wobey eine sehr lebhafte rothe Farbe am Zahnfleische sich zeigt, so ist der Aderlaß angezeigt.

162.

Reinlichkeit der Impfstelle ist nothwendig.

163.

Erst von dritten auf den vierten Tag schwillt die Impfstelle.

164.

Von siebenten, achten, bis neunten Tag tritt der Husten ein.

165.

Binnen neun bis zehn Tagen werden die Impflinge traurig, und Thränen fließen aus der Nase, sie verlieren die Freßlust, und ändern den Mist.

166.

Den eilften, zwölften, auch dreyzehnten Tag, folgt ein dünnes Misten.

167.

Gutartig ist die Krankheit, wenn der dünne Mist nach zwey oder drey Tagen sich ändert. Diese Aenderung des Mistes ist selbst bey von der Pest ergriffenen, so wie bey der Magenseuche ein Zeichen der anzuhoffenden Genesung.

Ueber die Einsammlung, Milderung, und Erhaltung des Impfstoffes.

168.

Da alle, selbst am gelindesten durchseuchende Thiere aus der Nase einen weißen Schleim entleeren, und dieser die Krankheit auf andere Rinder vererbt, so ist er als Impfstoff dem Blute, und dem Eiter vorzuziehen.

169.

Dieser weiße Schleim erscheint am neunten bis zehnten Tage nach der Anstekung oder Impfung, das ist nach dem dritten der ausgebrochenen Krankheit, und in diesem Zeitraume ist er mit Baumwolle oder Flachs, auch Werg aufzufassen, und in einem genau vor dem Zutritt der Luft geschützten Glase zu verwahren.

170.

Erwärmt verliert der Impfstoff seine vererben Kraft, weßwegen das Glas in einem schlechten Wärmeleiter kalter z. B. in Federsäckchen gehüllt, vom Eindringen der Wärme zu verwahren ist.

171.

Je weniger krank das seuchende Rind ist, desto besser ist der Impfstoff.

172.

Von keinem schwer und gefahrvoll krankem Rinde, noch weniger von einem an der Seuche umgestandenen, soll je ein Impfstoff genommen, und verwendet werden.

173.

Bevor das seuchende Rind nicht vollkommen gut frißt, fleißig wiederkäut, und nicht hustet, das ist vor dem zwölften bis zum vierzehnten Tag, soll keine neue Impfung vorgenommen werden.

174.

Erhält man ein fremdes Seuchengift,

so impft man zwey von aller Gemeinschaft mit andere abgesonderte Rinder, unter einem eigenem von der Gesellschaft mit andern Menschen abgesonderten Wärter. Erst von dem Stücke, welches die gelindesten Zufälle äußerte, impft man neue zwey Stücke mit der gleichen Vorsicht. Erst von der Güte des abgestumpften Seuchengiftes als Impfstoff überzeugt, könnte die Impfung an mehreren zugleich veranstaltet werden.

175.

Wie leicht würde dieses einem Güterbesitzer seyn, wo gewöhnlich so genannte Galthöfe für die Nachzucht unterhalten werden, wenn er nach und nach um den Impfstoff zu unterhalten, von vierzehn Tagen zwey Stücke impfen ließe. Er würde der Retter so vieler Rinder, welche durch ihren Tod das Wohl des Landmannes untergraben Welchen Lohn würden ihm seine oft mit vielen Kosten aufgestellte, nicht mehr zu verheerenden Maye-

reyen von schönsten Merzthaler, Schweizer, und Tyroler Viehe gewähren!

176.

Da bey der Impfung das Einathmen des Impfstoffes äußerst nachtheilig ist, so kann der Impfer bey gewechselten Kleidern am besten dagegen den Impfling verwahren, wenn er ihm nur von hinten beykömmt, und zur Impfstelle die haarlose Ge end unter dem Schweife, eine Spanne vom After wählt, so ist der von Magen sehr weit entfernte Ort am besten dazu geeignet.

177.

Mit einer scharf gespitzten, mit einer Rinne versehenen Nadel, wenn sie mit dem Impfstoffe befeuchtet ist, soll nur das Oberhäutchen unterstochen, und das flüssige Impfgift aus der gen das Fleisch gekehrten Rinne beym Herausziehen mittelst dem angepreßten Finger in die Wundestelle eingebracht werden. Auf diese kleine nicht in das Fleisch dringende Wunde legt man noch etwas von dem mit dem Nasenrotze

des Rindes befeuchteten Stoffe, und befestiget selben mit einer lose angelegten Leinwandbinde.

178.

Das Anschwellen der geimpften Stelle zeigt am vierten Tage, daß der Zweck erreichet seye, wenn das Thier auch fast kaum merklich erkranken sollte.

179.

Die in Eiterung übergehende Impfstelle reiniget man mit Wasser, welches mit einigen Tropfen der Kochsalzsäure geschwängert ist.

180.

Wenn die Impfstelle anschwillt, giebt man dem Impflinge frühe einen Einguß von einem Lothe der Eisenhältigen Kochsalzsäure mit drey bis vier Seiteln des kalten Wassers, und wiederholt selben durch drey Tage. Kälbern giebt man nur ein halbes Loth und verdünnt es mit zwey Seiteln des kalten Wassers.

181.

In tiefern Ungarn, wo ganze sogenannte Gullen oder Heerden fortan im freyen unterhalten werden, hat sich die Rinderpest auch einer solchen Heerde bemächtiget, und da solchen verwilderten Thieren nicht leicht eine Hülfe geleistet werden kann, so hat der Eigenthümer das zur Tränke geschöpfte Wasser mit der Salzsäure geschwängert, und dadurch seine Heerde ohne beträchtlichem Verluste gerettet. Wahrscheinlich mag die Ansteckung von einem erst erkranktem Stücke unter die Heerde gebracht worden seyn, weil das in spätern Zeiten der Krankheit entwickelte Gift immer bösartiger wird.

182.

Ist die Rinderpest einmahl schon in der Nähe, wo man die Ansteckung fast nicht vermeiden kann, so wäre die zeitliche Impfung, oder Ansteckung das beste, wenn selbe mittelst eines solchen Stückes geschehe, welches erst zu erkranken an-

fängt, wenn es nicht in einem Stalle war, wo schon einige an der Pest eingegangen sind, und im letzten Zeitraume das bösartigste Gift aushauchten, welches allzeit einen sich an jedem Stücke verschlimmernden Gang der Krankheit macht. Von glaubwürdigen Männern erfuhr ich, daß in Siebenbirgen, wo die Rinderpest herrschte, als dem nächsten Nachbar ein Stück erkrankte, so kam der anstossende Eigenthümer eines beträchtlichen Stalles, und verlangte das kranke Stück von diesem Nachbar käuflich zu erhalten. Nach einigen Weigern des Eigenthümers des kranken Stückes überließ er ihm selbes. Er führte dieses kranke Stück auf seinen Hofraum, und tödtete solches, als es enthäutet, noch warm zerstickt da lag, ließ er seinen ganzen Rinderstand aus den Stallungen, und trieb selben um das noch dampfende getödtete Stück, und nun wurde alles wieder eingestallt, das getödtete vergraben, und in der Lebensordnung des gesammten Viehstandes nichts geän-

dert. Alle erkrankten, und seuchten glücklich durch, so, daß er kein Stück verlor, wo im übrigen Orte vieles Vieh der Pest zur Beute wurde. Dieses Verfahren glaube ich, wäre das beste, weil das sonst später von mehr verdorbenen Pestgifte angesteckte Vieh ohnehin verloren geht. Sollte nicht durch das Erschlagen an der Rinderpest kranker Stücke auf ähnliche Art dem Uebel Grenze gesetzt worden seyn, weilen das schlechte Gift nicht reifen konnte.

183.

Wenn keine destillirte Kochsalzsäure zu haben ist, kann man sich selbe für den Nothfall auf folgende Art zur Aushilfe verfertigen. Man löst zwey Pfund des gepülverten Kochsalzes in zwey Seiteln lauwarmen Wassers in einer geräumigen gläsernen Flasche auf, und gießt nach und nach in kleinen Mengen ein Pfund des Vitriolöhles hinzu. Nach dem Erkalten der sehr erhitzten Flüssigkeit, kann man noch ein Viertel-Loth der Eisenfeile zusetzen, und sie anwenden. Weder das erzeugte Wun-

dersalz, noch die überflüssige Schwefelsäure, welche sich in der Flüssigkeit befinden, schaden. Auch Adami hat die gute Wirkung der Säuern schon gekannt, und bisher blieben sie noch die besten Mittel in der Rinderpest, wie lang kein großer Schwäche-Zustand eingetreten ist, und die Nerven vorzüglich ergriffen sind.

184.

Wenn das Tödten eines erkrankten Stückes zu grausam schiene, oder das dadurch vielleicht noch zu erhalten gewesene Thier reuet, der könnte durch eine Blutentleerung im ersten Zeitraume auch die ansteckende Impfung mit dem noch mildesten Pestgifte unternehmen. Wenigstens ein Stall wurde durch die gemachten Aderlässe, welche im Stalle vorgenommen worden sind, gerettet, wo man glaubte, daß keine Ansteckung geschehen seye. Man achtete die geringen Erscheinungen, welche die Kranken darbothen für kein Erkranken. Die geänderte Milch der Melkk‿e, und

die schlechte Freßlust war alles, was den Wärtern noch einige Bedenklichkeit machte. Den Husten schrieben sie der kaltfeuchten ungünstigen Witterung zu, und ihre Neigung zum stossen, schob man auf den gehinderten Austrieb; auch das öftere Schitteln des Kopfes, und das erfolgte weichere Misten war die Folge der angewendeten Salzsäure, und die salzsaure Räucherung unterblieb endlich, weil sie den Husten veranlaßt hatte.

Ueber die

Magenseuche, oder die Ruhr des Rindviehes.

185.

Die Magenseuche ergreift mehrere Stücke zur gleichen Zeit, wenn dieselben Ursachen auf einen ganzen Viehtrieb, oder eine Heerde von Zugochsen eingewirket haben. Dahin gehören rastlose, ermiedende Bewegung, und dadurch unterbliebenes Widerkäuen; heiße Täge, und kühle Nächte, oder fortan abwechselnde naßkalte Witterung mit dem Mangel an der Nahrung, oder schlechtes, überschwämmtes oder vermodertes Heu, oder der Genuß des in nassen sumpfigten Gegenden stehen gebliebenen alten Grases; endlich in Vertiefun-

gen stehen gebliebenes, verdorbenes Wasser, in welchen theils Pflanzen theils Gewürme in die Verwesung übergangen sind. Am schädlichsten ist der Genuß eines solchen Wassers, in welchen Hanf, oder Flachs in der sogenannten Röße gelegen hat. Selbst das Gras von solchen Flecken, auf welchen diese aus der Röße genommenen Gespünst Materialien zum Trocknen ausgebreitet gelegen haben; es wird nur von sehr hungrigen Viehe genossen, und ist selben schädlich. Es werden von diesem Uebel gleich mehrere Stücke ergriffen, und enden mit einem Faulfieber, und einem dünnen, widrigstinkenden, Zimmetbraunen, oder selbst blutigen Misten. Wenn die Kranken von den Gesunden abgesondert werden, so stecken sie andere nicht an, und das Uebel verbreitet sich nicht so weit, wie die Rinderpest, noch verträgt sich der besonders, gegen das Ende des Lebens erst am gefährlichsten wirksame Ansteckungsstoff so leicht in den Kleidungen der Menschen, welche solche Kranke behandelten. Von gleichen

Ursachen erkrankte Rinder genesen oft ohne aller Hülfe, wenn nur die dem Tode sich nahenden aus ihrer Gesellschaft getrennt, und die Ursachen, welche das Uebel veranlaßten, vermieden werden. Ich sah eine Heerde des zur Armee getriebenen Schlachtviehes, von welcher schon mehrere Stücke abgelebt hatten, auf einer Insel = Au bey der Ruhe, und der nothwendigen Nahrung ohne aller Absonderung der Kranken von den Gesunden, außer jener, welche die Kränklichen durch die Entfernung von den übrigen selbst machten, sich ohne weitere Sterblichkeit erhohlen. Eine zweyte solche Heerde vom Schlachtviehe sah ich von welcher schon einige Stücke eingegangen waren, andere aber geschlachtet worden sind, welche in der Nähe einer Landes Stadt auf an die Gärten grenzenden Wiesen ihren Standort hatte, es erholte sich die gesammte Heerde, und der zahlreiche Viehstand des Ortes in welchen die Treiber bey den Bürgern wohnten, blieb gesund. Ich sah in demselben Dorfe, wo die Magen=

seuche an der einen Seite der Gasse in den benachbarten Stallungen einige Stücke ergriffen hatte, und mehrere Sticke eingegangen waren, daß das aus den angesteckten Ställen entfernte Vieh gesund blieb, und die Ansteckung reichte nicht über die etwa etwelche zwanzig Schritt breite Gasse. Dagegen ist die wahre Rinderpest durch die in den Ochsenstall eines Bierbräuers eingestellten Pferde eines Setzmeisters von einem Triebe des zur Armee bestiminten Schlachtviehes überbracht worden, wo nicht nur die Ochsen des Bräumeisters sondern das Rindvieh des gauzen Ortes von der Rinderpest befallen worden. Nach dem beendeten Heumate in Niederungarn, wo während der Fechsung von dem mit der Magenseuche befallenen Zugochsen einige eingegangen, andere genesen waren, hörte die fernere Verbreitung der Seuche bey der erhaltenen Ruhe gänzlich wieder auf. Von der wahren Rinderpest befallene Heerden verliehren gewöhnlich erst ein Stück, nach sieben, bis acht Tagen beobachtet man zwey, auch

drey Erkrankte, binnen vierzehen Tagen zehlt man schon mehrere, und mit der dritten Woche ist die gänzliche Ansteckung gewöhnlich schon eingerissen. Wenn man die Heilung solcher Heerden versucht, so hat man durch fast volle fünfzehen Tage die günstigsten Hoffnungen, allein hier beginnt das Sterben der zweyt Erkrankten, und vermehrt sich mit jedem Tage.

186.

In der Magenseuche bemerkt man so wie in der Rinderpest das glanzlose matte struppigte Haar am Ende des letzten Brustwirbelbeines, welches sich von dem Haarwirbel nach rück- und seitwärts verbreitet, allein bey der Berührung dieser Stelle sind sie nur wenig Schmerzen äußernd empfindlich. Gewöhnlich ist ihre Haut und Fleisch bey dem Befühlen welk und schlaff, nur bey den andern angesteckten gesunden Rindern findet man ein derbes Körniges des gesammten Faserbaues, wobey man schon eine abgeschlagene Mattigkeit beobachtet.

187.

Bey von der Magenseuche ergriffenen ist das Aug gleich beym ersten Aeußern der Krankheit matt, und wässerig, selbst bey gesund gewesenen, von andern angesteckten Rindern findet man diese Anhäufung der Thränenfeuchtigkeit, wo dagegen bey der Rinderpest das Aug wild, starrblickend, und mehr trocken ist. Allein wenn auch schon ein sehr hoher Grad der Schwäche bey der Magenseuche eingetreten ist, so findet man das Zurücktreten des Auges in seine Höhle nicht so wie bey dem Ableben sich nahenden an der Rinderpest kranken Stücken.

188.

Die von der Magenseuche befallenen Rinder lassen die Ohren sogleich hängen, und sind ruhig, und mit gesenkten Kopfe ertragen sie ihr Leiden geduldig, wogegen die von der Pest angesteckten Stücke im Anfange die Ohren aufgerichtet, und eine Begierde zum Stossen haben. Ja in ihrer

Unruhe verlaufen sie sich oft in weite Fernen, und verbreiten das Uebel, weßwegen man verlaufene Rinder nie unter seine Rinder einstallen soll.

189.

Die haarlose Schnautze des Vorderkiefers ist mit einem mehr zähen Schleime belegt, welcher selbst bey jenen, welche ableben, nicht sich so trübt, als ob Staub untermengt wäre, wie dieses der Fall bey der Rinderpest ist, noch findet man das glänzende Trockenwerden der von entstandenen Rissen zersprungenen Schnautze.

190.

Solche Kranke verhalten sich meistens ruhig, man sieht kein Seitwärtsziehen der Nasenläppichen, als ob sie etwas witterten.

191.

Bey dieser Ruhe bemerket man kein sogenanntes Schildern, oder Aufstellen der Spitze der Klauen.

192.

Die Entleerungen des Mistes sind bey

Angesteckten gesund gewesenen im Anfange oft etwas fester, aber seltener, und am zweyten Tage bemerkt man schon, daß sie so wie bey selbst erkrankenden weicher, und mehr widrig stinkend werden. Sie biegen den Schweif nicht aus, wedeln aber öfters mit selben. Es scheint, daß schmerzhafte Empfindungen im Bauche sie dieses Peitschen mit dem Schweife zu machen zwingen, und der mehr selten im Anfange abgehende weiche Mist, welcher schon von der beginnenden Gährung mehr widrig stinkt, scheint schon den Mangel des galligten Reitzes, und das Abarten desselben anzuzeigen, weßwegen der Bauch ohne dem Genuße von neuer Nahrung von den entwickelten Winden voll aufdostet, und das Athmen erschwert.

193.

Untersucht man die Maulhöhle, und blickt in Nasenöffnungen, so ist sowohl diese als das Zahnfleisch blässer, und der Speichel, so wie der Nasenrotz ist in grö-

ßerer Menge angehäuft, und von mehr zäher Beschaffenheit. Je länger das Rind schon krank ist, um so mehr widrig riecht die dem Thiere in das Maul gebrachte Hand, und man kann oft lange, mit aller sorgfältigen Reinigung diesen gleichsam aashaften Gestank nicht hinwegbringen. Dieser verdorbene, von Zeit zu Zeit mehr verdichtete Speichel mag es seyn, welcher die innere Maulhaut gleichsam anätzet, daß man oft ganze Hautflecke loswischen kann, weil sie nicht widerkäuen, noch oft schlücken.

194.

Das Athmen wird zwar geschwinder, aber doch gleichsam bedächtlich ausgeübt, wo wahrscheinlich die schmerzhaften Empfindungen der durch die entzündeten Mägen gehinderten freyen Thätigkeit des Zwerchfelles dieses kürzere Einziehen der Luft veranlassen mögen.

195.

Untersucht man die Pulsschläge der Schlagadern, so findet man ihre Anzahl

sowohl bey der selbst entwickelten, als bey der durch Ansteckung ererbten Magenseuche gleich im Anfange gegen die siebzig, und darüber gesteigert. Auch fühlt man fast bey allen, wenn nicht gleich im Anfange, doch oft schon am dritten Tage wahrgenommenen Krankheit die Schläge des Herzens. In der wahren Rinderpest gibt der fühlbar werdende Schlag des Herzens die günstige Hoffnung, daß die Kranken durchseuchen werden, in der Magenseuche aber je deutlicher, und pochender die Schläge des Herzens auszunehmen sind, desto mehr nahet sich das Thier seinem Ende.

196.

Gleich wie das Rind erkranket, versagt es das Futter, und so einige noch etwas fressen, ist es wenig, doch meistens entfernen sie sich vom Parne, so weit die Stricke, oder Ketten reichen. Sie gähnen öfters, und man bemerket oft ein Rilpsen, oder Ausstossen der Luft, und die Kranken widerkäuen nicht.

197.

Das Lockerwerden der Zähne erscheint am Kinde in mehreren Krankheiten, wenn der schwache Zustand eintritt, und gilt nicht als ein ausschlüssendes, der Rinderpest eigenes Kennzeichen, weder findet man es bey der Magenseuche allzeit.

198.

Die Wärme des Körpers ist zwar überhaupt erhöhet, und die Hörner, so wie die Ohren sind zwar an ihrem Grunde wärmer, aber sie wechseln nicht, daß sie bald kälter, bald wärmer gefunden würden.

199.

In der Magenseuche hört man das bey der Zunahme der Krankheit in der Rinderpest ächzende Stöhnen nicht, noch wird bey jenen welche eingehen der Hals und Kopf durch den Starrkrampf nach einer Seite hin verzogen.

200.

Nur wenige legen sich, und dieses selten nieder, ruhen aber oft lange, ohne so

oft und hastig wieder aufzustehen. In der Rinderpest ist das ruhige Liegen ein Vorbothe des bald eintretenden Endes des Lebens.

201.

Um die Magenseuche zu heilen, nützen bey jenen, welche von andern angesteckt worden sind, so lang man keinen Schlag des Herzens fühlt, und der abgehende Mist noch fest ist, das ist so lang er noch keine ausgehöhlte Blanasche bildet, und der abgehende helldurchsichtige dunkel gefärbte Harn dünnflüssig, nicht schäumend ist, Salze mit gelind die Ausdünstung befördernden Mitteln. Man reichet acht Lothe des Kochsalzes, oder sechs Lothe des rohen Weinsteines mit 2 Seiteln eines von Hollunder Blüthe einer Handvoll gefertigten Thees als Einguß mit etwas Mehl abgemischt. Anstatt der Hollunder-Blüthe nehmen viele nur das Heusämlich, oder Heublumen. Dabey reibt man das Rind untern Bauch mit Terpenthin- oder Steinöhl etwa mit drey bis vier Lothen ein, hält es warm zu-

gedeckt, und von andern gesunden Viehe abgesondert.

202.

Wird der Mist am zweyten Tage weicher, und geht selber öfter ab, wobey schon die Schläge des Herzens etwas fühlbar werden, so sind bittere und gewürzhafte Mittel schon nothwendig. Man reichet der gepulverten Wurzel des Enzianes, zwey Loth, des Kalmuses zwey Loth, der frisch geglühten Kohle auch gepulvert 2 Loth mit zwey Händen voll des Gerstenmehles und mit Wasser zu einem Teig angemacht, als Latwerge, zu der man zehn bis zwölf Tropfen des Terpentinöhles zusetzet. Oder man röstet das Mehl wie eine sogenannte Einbrenne braun, etwa sechs bis acht Loth, mit zwey Lothen des gepulverten Wermuthkrautes, und so viel der zerstossenen Wacholderbeeren, entweder nur mit etwas Wasser abgemacht als Latwerge, oder mit der benöthigten Menge des Wassers als Einguß. Abkochungen von schleimigten Mitteln, als Eibischwurzel oder

Kraut, und dergleichen sind neben dem Mehle überflüßig. Solche Gaben reichet man den zweyten, und dritten Tage zwey.

203.

Ist eine stärkere Ausdünstung mit einem öfter abgesetzten Miste, und einen schon schäumenden Harne erzwecket worden, wobey die Anzahl der Pulsschläge sich dem sechzig in einer Minute nahet, so reichet man am vierten, und die folgenden Tage nur eine Gabe, wenn das Thier sich dem Parne nahet, und etwas Nahrung zu genießen anfängt. Man reichet ihnen nur weiches Futter, gekochte Rübengattungen, oder Erdäpfel mit Mehl, und brühet ihnen das Heu ab Fangen so behandelte Kranke an widerzukäuen, so setzt man die weiche Nahrung bis zu ihrer gänzlichen Genesung fort. Ueberstandenes Wasser reichet man ihnen so viel sie verlangen. Wenn sie die gesenkten Ohren aufrichten, selten gähnen, und sich legen, und nach gepflogener Ruhe beym Aufste-

hen dem Tranke nahen, hat man schon die Aussicht zur glücklichen Heilung.

204.

Bey jenen Kranken, in denen sich die Magenseuche ursprünglich entwickelt, welche gleich im Anfange des Erkrankens über den ganzen Körper ein struppigtes Haar haben, mit niedergeschlagener Traurigkeit mit unter den Bauch gestellten Füßen weit vom Krante entfernt stehen, den Kopf und die Ohren ganz schlapp hängen, öfters gähnen, und rülpsen, welchen das Auge mit der Thräuenfeuchtigkeit überschwimmt, welchen der Speichel im Maule sehr schleimig in Fäden spinnend ist, welche selten, weich, und widrig stinkend misten, und einen mehr braunen dunkeln durchsichtigen schäumenden Harn absetzen, geschwinder und in kurzen Zügen Athmen, bey welchen man die Schläge des Herzens deutlich, und über siebzig in einer Minute fühlt, diesen gedeihen die Salze nicht. Man reichet ihnen schon mehr belebende gewürzhafte Mittel, und

trachtet ihnen zugleich Nahrung mit bey-zubringen. Zu dieser Absicht röstet man Gerstenmehl braun, und nimmt für einen zu fertigenden Einguß vier bis sechs Loth, der gepulverten Wurzel der Angelike, oder des Liebstöckel auch Linstockwurzel genannt, ein bis ein und ein halbes Loth, des gepulverten Wermuthes auch so viel, und setzt des Terpenthinöhles zehn, bis zwölf Tropfen hinzu, verdünnt alles mit der nothwendigen Menge des Wassers zum Eingusse. Solcher Eingüße gibt man Frühe, und des Abends einen. Wird das Athmen tiefer, und mehr frey, gähnen die Kranken nicht so oft, und vermindert sich die Anzahl der Pulsschläge nur um einige wenige in einer Minute, so hat man Hoffnung zur Heilung, wenn der Mist öfter, und etwas fester, mit einem öftern sich lichter färbenden Harne abgesetzet wird. Aeußerlich macht man dieselben Einreibungen am Bauche hinter der Brust von Terpenthin- oder Steinöhle. Nähern sie sich beym Aufstehen dem Kran-

te, und strecken sie den einen Hinterfuß von sich, als ob sie selben einrichten wollten, und beschnüfeln den Kraut, so legt man ihnen mit etwas Mehl oder Schrott bestreutes gebrühtes Heu vor; nehmen sie etwas zu sich, so kann man ihnen öfters kleine Gaben von gekochten Rüben, oder gekochten, und zu einen Brey abgegriffenen Erdäpfeln abwechselnd reichen. Eine Zeit der Genesung läßt sich nicht bestimmen Wenn die Kranken anfangen jeweisen widerzukäuen, und nicht mehr weich misten, reichet man von den obigen Mitteln nur des Tages eine Gabe frühe Morgens, bis alle Verrichtungen wieder gehörig für sich gehen, und das Widerkäuen vollkommen gut ausgeübt wird.

205.

Hat das Uebel schon höhere Stufen erreicht, wird der Bauch von Winden mehr angedostet, und der zähe nicht mehr wasserhelle, sondern schon milchartig trübe Speichel widrig stinkend, bleibt das Athmen fortan kurz, und geschwind, mit über acht-

zig in einer Minute gesteigerten Pulsschlägen, wird der mit Schleim vermengte äußerst widrig stinkende Mist dünn, und fast unwillkührlich abgesetzt, welcher von den gelähmten den Gedärmsaft absondern den Gefäßen, welche schon rothe Farbe-Theile des Blutes durchlassen, zimmetbraun gefärbt ist, so fordern solche äußerst gefährliche Kranke die thätigste Hülfe. Man muß schon starke flüchtige Mittel mit herb zusammenziehenden und starken Gewürzen reichen. Oeftere geringere Gaben sind hier zu reichen, und die schon sehr stark gesunkenen Kräfte zur regern Thätigkeit fortan aufzuregen. Deßwegen reichet man den Tag über des mit einem halben Lothe des Terpenthinöhles gelösten Kamphers auch ein halbes Loth, mit dem man zwey Lothe der gepülverten Angelika Wurzel, und zwey Loth des Pulvers von Eichenrinde verbindet, welcher Mischung man noch von der eisenhältigen Kochsalzsäure ein und ein halbes Loth zusetzet, und mit den nothwendigen mit Mehl geschwängerten Wasser

als Latwerge abmischt. Davon reichet man den sechsten Theil alle drey Stunden mit mehr Mehlwasser verdünnt, am besten als Einguß. Auch hier hat das braun geröstete Mehl den Vorzug. Zu Klystieren kocht man der Eichenrinde ein halbes Pfund mit vier Maß des Wassers ab, daß zwey und eine halbe Maß bleiben. Zu dieser durch Leinwand abgeseichten Briehe setzet man der Eisenhältigen Salzsäure noch drey, bis vier Lothe zu, und theilt es auf vier des Tages zu gebende Klystiere ab. Bey aller dieser angewendeten Hülfe wenn eine schnell eintrettende kalte, und feuchte Witterung herrschend wird, sterben die Kälber vorzüglich, oft schnell, und auch das ältere Vieh erhält sich schwer. Wird das Athmen langsamer, und sinkt die Anzahl der Pulsschläge nach dem Genuße eines Eingußes um einige Schläge, so hat man Hoffnung zur Rettung solcher schwer kranker Stücke, wenn der Mist nicht so widrig stinkt, seltener abgeht, seine röthlicht braune Farbe ändert, und etwas dicker wird. Einige

wendeten noch den in Wein gelösten Mohnsaft, Opium zu zehn bis fünfzehn Granen schwer auf ein viertel Seitel des Weines gerechnet an, und erhielten einige so gefährlich kranke Stücke. Allein da der Kampher mit angewendet wurde, wird der Mohnsaft überflüßig gewesen seyn.

206.

Wenn aber die Anzahl der Pulsschläge nach dem Genuß des Kamphers nicht sinket, ja noch höher steigt, wenn die Zahl in einer Minute die hundert, und darüber erreichet, wenn die matten Augengruben zurücktreten, wobey der Bauch fortan angedostet bleibt, der Speichel im Maule aashaft zu stinken anfängt, und die äußern Theile der Schenkel und der Schnautze erkalten, wobey der abgehende Mist oft vom Blute schon röthlicht wird, oder ganze Stücke von brandigen losgetrennten Schleimhäuten in selben sich zeigen, und der abgehende Harn sich in Fäden spinnt, ist alle fernere Thätigkeit ein so krankes Stück zu retten vergebene Mühe, und Ko=

sten Verschwendung. Streicht aus den offen stehenden gelähmten After die Luft frey aus und ein, so ist ein solches aashaft schon im Ganzen stinkendes Thier nicht mehr länger zu unterhalten, weil es itzt einen der übelsten ansteckenden Zunder verbreitet, welcher selbst die gesündesten Stücke in selben Zustand versetzt, wo die später angesteckten allzeit gefahrvoller erkranken, und schwerer zu retten sind.

207.

Alle jene Rinder, welche schon früher Krankheiten der Lungen erlitten hatten, und ein öfteres Husten behalten haben, wo manche Lungengeschwüre haben, und öfters eine vom eingesogenen Eiter sehr fett scheinende Milch, die die gewöhnliche Süßigkeit nicht hat geben, oder wo die Lungen mit dem Brustfelle verwachsen, oder in ihrem zelligten Gewebe mehr verdichtete sogenannte fleischigte Lungen behalten haben, was beym Rinde sehr häufig der Fall nach Lungenentzündungen ist, sind nicht zu retten. Auch jene, wo die Milz und Leber

schon in ihrem Baue zerrüttet sind, gehen zu Grunde.

208.

Nach dem Tode, wenn man sie abledern läßt, und untersucht, wie der Bauch geöffnet wird, so erscheint der von Luft aufgeblasene Ponzen oft wie eine die Gestirne darstellende Himmelskugel voll dunkelrother brandiger Tupfen, ja oft findet man ganze wie Strahlen sich zertheilende Striemen.

209.

Der Löser oder dritte Magen enthält ganz weiches breyartiges, aber äußerst widrig stinkendes Futter, und wenn das abgelebte Thier schon etwas länger gelegen hat, so kann man auch hier schon die Schleimhaut von den Blättern trennen, und man findet unter selber eine ergossene gelbe Feuchtigkeit.

210.

Der vierte Magen, und die dünnen Gedärme, ja oft selbst die dicken sind brandig, und man findet sulzartige Ergiessun-

gen, und die innere zottige Schleimhaut ist oft von beträchtlichen Stellen von den Wänden oder Gedärme abgelöst.

211.

Von der Leber kann man dasselbe umkleidende Bauchfell leicht trennen, und sie ist in ihrem innern Gebilde mürb und leicht zu durchgreifen. Was die Gallblase betrifft, ist sie mit einer bald mehr, bald weniger zähen, oft dunklen dem Wagentheere ähnlichen Galle von verschiedener Menge angefüllt, ja in den bestandenen nassen Jahren fand ich auch Egelschnecken in selber, bey an der Mazenseuche abgelebten Rindern.

212.

Was die Eingeweide der Brusthöhle betrifft, so beobachtet man, wenn nicht schon früher bestandene Zerstörungen an den Lungen zugegen waren, selbe nur mehr welk, und wenn das abgelebte Thier länger schon gelegen, hat eine angehäufte gelbe Flüssigkeit. Das Herz enthält in seinem äußerst schlaff welken Zustande vieles flüssiges Blut.

213.

Ueberhaupt ist das ganze Fleisch sehr blaß entfärbt, das Blut besonders in den größeren Schlagadern flüßig, und das Aaß wird wenig steif, kurz, alles zeigt, daß ein hoher Grad des fauligten Zustandes bis zum Ende des Lebens bestanden habe.

214.

Manchen sind die Zähne locker, und die das Maul auskleidende Schleimhaut läßt sich lostrennen, und fast hinweg wischen. In der Luftröhre, und in ihren Verästungen findet man den rothen Schaum nicht wie in der Rinderpest.

215.

Bey jenen, welche in ihren gesunden Tagen ein öfteres Husten hatten, und bald eine dickere, bald wieder dünnere, und mehr süße Milch gaben, findet man meistens ihre Lungen bey ersteren, wenn die Brusthöhle geöffnet wird, nicht zusammenfallend bey letzteren aber oft äußerst beträchtliche, in der Tiefe gelagerte Eitersäcke.

Ueber den

Milzbrand, auch die Milzseuche, oder das wilde Feuer, oder der gelbe Schelm genannt.

216.

Der Milzbrand ist ein allgemeines brandiges Entzündungsfieber, welches nach dem Zustand des mehr straffen, oder mehr lockern Faserbaues entweder wahrhaft entzündlich schnell verläuft, und geheilt wird oder tödtet, oder fauligt ist.

217.

Der Milzbrand befällt nicht nur das Rindvieh, sondern auch Pferde und Schweine, und ein Mahl auch überstanden, sichert er nicht gegen einen zweyten Anfall, wie

es schon Adami aufgezeichnet hat. *) Auch Schafe unterliegen diesem Uebel, so wie die Hirschen und wilden Schweine, und die ganz frey lebenden Rehe.

218.

Der Milzbrand erscheint nach Adami nur in den Sommermonathen, selten im Frühlinge, doch auch dann wie allzeit nach großer Hitze und Trockene. Ad. Er äußerte sich nach heißern eingetreteten Herbsttagen.

219.

Im heißen trockenen Sommer ist vorzüglich genau zu beobachten, ob die Rinderpest nicht mit dem Milzbrande zugleich herrsche. Adami und Rumpelt sahen sie zugleich. In Niederungarn herrscht er auch mit der Magenseuche.

---

*) Die mit Ad. bezeichneten Stellen verdanken wir Herrn P. Paul Adami. S. Untersuchungen und Geschichte der Viehseuchen in den kais. königl. Erblanden. Wien 1782.

220.

Daß die größere Hitze, wenn sie länger auf die Thiere einwirket, dieses so gefährliche Uebel erwecke, ist nicht wahrscheinlich, weil der Milzbrand meistens erst, wenn die Hitze nachläßt, die Thiere befällt. Es scheint, daß die Körper nur die Anlage zu dieser Krankheit erhalten, welche erst ausbricht, wenn andere sie erweckende Ursachen einwirken. Es scheint, daß durch die stärkere Sommerwärme der Faserbau des ganzen Körpers mehr gelockert werde, wodurch wegen der nur matten Einwirkung der erschlafften Werkzeuge der Umlauf der Saftmasse verzögert wird. Es wird das Blut in der Milz nnd Leber mehr angehäuft, weil das Ganze der Pfortader noch durch die innere Wärme in einen mehr erschlafften Zustande sich befindet. Durch den verzögerten Umtrieb des Blutes, und seine Anhäufung in diesen Theilen, wird es vom Kohlen und Wasserstoffe, als den Lungen seltener zugeführt, nicht befreyt, und damit überladen. Den Aus-

bruch der Krankheit beobachten wir erst, wenn ein schneller Wechsel einer naßkalten Witterung eintritt. Erfolgt bey einem allgemacht für sich gehenden Uebergange der heißen Witterung zur kühleren, bey einer reinen Atmosphäre durch ein sanftes wohlbehagliches Athmen die Entkohlung des Blutes mittelst den Lungen, so beobachten wir nach den heißesten Tagen keinen Milzbrand. Wird aber die Luft durch Hochgewitter nicht entmischt, und ist das Stickgas mit dem Sauerstoffe mehr chemisch gebunden, so kann, besonders wenn die Luft schnell feucht, und kalt wird, die Entkohlung des Blutes in den Lungen nicht so leicht für sich gehen, noch das zur verhauchende Wasser, noch die übrigen durch die Haut zu verflüchtigenden Ausdünstungs-Stoffe, von dem die Thiere umgebenden, mit Wassertheilchen überladenen Dunstkreise nicht aufgenommen werden. So scheint endlich das so in seinem Mischungs-Verhältnisse abgeartete Blut als Reitz den Milzbrand aufzuregen, wel-

cher die Empfindlichkeit der Nerven so-wohl, als die Reitzbarkeit abstumpft und das Uebel so gefährlich macht.

221.

Der Milzbrand befällt zuerst, und viel häufiger die Stiere, starke Ochsen, dann erst die Kühe. Ad. Ist etwa bey erstern bey dem straffern Faserbaue, und ihrem mehr dunkelrothen Fleische das Blut schon mehr mit kohligen Stoffen versehen, und bey starken zur Mast auf-gestellten Ochsen der Uebergenuß mehr nährenden Futters die Ursach?

222.

Stark angestrengte Thiere befällt in der Hitze der Milzbrand, Ad. Wahrschein-lich wird ihr Blut durch die vermehrte Ausdünstung dicker, da des beschleinigten Athmens bey der Anstrengung in der Ar-beit und bey einer durch die Hitze mehr verdünnten Luft zur Entkohlung des Blu-tes ein geringeres Verhältniß des Sauer-stoffes aufgenommen werden kann, sollte

nicht die nothwendige Menge des verhauchten verdünnenden Wassers die Verdichtung des Blutes vermehren.

223.

Mangel des Getränkes bey starker Hitze ist die vorzüglichste Ursache des Milzbrandes. Ad.

224.

Ein freyer, reichlicher Genuß des Koch- oder Steinsalzes, zu dem der thierische Trieb des Rindviehes schon einladet, beugt dem Milzbrande vor, wenn es am Trinkwasser nicht gebricht.

225.

Die vom Milzbrande zu befallenden Thiere saufen und fressen bis an das Ende ihres Lebens, welches oft so schnell erfolgt, gut, doch nicht begierig, und blecken öfters brillend.

226.

Den Anfall des Erkrankens verräth ein mehr stilles Betragen, und ein weni-

ger lebhaftes, mehr abgeschlagenes Aussehen bey der Bewegung, ein selten abgehender Mist, welcher entweder mehr fest, sich nicht in ausgehöhte Fladen verbreitet, sondern gewelbt, die Abtheilungen der Gedärmsäcke als Einschnitte hat, oder was einen mehr geschwächten Zustand verräth, ist selber mit einem Schleime überzogen, Das Wedeln mit dem Schweife unterbleibt ganz.

227.

Der Harn wird auch nur selten, und in kleiner Menge, dünn, aber dunkel gefärbt abgesetzt, er ist hell und durchsichtig. Uebel ist es, wenn er so hell und dünn wie reines Wasser abgehet. Hört man bey der Beugung der Glieder ein Knacken, so stürzen sie oft mit dem Abgange eines solchen hellen Harnes zusammen, und enden.

228.

Beym Ausbruch der wirklichen Krankheit bemerkt man so wie in allen Entzün=

dungs Krankheiten das sich sträubende Haar, und einen Schauder, welcher den ganzen Körper erschüttert. Ist selber gelind, und kurzvorübergehend, so macht der Milzbrand Uebergänge in andere Krankheiten als Ablagerungen, und die Thiere sind zu retten. Ist aber dieser Schauder mehr heftig, und beobachtet man Zuckungen mit vergesellschaftet, so ist meistens alle angewendete Mühe, und Heilmittel fruchtlos, und das Thier verloren.

229.

Die haarlose Schnautze ist gleich beym eintretenden Schauder trocken, so wie die innere Nasenhaut höher roth. Ist die Farbe mehr dunkelroth, so ist die Gefahr groß, und die zu leistende Hülfe dringend. Das gleichsam entzündete Aug ist in seinem Blicke Bewußtlos gradehin klotzend, und Thränenlos. So schwer erkrankende Rinder senken den Kopf, manche stemmen selben gegen den Krant, und stehen wie betäubt, mit hängenden Ohren.

230.

Fühlt man keinen Schlag des Herzens, und sind die kleinen harten Schlagaderschläge kaum ausnehmbar, wobey sie sowohl der Zeit, als der Stärke nach ungleich empfunden werden, so darf den Thierarzt die oft geringere Anzahl der Pulsschläge unter sechzig nicht täuschen, weil die gleichsam krankhaften Bewegungen der Kreislaufes Werkzeuge die wahre Zahl nicht wahrnehmen lassen. Der Grad des Fiebers ist selbst bey fünf und vierzig Pulsschläge in einer Minute doch nahe an neunzig. Diese Ungleichheit der Pulse in Rücksicht der Zeit, und der Stärke mit einem fast fieberlos scheinenden Zustand der Kranken ist ein beständiges Zeichen eines Kranken Pfortadersystemes.

231.

Auf eine gleiche Weise verhält es sich, wenn in geringeren Graden des Milzbrandes Ablagerungen erfolgen, wenn die matten Augen von zähen Thränen übergehen, wenn das haarlose vordere Maul gleich-

sam, wie mit halben Perlen eines zäheren Schleimes überdeckt ist, so fühlt man die Schläge des Herzens gleichsam in der Tiefe ungleich, und auch die geringe Anzahl in einer Minute zeigt den sehr hohen Grad des Fiebers an.

232.

Noch mehr bestätiget den sehr hohen Grad des Fiebers das geschwinde kurze Athmen, bey welchem nur kleine Mengen der Luft aus- und einströmen, wobey der Bauch durch das stärkere Anstrengen bewegt wird.

233.

Nicht nur die ausgeathmete Luft ist sehr warm, sondern auch der ganze Körper.

234.

Uebel ist es, wenn die äußern Gliedmassen, das Maul, die Hörner und Ohren an ihrem Grunde erkalten, wobey die Wärme des übrigen Körpers noch groß ist, wenn die ausgeathmete Luft schon anfängt kühler zu werden.

235.

Vom Milzbrand ergriffene Rinder, wenn man den Bauch etwas stärker drückt, äußern bey ihrer Stumpfheit gegen äußere Eindrücke eine Empfindung von Schmerzen, sie weichen aus, und wenden den Kopf nach der Seite hin, wo man den Druck macht.

236.

Ein ergiebiger Aderlaß ist das erste und nothwendigste. Da der Milzbrand mehrere Thiere, auf welche dieselben Schädlichkeiten einwirkten, ergreift, so ist es oft zur Verhüthung eines größeren Schadens, und weil die Krankheit leichter verläuft, weniger gefährlich wird, wohlgethan, wenn man wie ein Stück von dem Milzbrande befallen wird, den gesammten übrigen Viehstande zur Ader läßt.

237.

Der Aderlaß zu sechs bis acht Pfunden des abgezapften Blutes ist selbst bey jenen Stücken nothwendig, bey welchen

man den Schlag des Herzens gleichsam in der Tiefe und der Zeit und Stärke nach ungleich fühlt.

238.

Daß die nothwendige Menge des zu entleerenden Blutes abgezapft seye, zeigt uns der fühlbar werdende Schlag des Herzens, ein tieferes Athmen, und das Erheben des Kopfes.

239.

Wenn bey im Anfange nicht gleich beobachtetem Milzbrande die äußern Gliedmassen, und die haarlose Schnautze erkalten, die ausgeathmete Luft wenig warm ist, und die innere Haut der Nase dunkelbläulicht roth erscheint, öffnet man beyde Halsadern, um eine große Menge des Blutes schnell zu entleeren. Zugleich läßt man die erkalteten Theile mit Strohwischen stark reiben.

240.

Je schwärzer das Blut aus der Ader fließt, und je weniger es stockt, sondern

mir gleichsam sich sulzt, desto größer ist die Gefahr des Brandes, und um so mehr Blut muß bey einem sonst ohnehin verlornen Thiere entleeret werden. Erscheint auf dem gesulzten Blute ein perlbläulichtes Häutchen, so ist keine Rettung zu hoffen.

241.

Zugleich ziehet man durch den Troll oder den Hautlappen nahe an der Brust ein Haarseil, und um eine zeitliche Entzündung und Eiterung zu erzwecken, benetzt man das einzuziehende Band mit Terpenthinöhl, und bestreuet es mit dem Pulver von spanischen Fliegen. Zugleich reibt man gegen den Bauch hin nach aufwärts beyden Seiten hinter der Brust mit Terpenthinöhl ein. Noch wirksamer wird eine solche Einreibung, wenn man zu vier Lothen des Terpenthinöhles ein Viertel Loth der spanischen Fliegen, und etwa zwey Loth des Lorberöhles zusetzet. Auch im Milzbrande ist die sogenannte Gillwurzel, die weiße Nießwurzel, nähmlich statt des Haar=

feiles in den Troll eingesteckt, nicht anzurathen, noch ihr Pulver statt der spanischen Fliegen auf das Eiterband zu streuen, weil es die kranken Thiere durch das Necken allzusehr abmattet. Will man die Wurzel erst in Essig erweichen, so verstreicht ein zu langer Zeitraum, um die Ableitung nach außen zu machen, welche je zeitlicher sie erfolgt, um so mehr zur Heilung beyträgt.

242.

Je früher der durchstochene Troll anschwillt, um so besser ist es, wenn die Geschwulst eine beträchtliche Größe erreicht. Dagegen ein geringes Anschwellen schon wenig gute Aussichten verspricht, und unterbleibt auf diesen starken Reitz alle Entzündung des verletzten Theiles, und er schwillt gar nicht mehr an, was man oft nach drey Stunden schon zur Besorgniß wahrnimmt, so ist der Verlust des Thieres zu fürchten, weil schon alle Lebensthätigkeit zu verlöschen beginnt, und das kranke Stück von sich verbreitenden Brande dahin geraffet wird.

243.

Wo der Mist mehr fest, und nur selten, oder gar nicht abgehet, gibt man des Tages zwey bis drey, aus drey Seiteln Wasser mit sechs bis acht Lothen des Kochsalzes gefertigte Klystiere, oder man schabt der gemeinen Seife vier bis sechs Loth, kocht selbe mit drey einem halben Seitel des Wassers ab, und hievon reichet ein halbes Seitel hin. Besser ist es allzeit, wenn man etwas Mehl als ein schleimiges Mittel zusetzet.

244.

Ist der weiche, oder selbst festere Mist mit Schleim umhüllt, so übergießet man vier Loth der gemeinen Kamillen Blumen mit vier Seiteln des siedenden Wassers, läßt sie abkühlen, bis man die Hand gemächlich darein stecken kann, und setzt zur abgeseihten Brühe eine Handvoll des Gerstenmehles, und sechs Loth des Kochsalzes für ein Klystier, deren man zwey bis drey den Tag über anwendet. Hat man ein öf-

teres weiches Misten, und dadurch die Entleerung des Darmkanales erzweckt, so läßt man sie oft den zweyten Tag schon weg.

245.

Wo der Mist mehr trocken ist, und man die Schläge des Herzens nicht fühlt, gibt man täglich zwey, auch dreymahl zwey Loth des Salpeters mit sechs Lothen des Doppelsalzes, oder wo es mangelt, acht Lothe des Kochsalzes mit einem Seitel Wasser als Einguß. Auch der rohe nicht gereinigte Weinstein zu sechs Lothen schwer mit zwey Lothen des Salpeters leistet gute Dienste, und macht den Mist öfter, und weicher abgehen. Je zeitlicher die Entleerungen des Darmkanales entzwecket werden, wenn die erwöhnten ersten nothwendigen Hülfen geleistet worden sind, kann man die Genesung hoffen. Oft schon am zweyten Tage hat man der so großen Menge der Salze nicht nothwendig. Man reichet nun am dritten Tage schon bittere, mild gewürzhafte Mittel, wenn das Maul mehr feucht, und der Speichel in selben etwas

zäher wird, wenn die haarlose Schnautze ihren nassen Spiegel erhält, und das Rind mit der Zunge die Nase mitausleckt, wo sie schon etwas Nahrung zu sich nehmen, und bey einem sich am Haarseile bildenden dicken gelblichten Eiter, wenn die Schläge des Herzens sich mehr entwickeln, und der Zeit und Stärke noch mehr gleich werden. Man verbindet zwey Loth des Enzianpulvers mit zwey Loth Kalmus, und auch so viel des Doppelsalzes für einen Tag mit Mehl und Wasser zur Latwerge, und fährt mit dem Gebrauch dieser Mittel fort, bis das Widerkäuen vollkommen ausgeübt wird. Von der Nahrung reichet man bis zum siebenten, bis achten Tag nicht die sonst gewöhnliche Menge, aber am Getränke soviel sie verlangen. Auch hier ist das weiche Futter zuträglich.

246.

Ist der Mist weich, mit Schleim umhüllt, und sind die Schläge des Herzens fühlbar, so giebt man zwey Loth des Salpeters mit einem Viertel Loth des gepül-

verten Kamphers mit einem Seitel aus Gerstenmehl und Wasser gefertigten Einguß zwey bis drey Mahl des Tages. Mit gutem Erfolge setzte ich nach obigen Einguße für jedes Mahl ein Viertel Loth der Schwefelleber hinzu. Wird das Fieber und Athmen am dritten Tage mäßiger, und die haarlose Schnautze mit einem zähen Schleime überzogen, wenn auch der Eiter am Haarseile noch eine Gauche ist, so hat man Hoffnung zur Rettung des Thieres. Am dritten Tage fordern solche Kranke schon mit dem Kampher verbundene solche Gewürze, welche zugleich Krampfwidrig sind; sie erheischen diese Mittel meistens bis zum neunten, auch eilften Tag. Oft bis dahin bleibt ihr Harn wasserhell durchsichtig. Zwey Loth der gepülverten Kamillen, oder zwey Loth der Baldrianwurzel mit einem Viertl Loth des Kampher, einem Viertel Loth der Schwefelleber, reichet man mit Mehl und Wasser als Latwerge.

247.

Das Schießpulver leistet statt des Sal-

peters treffliche Dienste. Der rohe Weinstein beschleiniget die Entleerungen des Darmkanales vorzüglich, und der Schwefel mit Kalien, oder Erdarten als sogenannte Schwefelleber empfiehlt sich beym Pferdegeschlechte, und entsprach der Erwartung beym Rindviehe.

248.

Wenn bey der Berührung des Rückens eine schmerzhafte Empfindung vom kranken Thiere geäußert wird, wo der Andrang gegen die Nieren schon stärker zu werden beginnt, wenn die Schläge des Herzens deutlich fühlbar sind, und der Zeit und Stärke nach sich schon gleicher aussprechen, kann der dem Salpeter zugesetzte Kampher mit einem Viertel Loth des Terpenthinöhles gelöst, und wie mit den schon oben erwähnten Mitteln mit einem Mehltranke vermengt, eingegossen werden.

249.

Diese, durch die ersten nothwendigen Hülfen verzögerten schnellen Verlauf der

Krankheit angezeigten Heilmittel reicht man durch zwey bis drey Tage, wo ein gleicher Schlagaderschlag, der bey einem fühlbar werdenden Schlage des Herzens frey und voll entwickelt ist, mit einem sich etwas trübenden Harne die beginnende Genesung anzeigt. Zeigt sich am gezogenen Haarseile ein guter dicker weißgelblicher Eiter, so entfernt man das Haarseil, wo es durch bloße Reinigung mit lauwarmen Wasser heilt.

250.

Wo die Berührung des Rückgrades gegen die Lenden hin sehr schmerzhaft ist, reibt man die Nierngegend mit etwas Terpenthinöhl ein.

251.

Eine mehr saftige leichtere Nahrung von Gräsern oder Klee, und hinlängliches Getränke, sind das beste Verhalten im Anfange der sich äußernden Freßlust, später ist eine mehr kräftige Körner-Nahrung zuträglich.

252.

Wird die Hülfe Anfangs durch die Blutentleerungen, Haarseile, und mittelst Salzen ein zu erzweckendes dünnes öfteres Misten versäumt, so folgen in geringeren Graden des Uebels Ablagerungen auf, im Verhältnisse gegen die übrigen mehr geschwächte Theile des Körpers, in schwereren Fällen bilden sich an verschiedenen Theilen oft plötzliche Beulen, ja Professor Adami sah selbst am Arschbacken Karbunkeln.

253.

Rumpelt beobachtete, daß die am Hinterbacken entstandenen Geschwülste die Thiere retteten, und daß die am Bauche und am Hodensacke gefährlich, und jene am Kopfe und am Halse tödtlich sind.

254.

Die aufgefahrenen Beulen lassen sich nicht zur Eiterung bringen. Ad.

255.

Wo es der Ort erlaubt, schröpft man die Geschwülste durch Einschnitte bis auf

das lebende Fleisch, und wäscht die gemachten Wunden mit Wein, oder mit einer gewürzhaften Brühe von einer Abkochung des Salbeyes, des Quandels u. d. gl. Etwas Terpenthinöhl der Brühe zugesetzt, ist am zweckmäßigsten. Wo man die Kosten nicht zu scheuen hat, ist der Kamphergeist, oder selbst der gepülverte Kampher eingestreut, das vorzüglichste Mittel.

256.

Der Milzbrand als eine Witterungs-Krankheit steckt nicht so wie die Rinderpest gesunde Thiere an, er hält die Zwischenräume der Ansteckung nicht, sondern befällt alle, auf welche die gleichen Ursachen eingewirket haben, oft zugleich nur die stärkesten früher als andere, oft nur um einen oder zwey Täge von einander unterschieden. Die Krankheit äußert sich unter verschiedenen Stücken unter ganz verschiedenen Gestalten. In einem Stalle von drey Stücken der Melkkühe machte der Milzbrand die Ablagerung bey einer auf die Klauen, die zweyte schon frühe mit kranken Lungen be-

haftete, erlitt eine fauligte Entzündung der Lungen, und die dritte erlitt das sogenannte Maulweh, und sind genesen. Ich sah einen Stall von dreyßig fünf Stücken, alle fast zugleich von der Ablagerung des Milzbrandes auf die Augen mit der Augenstruppe befallen, wo die ganze Umgegend kein krankes Stück hatte. Wahrscheinlich durch den Staub, welchen diese Kühe bey ihrem Ausgange und dem Winde ausgesetzt waren, wurden die Augen die schwachsten Theile. Der Milzbrand unter seinen so verschiedenen Gestalten äußert sich an oft Meilen weit von einander entlegenen Oertern, welche in gar keinem Verkehre mit einander standen, zur gleichen Zeit. Er verbreitet sich nicht in die weiten Fernen wie die Rinderpest, sondern trifft nur jene, welche derselben Schädlichkeit ausgesetzt gewesen sind. Ich sah unter Pferden, welche in zwey Reihen in selben Stalle mit abgekehrten Köpfen, und gegen einander gekehrten Hintertheile standen, daß die eine ganze Reihe vom

Milzbrande befallen worden ist, wo die zweyte Reihe gesund blieb. Weder das übrig gebliebene Körner noch Heu=Futter zum Versuch einem andern Pferde zum Genuß gegeben, noch das dem Gesunden gereichte übrig gebliebene Getränke steckte an, nur wenn schon der schwache Zustand eintratt, wurde der unmittelbar nebenstehende Nachbar krank, und bald unter dieser bald jener Form. Nur wenn bey jenen Stücken, welche nicht sehr schnell enden, ein wahrer Typhus, ohne den ersten auf kurze Zeiträume nur möglichen Hülfe, sich entwickelt, steckt erst das Uebel an, und hat wieder einen solchen traurigen Uebergang zur Folge. Nach einer bestandenen schwillwarmen Witterung, wenn der Milzbrand beym eintretenden kühl feuchten Wetter die Rinder befällt, und selbe einen mit Schleim umhüllten festeren Mist absetzen, und sehr schnell in den Zustand wahrer Schwäche verfallen wobey die Nerven vorzugsweise leiden, wird das Uebel, nemlich der wahre Typhus ansteckend, und ver-

läuft in den angesteckten nicht mehr wieder reine Milzbrand, sondern erhält in selben ganz das Gepräge des Typhus. Solche abgelebte Aeser stecken auch andere Geschöpfe an, und ihr Fleisch kann tödten, so wie sie im Leben durch das Verderben aller Bestandtheile des Körpers den Brand an mit ihnen besudelten Theilen in solchen Körpern erregen, welche schon wegen einer schwachlichen Beschaffenheit des Körpers dazu Anlage haben. Daß in niedrigen sumpfigen Gegenden, und nach Statt gehabten Ueberschwemmungen wegen der verdorbenen Nahrung, und dem feuchten Dunstkreise der die geschwächten Thiere befallende Milzbrand allzeit mehr gefährliche und wahrhaft ansteckende typhöse Krankheiten zur Folge haben müsse, leuchtet glaube ich von selbst ein, und man mag daher Sumpffieber, und andere Abweichungen in der Form des Milzbrandes als neu, verschiedene Krankheiten betrachtet haben.

257.

Nach dem Tode ist die Milz von dem

in ihr gestockten schwarzen Blute voll, und zwey bis drey Mahl größer aufgelaufen, und mürbe. Ad. Professor Langenbacher fand sie bey einem Pferde über fünf und zwanzig Pfund schwer.

258.

Mürber und schwärzlicher ist die Milz immer, wenn auch nicht größer. Ad. Oft findet man auf ihrer Oberfläche gleichsam warzenartige, oft einen halben, auch drey viertel Zoll im Durchmesser haltende Erhöhungen, und das sie überziehende Bauchfell spielt in das Perlblaue.

259.

Bey einigen findet man an den innern Bauchhöhle-Wänden große Geschwülste, die eine braunliche Gauche enthalten. Ad.

260.

An mehreren Stellen des Bauchfelles findet man gelbe sulzartige Ergießungen, selbst schon unter der Haut beym Abledern findet man Statt des Fettes solche sulzige Stellen, und es scheint, als ob das Fette

aufgelöset, und in eine Sulze umgewandelt worden wäre.

261.

Rumpelt fand die Herzkammern vom Blute leer, folglich hatten diese nicht im Schwächenzustand abgelebt.

262.

Das Aas geht geschwinder in Fäulniß über. Ad. Ein Beweis, daß schon im Leben an die faule Gährung gränzende Erzeugnisse, als verhauchender Ansteckungs-Zunder, entwickelt werden, wenn der Milzbrand unter verschiedenen Krankheits Formen eine längere Dauer hatte.

263.

Wo der Milzbrand schnell tödtet, weßwegen er auch den Nahmen Erdfall, oder Schlag erhalten hat, findet man das Fleisch dunkelroth, und die Herzkammern vom Blute leer.

264.

Im Milzbrande wenn beym steigenden

Fieber, was der beschleinigte Puls anzeigt, das Herz deutlich fühlbar klopft, und unter der Haut vorzüglich am Halse sich weiche ausgebreitete Anschwellungen bilden, ist es besser gethan, wenn man sie tödtet, weil oft ihre Behandlung schon den eine kränkliche Anlage habenden Menschen den Brand an einzelnen Theilen zuziehet, wie dieses der Fall ist, wenn mit der Hand der After geräumet wird. Ja solche Aeser sollten weder abgeledert, sondern ganz vergraben werden.

265.

Der Milzbrand tödtet oft früher als man das Thier krank vermuthet, und mancher Hirte hat durch den allen gemachten Aderlassen seine nach einem gefallenen Stücke übrige Heerde gerettet.

Ueber das Augenweh, oder die Augenstäupe des Rindviehes.

266.

Nach einer länger angedauerten Witterung, welche heiß und trocken war, und wo Winde den Staub auftrieben, und den Rindern bey ihren oft fernen Weidegang entgegen bliesen, beobachtet man beym Uebergange der Witterung zur feuchten Kälte, daß oft ganze Ställe erblinden, wo gewöhnlich der Stier den Anfang macht, und oft schon am zweyten die Bestens genährten, und die ferneren Tage oft am vierten alle übrigen folgen.

267.

Schon ehe noch ein Verdacht einer

sich einschleichenden Krankheit noch äußert, beobachtet man auf der Weide, oder bey der Stallfütterung, daß der abgesetzte Mist keine ausgehöhlte Fladen, sondern erhabene Haufen bildet, welche gleichsam von Einschnitten ausgekörbt sind, wenn sie auf dem Hofraume um sich zu Bewegen ausgelassen werden. Dabey vernimmt man ein ungewöhnliches nicht wildes Brillen, und ein Suchen auf dem Boden.

268.

Wie die Augenstäuppe die ersten Stücke befällt, so beobachtet man einen nicht sehr lange andauernden Fieber-Schauder, ein am ganzem Körper struppiges Haar, mit einem traurig gesenktem Kopfe, und hängenden Ohren; wobey die Schnautze trocken und wärmer ist.

269.

Diese Anfälle bemerkt man gewöhnlich erst am Stiere am Morgen, und am Abende, wobey er das Futter versagt; oft schon beym folgenden Früh- oder Abend Futter äußert die-

selben Erscheinungen eine auch zwey Kühe, welche nicht neben dem Stiere, sondern hin und wieder zerstreut stehen, endlich erkrankt oft bis zum vierten Tag der ganze Stall. Stehen Kälber mit im Stalle, so werden auch diese schon mit ergriffen.

270.

Melkende Kühe brechen von der Milch ab, wo oft am vierten Tage der Unterschied in jenen Stallungen merklich auffällt, in welchen ein Beamter die jedesmahlige Controlle beym Melken hält.

271.

Untersucht man die trauernden Kranken näher, so beobachtet man ein geschwinderes Athmen, die ausgeathmete Luft wärmer, auch so ist der Grund der Hörner und Ohren mehr warm. Man fühlt keinen Schlag des Herzens, und die Schlagaderschläge sind in einer Minute über fünf bis acht und sechzig gesteigert.

272.

Manche versagen das Futter ganz,

andere aber fressen etwas weniges vom Strohe, aber alle saufen sehr bezierig, und viel am liebsten reines Wasser.

273.

Jenen, welche sehr schwer Athmen, ein fast trockenes Maul haben, und bey welchen das Zahnfleisch, so wie die innere Nase sehr hochroth, oder wohl dunkelroth ist, muß man eine Ader öffnen, und acht bis zehen Pfund des Blutes abzapfen. Solche versagen das Futter gänzlich, und brechen von der Milch beträchtlich ab.

274.

Man thut wohl, wenn man allen Erkrankenden, nach der Heftigkeit, und der Geschwindigkeit des Athmens, mit Rücksicht auf Alter und Größe, einen Aderlaß macht. Zugleich ist es nothwendig, daß man das Trinkwasser stark salzet. Auch hier ist ein am Trolle gezogenes Haarseil als Ableitungs-Mittel von trefflichen Nutzen, und erleichtert die Entzündung der Augen.

275.

Nach dem ersten Erkranken bis gegen

den dritten Tag hin, verschließen sich die Augen, und die Thränen-Feuchtigkeit kann nicht von den Thränen-Puncten aufgesogen werden, sondern sie fließet über.

276.

Werden außer den ableitenden Reitzen des Haarseiles neben dem gesalzenen Trinkwasser noch innerlich Salze nur mit bittern Mitteln verbunden gereichet, so wie der Mist öfter, und weicher abgesetzet wird, vermehrt sich auch der Abgang des im Anfange sparsam und hell durchsichtigen Harnes, welcher gegen den fünften Tag hin etwas sich trübt, und in größeren Mengen abgesetzet wird. Diesen Zweck erreichet man, wenn man zwey Lothe des Enzian-Pulvers mit sechs bis acht Lothen des Kochsalzes und mit wenigen Mehle und Wasser als Latwerge, oder als Einguß beybringt. Manche öffnen am sechsten bis siebenten Tag ihre Augen etwas, wo wenn diese Hülfen geleistet worden sind, das Aug oft ganz rein, bey vielen aber mit einem dünnen weißen Schleyer überzogen ist.

277.

Schon am dritten, bis vierten Tag kehrt die Freßlust wieder, und bey einer weichen nicht gleich zur Sättigung gereichten Nahrung, erhohlen sich die Kranken allgemach, fangen an widerzukäuen, und Genesen.

278.

Werden aber die Entleerungen des Darmkanales nicht gemacht, unterbleiben die Ableitungen nach außen, so verlauft die Krankheit viel langsamer und außer den Ablagerungen auf die Klauen, als die so genannte Klauenseuche, sieht man auch das Maulweh mit verbunden.

279.

Manche ohne der nothwendigen Hülfe, meistens die erst erkrankten Stücke, wie sie die Augen öffnen, haben das ganze Aug mit einem dicken weißen Felle überzogen, und sind manche vollkommen blind, andere haben nicht das ganze Aug an seinem durchsichtigen Sterne verdunkelt, und sehen etwas.

280.

Um diese Felle hinweg zu schaffen, muß man nicht mit ranzigen Fetten die Thiere fruchtlos quälen, sondern hier leistet folgende Salbe die besten Dienste. Man nimmt ein Viertel Loth des Kamphers, zerreibt selben mit nur nach und nach zugesetzter frischer, nicht gesalzener Butter sechs Loth, zu dieser wohl abgeriehrten Salbe setztet man der Zinkblumen ein halbes Loth des rothen Quecksilber Niederschlages ein Viertel Loth, und bewahrt sie an einem kühlem Orte. Von dieser Salbe nimmt man etwa einer Erbse groß auf den Finger, und streicht es den blinden Stücken täglich Frühe und Abends in das Auge. Das erste Mahl ist es leicht, allein später hat man Mühe, und Vorsicht nothwendig. Bemerket man, daß das Fell sich schon verdünnt, so wendet man dieses Mittel nur Frühe so lang an, bis die Augen hell und klar sind. Die von der Augenstäuppe am ersten befallenen Stücke, sind gewöhnlich die letzten, welche ihr Augenlicht wieder erhalten, weil wahrscheinlich

die von diesem Theile ableitenden Mittel zu spät angewendet, der Ablagerung, welche dieser geringere Grad des Milzbrandes macht, einen längeren Zeitraum liessen. Bey so behandelten und geheilten Kranken sah ich keine weitern Folgen einer später sich äußerden Krankheit, und glaube, wenn in den weitern Graden des Milzbrandes nach der gemachten Blutentleerung der Darmkanal durch Salze, und bittere Mittel zum Absatzorte für die aus dem Blute zu entfernenden abgearteten Reitze gestimmt wird, daß die Magenseuche nicht einreissen könne. Ja wenn es selbst bey ungünstigen Wettereinfluße, wo das Geschäft der Lungen, und der Haut gehindert ist, dem Viehe am Salze und Wasser nicht gebricht, daß auch der Milzbrand sie nicht befalle.

Ueber

das Maulweh

281.

Das Maulweh befällt außer dem Rindviehe auch andere Thiergattungen, als eine Ablagerung des branddrohenden Fiebers auf die Schleimhäute des Maules, und Rachens, wenn mehr schädliche Einwirkungen von Außen auf solche Geschöpfe Einfluß hatten, welche das Geschäft der ersten Verdauung der genossenen Nahrungsmittel schwächen, daß durch die beginnende Selbstzerlegung derselben, wegen den sich entbündenden Luftarten, sowohl Geschäft der Milz und Leber, so wie jenes zur Aneignung des Blutes der Lungen nehmlich gehindert werde.

282.

Selbst Thiere, welche nicht weiden, sondern im Stalle gehalten werden, unterliegen dieser Krankheit, und beweisen, daß die Atmosphäre in solchen Gegenden überhaupt verändert seyn müsse, um so feindselig auf die Thiere einwirken zu können.

283.

Das Maulweh ist in den mehr flachen niedrigen Gegenden im Frühjahre bis zum Herbste häufiger, Ad, weil der Dunstkreis mit mehr Wassertheilchen geschwängert sowohl das Geschäft der Lungen als der Haut zur Ausscheidung der Stoffe vom Blute hindert, welche als lästige Reitze endlich wirken müssen. Selbst das in sehr verschlossenen dunstigen Stallungen eingekerkerte Rindvieh, erleidet auch im Winter das Maulweh.

284.

Wenn feucht kühles, oder warm trockenes Wetter öfters wechselt, herrscht das Uebel öfter. Ad. Zum Beweiß, daß das

Maulweh keine Seuche, sondern eine wahre Witterungs-Krankheit seye.

285.

Das einmahl auch überstandene Maulweh sichert gegen keinen zweyten Anfall, sondern unter denselben einwirkenden Ursachen der Witterung, Nahrung und Pflege, befällt es das nehmliche Thier wieder, und hat mit den Blattern als ansteckenden Haut-Krankheiten, und mit der Rinderpest keine Aehnlichkeit.

286.

Das Maulweh ist eine Folge vorhergegangener fieberhafter Anfälle von Krankheiten, ja Adami hat es mit der Ruhr, und mit der Rindpest vergesellschaftet gefunden.

287.

Der neben einer traurigen Stellung, und neben einem kurzen Fieber-Schauder mehr gesenkte Kopf und hängende Ohren, zeigt schon im ersten Zeitraume des Erkran-

kens, daß derselbe als vorzüglich eingenommen leide.

288.

Mit dem mehr geschwinden Athmen wird eine heißere Luft ausgeathmet, und die Hörner, die Ohren, an ihrem Grunde, und der ganze Körper werden mehr warm gefunden.

289.

Die Augen werden mehr hervor gedrängt, welche sonst bey der Augenstäupe sich schließen, und die weiße Haut derselben ist mit rothen Aederchen durchwoben, gleichsam entzündet, die inneren Nasenhöhlen sind höher roth gefärbt. Es giebt einzelne Stücke, wo die Augenstäupe mit dem Maulwehe zugleich selbe befällt, und diese schließen die Augen.

290.

Die Schläge der Schlagadern übersteigen nach der Heftigkeit des Fiebers mehr, oder weniger die Zahl von sechzig in einer Minute, und sind unregelmäßig.

291.

Bey starken, gut genährten Thieren bleiben die Schläge des Herzens länger unfühlbar, wo sie bey Schwächlingen oft schon am zweyten Tage fühlbar werden.

292.

Je früher eine Blutentleerung gemacht wird, um so leichter verläuft das Maulweh.

293.

Wo die Schläge des Herzens etwas fühlbar sind, erscheint der aus dem Maule fließende Geifer früher, als bey jenen, bey welchen man die Bewegungen des Herzens nicht empfindet, weil nur bey dem Uebergange in den Zustand der Schwäche die Absonderung des zäheren Speichels erst eintritt.

294.

Die am Maulwehe kranken Thiere verschmähen das Futter, und die Melkkühe geben weniger Milch.

295.

Der Harn wird dünn, mehr dunkel gefärbt, in einer kleinen Menge, und selten die ersten Tage abgesetzt, wie der Speichel im Maule anfängt vermehrt zu werden, wird der Harn mehr schleimig, bey geschwächten Stücken erfolgt auch diese Aenderung des Harnes früher. Ein wasserheller durchsichtiger Harn erschwert die Krankheit, und die Thiere leiden länger.

296.

Seltener wird auch der meisteus mehr trockene Mist entleeret, welcher je früher er weich abgehen gemacht wird, desto früher auch das Maulweh behebt.

297.

Gewöhnlich gegen das Ende des dritten Tages der Krankheit entstehen am Zähnfleische, an den innern Wänden der Lefzen, an den weichen Seitenwänden der Zunge, meistens weiße Blätterchen, welche sich bis in den Rachen und in den Schlund verbreiten.

298.

Wird die erste nothwendige Hülfe versäumt, oder werden hitzige Mittel angewendet, so verschlimmert, und verzögert sich die Krankheit, wie Adami schon warnte, die Blattern werden größer, und mißfärbig, sie enthalten eine mehr klebrigte Feuchtigkeit, und bilden Geschwüre.

299.

Ein warmer, doch nicht dunstiger Stall ist den Kranken mehr zuträglich, als wenn die naßkalte Luft selben durchziehet.

300.

Wenn die Thiere etwas fressen, so gedeihet, wie Adami schon anrieth, weiches, saftiges, nur wenig nahrhaftes, gesalzenes Futter, und vieles genossenes salziges Getränke.

301.

Wo die Hitze des Körpers mit einem geschwinden Athmen, und mit einem tief gesenkten Kopfe, und hängenden Ohren groß ist, und wo sich die Schläge des

Herzens nicht leicht, und nicht deutlich ausnehmen lassen, ist der Aderlaß das zweckmäßigste Mittel.

302.

Der Aderlaß hat allzeit, sagt Adamie, die Krankheit abgekürzt, und den Ausschlag im Maule verhindert. Wie an einem Stücke sich das Maulweh äußert, so darf man die noch gesunden beobachten, befällt sie ein Fieberschauder, so ist dieses der beste Zeitpunkt zur zu machenden Blutentleerung.

303.

Nach der gemachten Blutentleerung ist mit Koch- oder Steinsalz geschwängertes Wasser als Trank den kranken Thieren sehr zuträglich, und angenehm.

304.

Erfolgt nach der gemachten Blutentleerung der Abgang beym Genuße des vielen gesalzenen Wassers ein weiches öfteres Misten, so entstehen keine Blätterchen, und die ganze Krankheit ist mit dem dritten

Tage fast unmerklich behoben, wenn sie vielen Harn absetzen.

305.

Wird diese im ersten Entstehen so heilsame Behandlung versäumt, oder ist die Krankheit mehr heftig, so empfiehlt Adami Kochsalz mit Schwefel. Am besten giebt man gleich im Anfange der Krankheit acht Loth des Kochsalzes mit zwey Seiteln des lauwarmen Wassers als Einguß täglich zwey Mahl, durch die ersten drey Tage der Krankheit.

306.

Salpeter, oder Schießpulver zu zwey Loth, mit sechs Lothen des Kochsalzes und zwey Seiteln des lauwarmen Wassers verdient den Vorzug, wenn besonders das Athmen mehr erschwert und die ausgeathmete Luft sehr warm ist.

307.

Wenn die Blätterchen sich zeigen, befestiget man an einem starken etwa fingerdicken Stock, einen Zoll dicken Leinwand-

pauschen, taucht selben in ein Gemenge aus einem Seitel guten Essig, und 10 Lothen des Kochsalzes, und reibt damit das ganze Maul, durch öfters widerhohltes Eintauchen in das saure Wasser, inwendig, selbst den Rachen wenigstens des Tages zwey Mahl aus.

308.

Ist die erste zweckmäßige Hülfe versäumt worden, so müssen besonders die mißfarbigen, nicht weißen Blattern bis zur Börstung wund gerieben werden.

309.

Das so wund gewordene Maul pinselt man mit einer Schlecke aus gleichen Theilen des Eyweißes, oder fetter Milch, und Schwefelpulver aus.

310.

Mit Wasser verdünnte Salzsäure ist das beste Wasch- und Reinigungs-Mittel bis zur gänzlichen Heilung. Man darf es nach der schlechteren Beschaffenheit der Blattern nur mehr sauer machen. Bey

Pferden wenigstens hat es sich vorzüglich ausgezeichnet, und verdient nach den gemachten mehreren guten Erfahrungen am Rindviehe mehr angewendet zu werden.

311.

Weil bey einer solchen Behandlung der Kranken die Blätterchen erst von ihren Ausbruche an gerechnet, den fünften Tag sich abzuhäuten beginnen, so muß man vom vierten Tage der Krankheit an, schon trachten mit Mehltränken die Kräften aufrecht zu erhalten, weitere Heilmittel sind zwar überflüßig, doch zwey Loth des Enzianpulvers mit zwey Lothen des Kalmuses befördern die Verdauung.

312.

Bilden sich bey nicht gehöriger Pflege Geschwüre, so dauert das Uebel vierzehen, zwanzig, bis dreyßig Täge. Ad.

313.

Im Frühlinge scheint diese Krankheit gelinder, und ihre Dauer kürzer zu seyn, als im Sommer. Ad.

314.

Oft folgt nach dem Maulwehe die Krümme. Ad. Ich sah in selbem Stalle das Maulweh, und das Klauenweh.

315.

Das Maulweh ist oft der Vorgänger der Pest des Rindviehes. Ad. Wenn Schlachtvieh aus fremden Gegenden eingetrieben wird, und dann ist an solchen vom Milzbrande, dem Maulwehe, und der Krümme genesenen, die Pest verheerend.

Ueber den

Zungenkrebs.

316.

Der Zungenkrebs scheint eine brandige, faulige, nur dem Orte der Ablagerung nach vom Milzbrande verschiedene Krankheit zu seyn.

317.

Die von der Krankheit befallenen Thiere fressen, und arbeiten wie gewöhnlich, bis sie plötzlich todt niederfallen. Ad.

318.

Auf der Zunge entsteht eine schwarze, oder violetblaue Blase, welche in einer Zeit von vier bis fünf Stunden eine Borke bildet, nach deren Abfall das Thier stirbt. Ad.

319.

Bey der Leichenöffnung findet man die

H

Gedärme auch so, und die Zunge ist zuweilen in Stücke zerfallen. Ad.

320.

Dieses Uebel in diesem Grade steckt auch Menschen an. Ad.

321.

Wo diese Krankheit sich äußert, ist die Untersuchung des ganzen Viehstandes nothwendig, um kein krankes Stück zu übersehen. Ein so genanntes Maulgatter, in dem Maule des Thieres aufgestellt, verschafft bey der Untersuchung die freye Ansicht, und erleichtert die zu leistende Hülfe. Man kratzt mit einem scharfen Löffel von Eisen die brandigen Stellen los, und wäscht die Wunde mit Wein. Da man die gute Wirkung der Salzsäure bey bösartigen Geschwüren kennt, sollte nicht von ihr, wenn sie mit Eisen geschwängert ist, der beste Erfolg zu erwarten seyn? Gott gebe, daß noch lange sich die Gelegenheit nicht darbiethe, über die Wirkung dieses Mittels entscheidende Erfahrungen zu erhalten.

322.

Die von Wigand durch die Erfahrung bewährten Mittel wie Professor Adami sie anführt, sind herb zusammenziehende gewürzhafte, harzige, balsamische Mittel. Sollte nicht ein Gemenge von einem Lothe des Terpenthinöhles mit zwey Lothen der eisenhältigen Salzsäure mit zwey Seiteln des Wassers verdünnt alles leisten? Wenigstens der gute Erfolg bey bösartigen Geschwüren bey Pferden spricht dafür.

323.

Wo vertiefte Geschwüre schon entstanden sind, ist die Auspinslung, oder Einspritzung der Reinigungs-Mittel nothwendig. Nur ist die Reinigung sowohl des Maulgatters, als des Pinselstockes nach jedem Gebrauche nothwendig, um andere nicht anzustecken, weil dieses schon eine äußerst bösartige Ablagerung ist.

324.

Bey gut genährten Rindern, wenn der Milzbrand unter welcher Form es seye

sich äußert, würde die Blutentleerung auch hier wenigstens so weit vortheilhaft seyn, daß nur ein geringerer Grad des Maulwehes erfolgte.

325.

Mehlhältige Tränke müssen die Kranken beym Nichtgenuße des Futters gegen den sonst gefährlich werdenden Nahrungsmangel schützen.

Ueber das
Klauenweh.

326.

Da diese Krankheit unter denselben einwirkenden Schädlichkeiten, und mit dem Milzbrande zur gleichen Zeit, in demselben Stalle sich äußert, so scheint auch sie eine Ablagerung eines gleichen Fiebers, des so genannten Milzbrandes zu seyn.

327.

Die erkrankenden Stücke befällt auch ein Fieberschauder mit etwas gesenkten Kopfe, und mit hängenden Ohren, wobey die haarlose Schnautze mehr trocken ist, und die Wärme im Maule höher empfunden wird. Sie versagen das Futter, sau=

fen begierig, der Harn wird hell durchsichtig, und dünnflüßig, und der Mist seltener, und fester abgesetzt.

328.

Auch dieses Uebel, wenn eine Blutentleerung gemacht wird, tritt entweder gar nicht ein, wenn gleich im ersten Zeitraume durch Salze und bittere Mittel ein weicheres Misten erzwecket wird, oder es verläuft das Klauenweh sehr leicht. Auch hier sind die Schläge des Herzens unfühlbar, und die Anzahl der Schlagaderschläge als hart und klein über sechzig in einer Minute. Je höher ihre Anzahl gesteigert ist, und je beklommener das Athmen ausgeübt wird, um so heftiger wird das Klauenweh.

329.

Oft schon am zweyten Tage nach dem Erkranken beobachtet man ein öfteres Aufheben eines, oder abwechselnd beyder Füße, dadurch zeigen sie schon deutlich die beginnende Ablagerung.

330.

Manche fangen schon itzt an wieder die Nahrung zu genießen, und widerkauen selbe aber langsam, wo ihnen auch nur weiches und wenig nahrhaftes Futter in geringerer Menge noch zu reichen ist.

331.

Will man sie aus ihrem Stande bringen, so beobachtet man am einem, oder dem andern Hinterfuße ein Hinken, und an diesem oder an beyden eine höhere Wärme. Gut ist es wenn sie sich am dritten Tage legen, wo sich am dritten Tage nach dem wahrgenommenen Hinken, oder am fünften vom ersten Erkranken ein schon Eiter enthaltendes Geschwür an den Ballen, oder im Spalte der Klauen gebildet hat, welches an der Krone der Klauen aufbricht.

332.

Wenn sie liegen, und man den wärmeren schmerzhaften, oder beyde Füße mit abgebrühten Heublumen lauwarm einbindet, so geht die Eiterung früher für sich, und

man erleichtert dem Thiere die Schmerzen. Man öffnet das Geschwür zeitlich, weil sonst der eingeschlossene Eiter den ganzen Klauenschuh los trennt. Professor Pessina wendete mit dem besten Erfolge das oben erwöhnte Wundwasser aus Terpenthinöhl und der eisenhaltigen Salzsäure an, nachdem das Unzulängliche der Bleymittel, des Terpenthinöhles für sich allein, und des Wagentheeres sich gezeigt hatte.

333.

Die Ruhe ist den Kranken nothwendig, weil sonst der Hornschuh losgeht, und das Thier so lang weder zur guten Nutzung, noch zur Arbeit tauglich, sondern elend ist, bis eine neue ungestaltete Klaue nachwächst, weßwegen man besser thut, wenn dieser Fall eintritt, wenn man das abmagernde Thier seiner Schmerzen durch den Tod entlediget.

Ueber die
Entzündung des Halses.

334.

Nur selten beobachtet man im kalten Winter Entzündungen des Halses beym Rinde, und nur bey einer solchen Einrichtung, wo das Vieh nicht im Stalle getränkt, sondern zum Brunnen getrieben wird, und aus einem Troche das auf Eis geschöpfte Wasser oft sehr durstig säuft.

Die ersten Erscheinungen des Erkrankens werden selten wahrgenommen, und nur erst wenn die Wärter beobachten, daß das Thier schon ein paar Tage nicht frißt, so wird ihre Aufmerksamkeit erst rege. Mir scheint daß am dritten Tage die Ablagerung auf die Schleimhäute des Rachens, des Kehl und Schlundkopfes, als eine fehler-

hafte Entscheidung des Entzündungs-Fiebers erfolge. Die Erscheinungen, welche das kranke Thier dem Beobachter darbeut, sind in diesem Zeitraume auffallend: das an der Entzündung des Halses kranke Rind steht mit gestreckten Hals und Kopf, und mit hängenden Ohren, es athmet schwer, und rächelt als ob es ersticken wollte. Von Zeit zu Zeit bringt es große Mengen von einem zähen Speichel, welcher, wenn das Thier selben niederschlücken will, mit einer Anstrengung, als ob es sich erbrechen wollte in einem Guße heraus gestossen wird. Die Augen sind aufgedunsen, die Entleerungen des Harnes, und des Mistes sind selten, und der Mist weich. Man fühlt die Schläge der Schlagadern weich und auch jene des Herzens in ihrer Anzahl gesteigert. Alles spricht den Uebergang der bestandenen Entzündung in der Schwäche Zustand aus.

336.

Um solche kranke Rinder noch zu ret-

ten, fertiget man eine Schlecke von zwey bis drey Lothen der Kochsalzsäure, je nach dem ihre Stärke ist, einem halben Pfunde des Honigs, und vier Seiteln des Wassers, wo die Säure stark für den Geschmack ausnehmbar seyn muß. Da man es mit Mehl dicker machen muß, so bestimmt nur die nothwendige Dicke dessen Menge. Mittelst eines beym Maulwehe schon erwöhnten Sutzelstockes, welchen man in die Schlecke eintaucht, reiniget man das Maul und den Rachen drey bis vier Mahl des Tages.

337.

Vermindert sich die Menge des ausgeworfenen Schleimes nach jedem Reinigen mit der Schlecke, so hat man Hoffnung zur Genesung, wo oft schon am zweyten Tage das Niederschlucken von Mehltränken möglich wird. Man setzt die Reiuigung mit der Schlecke fort, bis man ein freyes nicht mehr rächelndes Athmen beobachtet, wo die fernere Pflege mit weicher Nahrung alles ist, was man zu besorgen hat. Ge-

wöhnlich aber, wenn der Landmann diese den Verlust des Thieres drohende Gefahr sieht, um den Schaden zu verringern, schlachtet er selbes.

338.

Nicht selten geschieht es, daß aus Fahrlässigkeit der das Rindvieh fütternden Menschen, wenn Erdäpfel, oder Rübengattungen zerschnitten als Nahrung gereichet werden, daß so wie oft am Acker vom im Joche arbeitenden Ochsen ganze Knollen verschlungen werden. Es verschnürt sich der Magenschlund über einen solchen nicht herabzudrückenden Körper, und das Thier äußert fast der Hals-Entzündung ähnliche Erscheinungen. Es athmet beschwerlich, öffnet im Anfange das Maul öfters, wobey es schon beträchtliche Mengen des zähen schäumenden Speichels verliert. Endlich fängt es an gewaltsam zu Recken, als ob es sich erbrechen wollte, und es wirft beträchtliche Massen des Schleimes aus, wobey, weil wahrscheinlich alle Thätigkeit

sich auf den verstopften Magenschlund hinwendet, um den eingeklommenen Körper fortzuschaffen, die Bewegung des Ponzens unterbleibt, und bey dieser Ruhe das in selben zum Widerkäuen angefeuchtete, erweichte Futter in die Gährung übertritt, so entwickeln sich Luftarten, das Thier läuft von Zeit zu Zeit mehr auf, so daß es zu ersticken droht, und wenn nicht Hülfe geschaffet wird, auch wirklich erstickt. Hier ist das erste, und um nur Zeit zu gewinnen das nothwendigste, das man den weiter unten bey Aufblähen des Rindviehes beschriebenen Bauchstich machen muß.

339.

Wenn dem leidenden Thiere, nach dem gemachten Bauchstiche, die hervorgedrängten, von der Thränen Feuchtigkeit überflüssenden Augen mehr zurück tretten, und das Athmen leichter ausgeübt wird, bis wieder mit einem reckenden Stosse ein Guß des Speichels entleeret wird, so darf man die Hülse des Zapfspißes nicht herausneh-

men, denn die Luft- Entwicklung mittelst der Gährung geher fort, und die Menge der entweichenden Luft ist ungeheuer.

340.

So hat man Zeit gewonnen, und untersucht den Magenschlund, wo man den harten eingeklommenen Körper, wenn er nicht bis in die Brusthöhle vorgedrungen ist, fühlt, ist dieses der Fall nicht, so muß das Thier geschlachtet werden.

341.

Wo aber der harte Körper gefühlt wird, muß man mit immer in der Wunde gelassenem Zapfspießhülse das Thier werfen, und gefesselt auf der rechten Seite liegend erhalten. So seiner mächtig, durchschneidet man erst nach der Länge des Halses die Haut, sodann den Magenschlund so lang als der Knollen ist, und nun nimmt man selben heraus. Nun hört das Recken auf, und das Thier schlückt, wobey vieler Speichel ausfließt, welchen man auftrocknet.

342.

Läßt der Ausfluß des Speichels beym

verminderten Niederschlucken nach, so durchsticht man mit einer gewöhnlichen Wundnadel beyde Lippen des länglichten Spaltes, und ziehet einen mit Wachs bestrichenen doppelten Zwirn, und schlingt einen Doppelknopf nicht etwa fest, sondern weil die Wundlippen anschwellen, nur locker, um nicht aufzureißen. Etwas über einen halben Zoll macht man einen zweyten, und in gleicher Entfernung einen dritten, und ist der Schnitt länger, auch einen vierten solchen Haft. Auf eine gleiche Weise häftet man auch die getrennte Haut-Lippen, doch noch mehr Locker.

343.

Nachdem dieses gehörig besorgt worden ist, entfesselt man das Rind, und wenn jetzt beym gemäßigten ruhigen Athmen, und Betragen der Bauch einsinkt, und wenig Luft mehr ausströmt, entfernt man die Hülse des Zapfspießes, wo die Wunde, wegen der Länge der Zeit, sich durch die anschwellende Entzündung selbst schlüßt.

344.

Durch beynahe zwölf Stunden reicht man dem Rinde weder Futter, noch Getränke. Nach diesem Zeitraume läßt man es nur lauwarmen Mehltrank saufen, wobey man beobachtet, ob nicht sich etwas unter die Haut bey der Wunde ergieße. Beobachtet man dieses, so nimmt man eine dünne ganze Feder von Hünerviehe als weniger dick, und trachtet zwischen zwey Haften der Wundlippe die nur stumpfe Federspule einzubringen, wo das Ergossene ausfließt, und die entstandene Anschwellung verschwindet. Mit einer sogenannten Hohlsande verrichtet man diese Entleerung leichter.

345.

Oft schon gegen das Ende des zweyten Tages muß man die Hafte der äußern Hautpippen trennen, um den äußerst widrig stinkenden Eiter auswaschen zu können, wo oft schon die Innere Wand des Magenschlundes geschlossen ist, und man die Fäden des Haftes entfernen kann. Man

nährt aber das Thier noch fortan mit blos flüssiger Nahrung bis auch die äußere Wand des Magenschlundes sich vereiniget hat, oft schon mit dem fünften Tage kann man ihnen schon etwas Rauchfutter reichen, wo sie anfangen wieder zu käuen. Die noch getrennte Haut reiniget man täglich vom Eiter mit einer Brühe von Heublumen, bis die Wunde gänzlich geheilt, und so das Thier erhalten worden ist.

Ueber das
Brüchigwerden der Knochen, beym Rindviehe.

346.

In Jahren, wo eine nicht ergiebige Heu, und Krumet Ernte keinen hinlänglichen Futter-Vorrath für den Winter einsammeln ließ, behülft sich die ärmere Classe der Landbewohner damit, daß sie vorzüglich für die Zeit des Kalbens alle Abfälle von Kohl und Rüben-Gattungen dürr machet, diese Vorräthe abkochet, und wo das zu säugende Kalb der meisten Milch bedarf, auch für die Kochspeisen etwas erübriget werden soll, werden solche Brühen als Trank gereichet. Auch in manchen größern Meyereyen, um das Vieh auf einen mehr er-

träglichen Milchnutzen zu bringen, werden Rüben-Gattungen und Erdäpfel abgekocht, und das Vieh damit getränkt. In beyden Fällen, da die Abkochungen um zu erkalten, von einer Futterzeit zur andern stehen bleiben muß, so beginnt oft schon eine Gährung in diesem Getränke, welches meistens nicht ganz verwendet, ohne die Gefäße zu reinigen, mit einer neuen Abkochung angefüllt wird, und so da es schon ein Gährungsmittel hat, desto geschwinder gährt, und sauer wird. Viele glauben, daß hierdurch selbes dem Viehe wohlschmeckender werde.

347.

Bekannt ist es, daß die Säuren die Knochen mürbe machen, und so geschieht es oft, daß manche Kuhe vom schweren Gewichte schon beym Aufstehen einen Knochen bricht, und geschlachtet werden muß. Gewöhnlich wo der Wiedergang bestehet, wie die Heerde im ersten Frühjahre freudig aus dem Stall in die freye Luft kömmt,

und muthige Springe macht, oder sich scherzen stößt, erfolgen Knochenbrüche.

348.

Solches zu Knochenbrüchen durch Lockerung des Körpers der Knochen durch den Genuß von Säuern geeignete Rindvieh, ist gegen die Kalkerde sehr lüstern, ja ich sah daß sie zerbrochene Scherben von Thönernen Gefäßen, und Ziegelstücke mit der größten Begierde zermalmleten, und genasen.

349.

Schon dieser Selbsttrieb giebt den Fingerzeig, was hier um dem Uebel zu steuern, zu thun seye, nehmlich sauerbrechende Mittel ihnen zu reichen. Eine schwache Holzaschen-Lauge im Getränke, so wie das Waschen mit der Lauge, leistet gute Dienste, und Kreide, oder weiß gebrannte Knochen, oder Eyerschalen gedeihen ihnen mit Schrott.

Ueber das
Faulfieber des Rindviehes.

350.

Entweder der Mangel an der nothwendigen, oder eine schlechte Nahrung, oder eine zu lange anhaltende Bewegnug ohne der dieser Thier-Gattung so nothwendigen Ruhe, und eine wie immer gestöhrte gute Verdauung, so wie ein ihrem Baue zerrittete Lungen haben fauligte fieberhafte Krankheiten zur Folge, wenn die abgeartete Saftmasse des Körpers, auf die sie in Kreisbewegenden Werkzeuge als lästige Reitze einwirken.

351.

Wir beobachten einzeln das Rindvieh befallende Faulfieber beym ärmern Landmanne, wenn der länger andauernde Win-

ter die wenigen Futter-Vorräthe aufgezehret, und das später eintrettende, noch wenig Nahrung hervor bringende Frühjahr den Weidegang verspätet hat. Wir beobachten sie ferner: wenn in Mißjahren wenig nährende Gewächse von der Natur geliefert, oder die Fluren bey nassen Jahren überschwemmt, und selbst die nicht überschwemmten vom Regen bey Ihrer Fechsung ausgewaschen worden sind. Selbst wenn im Speicher, oder auf dem Schittboden verdorbene Körner, als für Menschen nicht brauchbare Nahrung dem Rindviehe gereichet werden, sehen wir mit Faulfieber sie befallen.

352.

Schon das aus entfernten Gegenden zum Schlachten zugetriebene fett gewesene Vieh, verliert von seinen Leibe, es wird magerer, und verfällt so wie das im Zuge abgemattete Rind, wenn ihm nicht bey der schwereren Arbeit Ruhe, und mehr kräftige Körner-Nahrung gereichet wird, in faulige fieberhafte Krankheiten.

353.

Schon beym Wechsel der Haare lecken die Rinder mit ihrer rauhen Zunge selbe ab, schlücken sie nieder, wo sie sich durch die wurmförmige Thätigkeit der Mägen mit den Verdauungssäften zu Haarballen verfilzen, und die gute Verdauung stöhren. Sehr häufig geschieht es, daß wo die Heu-Vorräthe unter einem Schindeldache aufbewahrt werden, daß durch die verfaulten Schindeln die Nägel durchfallen, und mit dem nicht sorgsam ausgestaubten Heue verschluckt werden, am häufigsten wenn solche Dächer ausgebessert werden. Sowohl Näh- als Stecknadeln, wenn sie in das Heu fallen, werden mit niedergeschluckt, hindert die Thätigkeit der wurmförmigen Bewegungen der Verdauungs-Werkzeuge, und führen den Schwächezustand herbey Solche spitzige Körper durchbohren die Eingeweide, und man hat sie schon in verschiedenen Höhlen gefunden.

354.

Alle, wo nach vorhergegangenen Milz

Brand-Fieber die Milz, und Leber in ihrem Baue zerrittet, die Absonderung einer guten Galle nicht mehr auszuüben im Stande sind, welche öfters mit dem Miste wechseln, selben selten, und meistens mehr dünn, und widrig stinkend absetzen, befinden sich in dem Zustande der wahren Schwäche, und verfallen in Faulfieber.

355.

Auch jene, wo die Drüsen der Sauggefäße des Netzes und Gekröses verhärtet, das Geschäft der Aneigung des in das Blut zu überführenden Nahrungssaftes nicht auszuüben im Stande sind, verfallen als Schwächlinge in Faulfieber.

356.

Endlich alle, welche nach vorhergegangenen Entzündungen der Lungen in Eiterung übergehende Verhärtungen, oder was beym Rind mehr häufig der Fall ist, sogenannte gelockerte, fleischige Lungen erhalten haben, wo kein gutes Blut wegen ihrer gestöhrten Verrichtung der Ausschei-

dung sowohl, als der Aufnahme bereitet werden kann, weil entweder die Auszuscheidenden Stoffe im Blute zurück gehalten selbes verderben, oder die zur Entwickelung einer dichten Faser nothwendigen Bestandtheile aus der Luft nicht aufgenommen werden können, bleiben als zu faulisgen Krankheiten geneigte Schwächlinge. Sie erkranken früher oder später, wenn sie nicht geschlachtet werden, von welchen die den Mosaischen Gesetze folgenden Menschen das Fleisch nicht genießen.

357.

Niedrige, ohne Luftwechsel, und ohne Licht dünstige Ställe, in welchen der Mist oft hoch angehäuft liegt, machen, daß selbst die gesündesten Thiere zu Schwächlingen werden müssen, wenn man sie noch mit warmen gesalzenen Getränke verpflegt, wo in dem fortanfeuchten Qualme ihr Körper das auf der Oberfläche der Haut zu Verdünstende in den sie umgebenden Dunstkreis nicht verhauchen kann. Die mit flüchtigen

Salz-Theilchen geschwängerte Luft, macht sie von Zeit zu Zeit noch schwächer, und sie müssen in faulige Krankheiten verfallen.

358.

Die meisten Faulfieber beobachten wir daher, bey im Stalle gehaltenen Rindern, bey den minder wohlhabenden Landbewohnern gegen das eintrettende Frühjahr, wenn später bey anhaltenden feucht nebligen Wetter der Graswuchs nicht beginnt, und der Weidegang unterbleibt, oder doch besucht wird, wo dem auf der Weide nur mehr hungerig gewordenem Viehe zu Hause wenig Nahrung gereicht wird. Bey mehr im Freyen lebenden Rindern, ergeben sich die Faulfieber meistens bey schwill heißer Sommerwärme, durch welche der Faserbau überhaupt geschwächt wird.

359.

Eine schnelle Uebersiedelung von der freyen Weide auf die Stallfütterung, oder umgekehrt vom Stalle auf die Weide, besonders wenn vom Gebirge in niedrige Ebe-

nen, der schnelle Wechsel erfolgt, wo wegen dem plötzlichen Wechsel der Nahrung, vorzüglich des Wassers gewöhnlich ein dünnes ruhrartiges Misten die Thiere schwächt, und in faulige Krankheiten versetzt.

360.

Von einem Faulfieber befallene Rinder lassen die Ohren sinken, stehen traurig, ohne eine Freßlust zu äußern. Wenn schon höhere Grade des Uebels erreichet werden, so entferuen sich die Kranken vom Barne, und fressen nichts, noch befriedigen sie den Durst. Gut ist es wenn sie noch im Futter suchen, und etwas ihnen noch behagliches auswählen. Sie widerkäuen äußerst selten, meistens wenn sie mehr gefährlich krank sind, gar nicht.

361.

Ihr Aug ist matt, mit einer zähen Feuchtigkeit der Thränen wässerig, und man sieht nichts belebtes Rothes an der weißen Haut. Blaß sind alle haarlosen Stellen des Körpers, und der Speichel im Maule ist zähe schleimig.

362.

Die Entleerungen des Harnes gehen selten für sich, wo große Mengen mit einem Mahle abgesetzet werden. Der Mist ist sehr weich, und verbreitet einen mehr widrigen Gestank; und der Harn ist dunkelbraun aber noch durchsichtig.

363.

Untersucht man die Pulsschläge des Herzens, so fühlt man sie deutlich, je stärker sie von der fühlenden Hand ausgenommen werden, desto größer ist der faulige Zustand, wo die vermehrte Anzahl über sechzig in einer Minute den Grad des Fiebers, und dessen Heftigkeit anzeigt. In einem gleichen Verhältnisse zählt man auch die weichen und vollen Schlagaderschläge.

364.

Je nachdem mehrere Pulsschläge in einer Minute gezählet werden, in selben Verhältnisse athmen die kranken auch schwerer, und geschwinder.

365.

Ist die Anzahl der Pulsschläge in ei-

ner Minute nur siebenzig, so reichet man den Tag über in zwey getheilten Gaben des Enzianes mit zwey Lothen des Kalmuses, und einem viertel Lothe des Terpenthinöhles mit Mehl und Wasser zur Latwerge gemacht. Dabey reichet man Mehltränke, und legt etwas feines Heu vor. Man kann anstatt des Enzianes gepülvertes Wermuth-Kraut, und Statt des Kalmuses den Alant, mit zerquetschten Wachholderbeeren in demselben Gewichte geben. Eine Zeit der Genesung laßt sich nicht bestimmen.

366.

Ist aber die Anzahl der Pulsschlage über die fünf und siebenzig schon gesteigert, und wird bey einem mehr aufgetriebenen Bauche der Mist sehr dünne abgesetzt, und das Rind genießt keine Nahrung, und säuft viel, so muß man stärkere Gewürze mit herben, und flüchtigen Mitteln reichen. Für eine Gabe mischt man des gepulverten Linstockwurzel, oder der Angelica ein Loth, des Pulvers von der Eichenrinde ein halb Loth, des Kamphers ein Achtel Loth mit

einem viertel Loth des Terpenthinöhles abgerieben, mit Mehl und Wasser als Latwerge, und solcher Gaben des Tages drey. Zum Getränke nimmt man das Löschwasser vom Schmiede, und mengt reichlich Mehl mit selben ab; wenn für eine Tränke ein Maß des Löschwassers genommen wird, so setz tman das übrige vom gemeinem Wasser zu. Auch hier ist das braun geröstete Mehl nützlicher.

367.

Nimmt das Fieber ab, was die geringere Anzahl der Herzensschläge anzeigt, wenn sie zugleich weniger stark zu fühlen werden, so hat man Hoffnung das Thier zu erhalten, wenn der Mist fester wird, und wenn die Freßlust widerkehrt.

368.

Bleibt aber die Anzahl der Schläge des Herzens dieselbe, oder steigt sie noch höher, und werden sie stärker pochend fühlbar, wird der Bauch dahey größer, und der Mist dünner, und fast unbewußt ab-

gesetzt, wobey sich das Thier legt, und sehr geschwind und kurz athmet, so ist es besser, wenn man das Leiden des Thieres endet, wo doch die Haut noch benützt, und das ungenußbare Fleisch vergraben werden muß.

Ueber die

wahre Entzündung der Lungen.

369.

Wahre Entzündungen der Lungen befallen zwar andere Hausthiere weit häufiger, als die Rinder, allein man beobachtet sie auch selbst bey Kühen, wenn sie so wie die Ochsen gut genährt sind, und mehr erhitzende Bewegungen unternehmen. Am gewöhnlichsten unter solchen Heerden, welche eine weit entfernte Hutweide besuchen, welche mit keinen Trinkwasser versehen sind, gegen das Ende des Sommers, wenn das kältere Herbst-Wetter beginnt. Solche

Heerden, welche einen weiten Weidegang besuchen, wie die Arbeit der Ernte anfängt, werden nur am Morgen und des Abends, wenn sie von der Weide heimkehren, gemolken. Wie die kälteren Tage des Herbstes beginnen, trachtet sowohl die Heerde, als der Hirte mit beeilter Schnelligkeit die Heimat zu erreichen, und der kühleren Abendluft zu entgehen, wo die schon mager werdende Weide, daß sich nach Nahrung sehnende Vieh ansporut, und der quälende Durst beym Mangel an Trinkwasser noch mehr treibt. Führt eine solche Viehtrift die so erhitzte Heerde in die Nähe eines Flusses, so säuft es mit der größten Hast, um bald den Stall zu erreichen, und zieht sich die Krankheit zu. Da unter solchen Verhältnissen mehrere Stücke von der Heerde, sowohl Kühe, als Nachzucht = Kälber befallen werden, so erhält das Uebel den Anschein, als ob es einer Seuche ähnlich, die Heerde befallen habe. Es bleiben jene Stücke gesund, welche aus solchen Ställen sind, in welchen im Trinkwasser Steinsalz

liegt, weil sie an diesen Trank gewohnt, nicht wie die übrigen jedes Wasser, welches ihnen vorkömmt sauffen. Obwohl auch diesem Melkviehe die Milch nicht am Mittage ausgemolken wird, und sie mehr zur eigenen Ernährung des Körpers behalten, so scheint selbst der Genuß des Salzes sie zu verwahren.

370.

Allein, auch außer solchen Verhältnissen des weit entfernten Weideganges, beobachtet man selbst bey im Stalle gefütterten Rindern, beym eintrettenden kühleren Herbst Wetter, daß oft mehrere Stücke von Entzündungen der Lungen befallen werden, wo es wieder den Anschein hat, als ob auch hier die Krankheit Seuchenartig einrieße. Besonders nach am Graswuchse reichen Jahren, wo die Bülle der Nahrung einen mehr straffen Faserbau entwickelte, beobachten wir nicht nur beym eintrettenden kalten feuchtneblichten Herbst Wetter, sondern selbst im schon streng kalten trockenen Win-

ter, daß einzelne Stücke von Entzündungen der Lungen befallen werden. Auch beobachtet man diese Krankheit, wenn im Freyen auf Alpen das Rindvieh bis im späten Herbste gehalten, und mit einemmale in die noch kalten ausgelüfteten Ställe eingesperrt wird, theils an einzelnen, oft aber an mehreren Stücken. Es ergeben sich dieselben Krankheiten, wenn aus wilden Heerden die zu verschneidenden Kälber des männlichen Geschlechtes ausgesondert, und durch das Herumtreiben die Thiere stark erhitzt werden, und sehr hastig ihren Durst befriedigen.

371.

Entzündungen der Lungen beobachten wir an einzelnen Stücken am gewöhnlichsten, bey einem schnellen Wetterwechsel, wo eine mehr feucht kalte Luft aus der nördlichen Himmels-Gegend bläst, wenn die Rinder schnell aus dem Stalle in die freye Luft oft im spätem Herbste noch auf die Weide gejagt werden. Es scheint, daß

unter einem solchen mit Wassertheilchen schon geschwängerten Luftkreise, die aus dem Blute mittelst der eingeathmeten Luft zu entfernenden Stoffe im Blute zurückgehalten die Entzündung dieser so zarten Werkzeuge des Athmens, als unverhältnißmäßige Reitze, bey einem bestehenden mehr straffen Faserbau herbey führen mögen.

372.

Auch bey einem trockenen streng kalten Wintterwetter, ergeben sich Entzündungen der Lungen an einzelnen wohlgenährten Rindern, wo wahrscheinlich durch die mittelst der Kälte mehr verdichtete Luft, von der mit jedem Athemzuge eine größere Menge in die Lungen tritt, und dadurch dem Blute mehrere Stoffe entzogen, und die Lungen durch den Reitz der zu kalt einströmenden Luft in den kranken Zustand versetztet werden.

373.

In jenen Gegenden, wo das Rindvieh zur Tränke, aus einem beym Brunn

befindlichen Krante oder Troche zum frisch geschöpfen Wasser getrieben wird, beobachten wir auch theils einzelne, theils mehrere Stücke aus demselben Stalle, von wahren Entzündungen, besonders des Winters befallen, wenn auf das im Krante zu Eis gefrorne, übrig gebliebene Wasser, frisches zugeschöpfet wird, und die im warmen verschlossenen Stalle stark ausdünstenden Thiere selbes sauffen.

374.

Daß eine wahre Entzündung der Lungen das Rind befalle, zeigt es uns durch seine geänderte Stellung, weil es um die Brusthöhle zu erweitern, die vordern Füße mehr von einander entfernet. Es senkt den Kopf, und läßt die Ohren hängen. Zugleich wie diese Erscheinungen eintretten, sieht man ein am ganzen Körper sich sträubendes Haar, und die Erkrankenden befällt ein Frost-Schauder, welcher uns durch eine längere Dauer schon das Gefahrvolle der Krankheit andeutet. Je kürzer er in

seiner Dauer ist, um so geringer ist der Grad der das Thier befallenden Entzündung der Lungen, und um so leichter ihre Heilung.

375.

Ihr Aug wird gleichsam aus seiner Höhle hervor gedrängt, es ist fast trocken, und wird auf einen Gegenstand gerichtet, fast nicht bewegt, und je heftiger die Entzündung der Lungen ist, um so röther ist die weiße Haut des Auges. Die haarlose Schnautze ist heiß, und trocken, auch so heiß und fast Speichellos ist das Maul im Innern. Sowohl die innern Häute der Nase, als jene des Maules, sind hochroth, und auch so ist der After bey der Entleerung des Mistes gefärbt, welcher außer dem fest geschlossen ist.

376.

Solche Kranke athmen sehr geschwind, mit erweiterten Nasenlöchern, aus denen die Luft sehr warm ausströmt, man sieht ein starkes Verschieben der Rippen, wel-

ches, wenn man nicht wahrnimmt, uns anzeigt, daß die Krankheit eine Entzündung des Brustfelles seye, von der das Thier nicht vollkommen geheilet wird. In diesem letzten Falle sind sie bey der Berührung des Brustkorbes mehr empfindlich, und weichen der Berührung aus. Die Haut ist über den ganzen Brustkorb gleichsam derb angespannt, so daß man sie nicht leicht in Falten durch das Anfassen bringen kann, und ihr ganzer Körper ist ohne auszudünsten wärmer. Wärmer findet man die Hörner, und die Ohren an ihrem Grunde.

377.

Sowohl die Entleerungen des Harnes, als jene des Mistes, sind unterdrückt. Wenn etwas weniges vom Harne entleeret wird, so ist selber dünnflüßig, und bildet bey seinem Auffallen auf Boden, keinen Schaum. Der Mist wird auch nur selten abgesetzt, und ist fester, so, daß er keine Flade bildet.

378.

Untersucht man die Bewegungen der

Kreislaufs=Werkzeuge, so fühlt man keinen Schlag des Herzens, und die kleinen harten Schlagader=Schläge sind kaum auszunehmen. Ihre Anzahl ist über die siebenzig in einer Minute gesteigert.

379.

Je zeitlicher man die dringend nothwendigen Hülfen angedeihen läßt, um so leichter sind wahre Entzündungen der Lungen, und in kürzeren Zeiträumen zu heilen. Man öffnet sogleich eine Halsader, und zäpft des Blutes bey erwachsenen Kühen und Ochsen acht bis zehen Pfunde, oder Seiteln, und bey Kalben bis sechs Pfunde ab Fangen die Kranken während der Entleerung des Blutes an den Kopf etwas zu erheben, und nimmt man etwas von den Bewegungen des Herzens wahr, so ist die nothwendige Menge des Blutes schon entzogen. Aendern die Kranken nach dem Aderlasse die Stellung, daß sie nehmlich die vordern Füße nicht weiter auseinander stellen, und athmen sie tiefer, und ziehen eine größere Menge der Luft, ohne mehr

erweiterten Nasenöffnungen, so hat man Hoffnung das Rind bis zum fünften Tage zu heilen; erfolgt nach der Blutentleerung eine vermehrte Ausdünstung mit einer über den ganzen Körper gleich verbreiteten Wärme, so folgen gewöhnlich schon leichte Entleerungen des Harnes, und oft auch des Mistes. Bemerkt man dabey, daß das Thier sich durch ein Bestreben zum Husten die Lungen mehr frey zu machen trachtet, so tritt oft schon mit dem dritten Tage die Besserung ein.

380.

Von Entzündungen der Lungen befallene Rinder versagen alles Futter, und widerkäuen nicht. Wenn sie sich nach dem Aderlassen nach dem Getränke sehnen, reichet man ihnen überstandenes, etwas gesalzenes Wasser. Sie verschmähen das mit Mehl geschwängerte Getränke, welches man ihnen auch nicht reichen soll. Im Winter mischt man zu dem kalten Wasser etwas warmes, und lauwarm gereicht gedeiht es

ihnen, und man reichet selbes öfters, und zur Geniege. Läßt sich die gespannte Haut am Brustkorbe schon leicht in Falten bringen, so erfolgt die Besserung.

381.

Sehr zuträglich ist es den Kranken, wenn man sie mit lauwarmen Wasser wäscht, und mit Stohwischen trockenreibt. Man stellt sie in einen warmen Stall, und giebt ihnen eine Decke. Um sowohl den Abgang des Mistes, als auch des Harnes zu erleichtern, und zu erzwecken, daß dieses bald erfolge, fertiget man aus lauwarmen Wasser zu vier Seiteln und sechs Lothen Kochsalz Klystiere, deren man binnen vier und zwanzig Stunden drey bis vier beybringt.

382.

Wenn die Schlagaderschläge schon über siebenzig in einer Minute stehen, durchsticht man den Troll, und ziehet mittelst einer Eiterband-Nadel ein mit Terpenthinöhl befeuchtetes Band hindurch. Schwillt

selbes nach drey bis vier Stunden an, je mehr desto bessere Hoffnung verspricht es zur Heilung. Zugleich reibt man die Brust mehr nach abwärts mit Terpenthinöhl ein. Je mehr der Reitz einer solchen Einreibung empfunden wird, um so besser ist es. Das gezogene Eiterband läßt man durch drey Tage, wo man es bey der Erleichterung aller Zufälle herausziehet, und das Geschwür bis zu seiner Heilung mit Wasser täglich reiniget,

383.

Ist die Witterung im Frühjahre, oder im Herbste, auch selbst im Winter feucht und neblicht, so reichet man den mit Entzündungen der Lungen befallenen erwachsenen Rindern zwey Loth des Salpeters mit vier Lothen des Kochsalzes, am besten mit etwas wenigen Mehl und Wasser als Latwerge, um beym geschwinden Athmen nicht Gefahr zu laufen, sie mit dem unvorsichtigen Eingießen zu ersticken, oder doch quälend zu reitzen, und das Uebel zu verschlimmern. Solche Gaben, je nach dem die

der Anzahl nach gesteigerten Schlagaderschläge, und das Athmen als noch geschwind und kurz es heischen, reichet man zwey auch drey. In Ermanglung des Salpeters leistet das Schießpulver dieselben guten Dienste. Am zweyten Tage der Krankheit, wenn das Athmen schon freyer ist, reichet noch eine Gabe mit dem Salpeter hin, und zur zweyten nimmt man des Kochsalzes vier Loth, und gepülverten Enzianes zwey Loth. Für kleineres junges Vieh ist die Halbscheid schon hinlänglich. Stellt sich mit dem dritten Tage ein etwas freyer Husten ein, und hat der Mist eine größere Weichheit erlangt, so läßt man die Salze weg, und giebt bis zur gänzlichen Genesung täglich in zwey Gaben getheilt, des Enzianpulvers, und des Kalmuses, oder des Alantes zwey Loth mit etwas Honig und Wasser, oder auch nur mit Mehl und Wasser als Latwerge.

384.

Im trocken kalten Winter reicht man

keinen Salpeter, sondern giebt den ersten Tag vier Loth des rohen Weinsteines mit eben so viel des Kochsalzes, auch zu drey Gaben des Tages, bis der Mist weich abgehet, wo man nur das Pulver des Enzianes mit Kochsalz reicht, und später die der Genesung sich nahenden wie oben erwöhnt ist, behandelt.

385.

Kehrt mit dem dritten beginnenden Tage die Freßlust wieder, so reichet man weiche Nahrung, oder abgebrühtes zartes Heu, oder Krummet. Fangen sie an widerzukäuen, und sich dabey behaglich zu legen, und wird der Husten mehr selten und locker, so hat man gewöhnlich am siebenten Tage keine Heilmittel mehr nothwendig. Auch während der Krankheit muß man das wenige der dünnen Milch wegmelken, und wie die Freßlust und das Widerkäuen sich mehrt, mehrt sich auch die Milch.

385.

Wird wegen nicht beobachteten Erkranken, oder überhaupt die im ersten Zeitrau-

me nur zur vollkommenen Zertheilung der Entzündung nothwendige Hülfe nicht geleistet, so wird das Uebel gefahrvoller. Wenn schon ein Zeitraum von zwölf, bis achtzehen Stunden verstrichen ist, und man die erste Blutentleerung gemacht hat, verschlimmern sich oft alle Zufälle der Krankheit nach selber, in drey bis vier Stunden, das Athmen wird wieder geschwind, und kurz, die vordern Füsse werden mehr auseinander gestellt, das Rind senkt den Kopf wieder tief, und es folgen keine Entleerungen des Hornes, noch des Mistes. Hier muß man einen zweyten Aderlaß machen, bis man die Schläge des Herzens etwas ausnimmt, man bestreut das Haarseil mit dem Pulver von spanischen Fliegen, und macht selbst die zweyte Einreibung mit Terpenthinöhl, und spanischen Fliegen-Pulver. Innerlich muß man oft die Salzgaben mit Salpeter bis zum dritten Tage fortsetzen, wo die Genesung durch heilsame Entleerungen eines sich trübenden Harnes, und weichen Mistes erst mit dem siebenten,

bis neunten Tag beginnt. Solche halb vernachlässigte erhalten einen länger andaurenden Husten, wo man dem aus Enzian und Kalmus gefertigten Latwergen noch Schwefel zu einen halben Loth hinzusetzet.

387.

Athmen solche Kranke fortan, geschwind und beschwerlich, ohne daß die Anzahl der Schlagaderschläge sich mäßiget, und bleibt die Fieberhitze fort an stark, und ist die ausgeathmete Luft heiß, so bilden sich Verhärtungen in den Lungen, oder bey mehr schwächlichen Körpern der Kühe, wo der Uebergang in den Schwächezustand früher eintritt, entwickeln sich sogenannte fleischige Lungen durch ein dichteres Zellengewöbe. Solche Kranke genesen dem Scheine nach, liegen selten, und nicht lang, äußern einen öftern trockenen Husten, haben ein schlaffes welkes Fleisch, und ein glanzloses mattes Haar. Wenn sie auch freudig den Stall verlassen, folgen sie der Heerde doch die letzten Ungeachtet alle Ab- und

Aussonderungen durch ihr mehr zähe schleimige Beschaffenheit, so wie die haarlosen Stellen des Körpers, durch ihre blasse Farbe den Schwächezustand anzeigen, so fühlt man doch keinen Schlag des Herzens, und die Schläge der Schlagadern sind zwar voll, aber weich.

388.

Manche werden im Verlauf der Krankheit schon von einem neu sie befallenden Fieberschauder ergriffen, andere später wo es scheint, als ob sie neu in eine Entzündung der Lungen verfiehlen. Sie athmen geschwind, beschwerlich und kurz, bey matten wässerigen Augen, einem mit Schleim überzogenen Vordermaule und zähen Speichel im Maule, und man fühlt doch keinen Schlag des Herzens. Hier übergehen die Verhärtungen in die Eiterung.

389.

Bey manchen börsten diese gebildeten Eitersäcke bald, bey andern bleiben sie länger eingeschlossen. Bey diesen letztern wird

oft vieles vom Eiter eingesogen, und sie geben eine mehr Schmette dem Scheine nach enthaltende Milch, welche aber nicht angenehm süß, sondern etwas gesalzen schmeckt. Wenn endlich solche schon länger eingeschlossene Eitersäcke die sie einschliessende Haut durchätzen, wird selber als äußerst widrig stinkend, oft in beträchtlicher Menge, und drohenden Ersticken ausgehustet. Eine solche stinkende, von andern Rindern eingeathmete Luft, scheint selbst die gesunden Lungen in einen kranken Zustand zu versetzen, und in dieser Hinsicht kann man die Ansteckung der Lungenfäule nicht ganz abläugnen.

390.

Wenn wie immer schon mit geschwächten Lungen behaftete, dabey gut genährte Rinder, in eine Entzündung der Lungen verfallen, und nicht die schleunigste Hülfe erhalten, so ergießt sich beym heftigen Andrange des Blutes gegen die letzten aushauchenden Gefäßende auf der Oberfläche

der Lungen, Wasser, vorzüglich bey solchen, welche schon früher eine Brustfell=Entzündung erlitten haben, oder wo das Brustfell selbst jetzt mit entzunden ist. Solche Kranke stehen fort an mit weiter entfernten Vorderfüßen, und selbst bey schon eingetretenen allen Erscheinungen des Schwäche-Zustandes bleibt das Athmen kurz, geschwind und äußerst beschwerlich, und äußerst ermattet, legen sie sich nicht. Man fühlt keinen Schlag des Herzens beym ruhigen Thiere, allein bey einer geringen Bewegung werden einige Schläge fühlbar, welche bald wieder dem Gefühle sich entziehen. Ihr Eindruck an der fühlenden Hand ist spritzelnd. Endlich wird das Athmen gewaltsam gleichsam in Stössen ausgeübt, und die Thiere, wenn sie zusammen brechen, ersticken endlich mit geöffnetem Maule.

391.

Alle selbst nach überstandenen Entzündungen der Lungen dem Scheine nach genesenen Rinder, müssen in Betreff des Ath=

mens genau geprüft werden. Alle bey welchen ein obwohl sich selten nur äußernder Husten zurück bleibt, wenn sie auch gut fressen, und widerkäuen, dabey aber ein mattes Aug haben, und wo man in den Nasenhöhlen eine weißblasse Farbe erblickt, wenn der Schlag des Herzens nicht fühlbar ist, haben entweder gelockerte, fleischige Lungen, oder Verhärtungen, oder Eitersäcke. Sie taugen nicht für die Nachzucht, auf welche sie ihre kranken Lungen vererben, und sind bey herrschenden ansteckenden Seuchen die erste Beute des Todes, wo in ihnen immer ein mehr bösartiger Ansteckungsstoff entwickelt wird. Deßwegen ist es allezeit besser, wie ihre scheinbare Genesung erzweckt worden ist, und sie sich etwas erhohlet haben, daß man sie abschlachtet.

392.

Nach ihrem Tode findet man bey der Eröffnung der Brust die Lungen bey den bessern von einem dichteren, wie der Land-

mann sich ausdrückt, pomstigen Baue, und die Lungen sinken nicht zusammen. Nach Brustfell-Entzündungen findet man mehr oder weniger beträchtliche Verwachsungen der Lungen mit dem Brustfelle, und oft noch ergossenes Wasser, oder auch verhärtete Knoten. Bey jenen, bey welchen die Fieberhitze sich nicht während der bestandenen Entzündung mäßigte, oder welche mit einem neuen Fieberschauder wieder kränker wurden, findet man mehrere harte oft beträchtliche Knoten, und bey letzteren Eitersäcke.

393.

Bey jenen, welche sehr ängstlich mit der äußersten Anstrengung mit Stössen athmen, und nicht liegen können, wenn sie vor dem Ersticken geschlachtet werden, findet man oft die ganze Brusthöhle voll Wasser, welches oft vom schon mit ausgesickerten rothen Blute eine bräunlichte Farbe hat, wo die ganze Oberfläche der Lun-

gen schon angeätzet ist, und sich gleichsam mit Haaren überzogen anfühlt. Diese letzten sollten als meistens ganz abgezehrt, wenn sie auch geschlachtet worden sind, nie genossen, sondern wie andere abgelebte Stücke als Aaß dem Wasenmeister heimfallen.

394.

Sehr heftige Entzündungen, wo das Rind den Kopf mit gestreckten Halse zum Boden senkt, und die Füße, um sich stehend zu erhalten, weit von einander entfernt, wo nicht nur die Schnautze heiß und trocken, sondern selbst das innere Maul trocken und das Zahnfleisch, so wie die innere Haut der Nase bläulicht roth ist, denen die trockenen Augen aus ihrer Höhle gleichsam hervor gedrängt sind, welche äuserst geschwind und nur wenig Luft einathmen, wo man keinen Schlag des Herzens, und jene der Schlagadern nur wie harte Schnüre fühlt, deren Anzahl an die neunzig und darüber gesteigert ist, wo alle

Entleerungen unterdrücket sind, diese enden oft schnell, wenn nicht durch übergroße Blutentleerungen noch Rettung erzwecket wird. Man hat oft Mühe aus beyden geöffneten Halsblutadern, mit dem Reiben des ganzen Körpers noch das dem Wagen-There ähnliche dunkel schwarz rothe Blut zu erhalten. Sulzet das Blut sich, und erhält es ein perlblaues schleimiges Häutchen, so ist das Thier verlohren. Mehrere Gaben des Salpeters, oder des Schießpulvers von zwey Lothen, mit einem viertel Lothe des Kamphers, machen es noch möglich ein solches Stück zu retten, wo es ferner wie eine andere Entzündnng der Lungen zu behandeln ist.

395.

Lebt es ab, so findet man gleich nach abgenommener Haut das Fleisch schwarzroth, bey der Oeffnung erscheint oft nur eine, meistens aber beyde Lungen vom Blute voll schwarzroth. Das zusam-

men gezogene Herz ist vom Blute leer; dagegen sind alle Blutadern, welche das Blut zum Herze zurück führen, voll. Bey manchen ist auch das Zwergfell mit entzunden.

Ueber die
faulige Entzündung der Lungen.

396.

In faulige Entzündungen verfallen meistens schlecht genährte Rinder, welche schon einen schlaffen Faserbau haben, oder welche dem Winter über in niedrigen dunstigen Ställen in der vom angehäuften Mist erwärmten Luft eingekerkert, mit dem ersten Frühjahre auf die höheren Gebürgs-Weiden gebracht werden, wo, wenn ein noch mit naß kühler Wechslung des Wetters verbundener karchlicher Blumengesuch bestehet, das Uebel oft mehrere Stücke zugleich ergreift, und als Seuche angesehen wird. Auch je-

ne Rinder verfallen in neue faulige Entzündungen der Lungen, welche von früher überstandenen solchen, oder vorzüglich Brustfell-Entzündungen in ihrem Baue zerrittete Lungen haben, oder wo Gebrechen in den Mägen, und daher eine schlechte Verdauung selbst der besten Nahrungsmittel bestanden haben. Außer dem widrigen Einfluße der Witterung mag auch der Genuß des sehr kalten, noch ungewohnten Wassers oft Entzündungen der Athmungs-Werkzeuge bey schon schwächlichen Rindern veranlassen.

397.

Von fauligen Entzündungen der Lungen befallene Rinder hängen die Ohren, ihre Bewegung ist matt, und sie stellen auch die vordern Füssen weiter von einander. Die Melkkühe brechen von der Milch ab. Ihre Augen sind matt, und die angehäufte grössere Menge der Thränen Feuchtigkeit verdichtet sich an den Augenwinkeln. Aus der Nase fließt eine zähe im Anfange was-

serhelle Feuchtigkeit, im wärmeren Maule ist der Speichel mehr schleimig. Das Athmen wird geschwind, und in kurzen Zügen mit starker Anstrengung des Bauches ausgeübt. Der Mist hat seine Weichheit im Anfange, wird aber später mehr locker, gegen das Ende dünn. Der Horn ist braun durchsichtig hell. Solche Kranke husten oft kurz nach dem Erkranken, sie erweitern die Nasenlöcher mehr beym Einathmen. Sie legen sich nicht, versagen das Futter und widerkäuen nicht; allein sie saufen begierig, rasten dabey öfters ab, und lieben Mehltränke. Bey jenen, welche schon Gebrechen in den Lungen von vorher überstandenen Entzündungen dieser zarten Werkzeuge haben, fühlt man die Schläge des Herzens nicht. Bey noch gesund gewesenen hingegen fühlt man die Schläge des Herzens mehr oder weniger deutlich, je nachdem der geschwächte Zustand höhere, oder geringere Stufen erreichet hat. Die Schläge der Schlagadern sind voll, und weich, dabey nur schwach auszunehmen, deren

über die sechzig in einer Minute gesteigerte höhere Zahl, die auch höheren Grade des Fiebers anzeigen. Je mehr der After eingesenkt, und schlaff ist, desto schwächer sind die Kranken.

398.

In jedem Falle, es seye eine erst befallende faulige Entzündung der Lungen, oder es bestehen schon frühere Zerrsttungen derselben, ist keine Blutentleerung mehr zu machen. Um so viel als es möglich ist, noch Ableitungen nach außen auf minder edlen Theile zu erwecken, zieht man auch hier Haarseile durch den Troll, oder man steckt ein Leder hinter den schaufelförmigen Knorpel der Brust, und macht Einreibungen vom Terpenthinöhle mit spanischen Flingen-Pulver, verschärft am Brustkorbe.

399.

Wenn man alle diejenigen Stücke wie sie erkranken, und alle Erscheinungen des fauligen Zustandes deutlich zeigen, und da-

bey keinen fühlbaren Schlag des Herzens haben, gleich schlachtet, ist der Schaden geringer, und jene bey welchen Vereiterungen in den Lungen eintretten, und bey geborstenen Geschwüren aashaft stinken wie sie die eingeathmete Luft ausathmen, weil an sie andere noch gesunde anstecken können, vertilgt, so wird dadurch der seuchenartigen Verbreitung des Uebels gesteuert, und es werden keine Kosten auf unnütze Heilmittel verschwendet.

400.

Nur wo die Schläge des Herzens ausnehmbar sind, ist die Heilung des Uebels zu unternehmen. Milde süsse, oder Mehlhältige, oder schleimige Gewürze mit bittern, und mit im Anfange geringen Mengen von Salzen, später aber ohne selben mit Metallreitzen verbunden, sind noch ersprießlich. Man reicht diesem nach im ersten Beginnen der Krankheit, um den Darmkanal zu entleeren, und um dadurch die freyern Bewegung des Zwergfelles zu erleichtern, und den Lungen eine größere

Freyheit zu verschaffen, zwey Loth des Enzian Pulvers mit zwey Lothen des Kalmuses, und zwey Lothen des Kochsalzes zwey Mahl des Tages. Fangen solche Kranke oft schon am zweyten Tage an zu husten, so sind die bittern und gewürzhaften Mittel, als Enzian, Kalmus, oder Alant, oder Fenchel zu zwey Loth schwer für eine Gabe mit einem Viertel Loth des Spießglanz-Pulvers, und mit Mehl und Wasser als Latwerge täglich zwey Mahl zu reichen. Bleiben die Schläge des Herzens fühlbar, und fangen die Kranken an, etwas weiche Nahrung zu genießen, so setzt man diese Mittel fort, wenn das Fieber mit dem geschwinden Athmen abnimmt. Dabey muß der Husten freyer, und mehr locker werden, wo nebenbey Getränke von geröstetem Mehle bis zur nach und nach zu erzweckenden Genesung zu reichen sind.

401.

Bleibt das Fieber im gleichen hohen Grade stehen, und athmet das Thier fortan geschwind, so erfolgt keine Heilung so

leicht, wenn auch die Schläge des Herzens starkklopfend gefühlt werden, außer durch stärkere gewürzhafte Mittel, als der Angelike, oder des Linstockes mit etwas Kampher und Terpenthinöhl, oder mit Wacholderbeeren. Nur wenn das Eiterband, oder das gesteckte Leder stark anschwillt und eitert, erhält man manches Stück.

402.

Fangen solche schwer Kranke an, an der Gegend der Lenden bey der Berührung sich stark einzubiegen, und krümmen sie den Rücken stark nach aufwärts, w. bey einem schon in Stößen erfolgenden Athmen der Mist weich, widrig stinkend, und zimmetbraun, oder selbst mit Blut vermengt, abgehet, so kann man den zuvor erwähnten stärkeren Gewürzen noch herbe zusammenziehende Mittel, als die Eichenrinde zusetzen, und auch Abkochungen der Eichenrinde als Klystiere anwenden. Tobt das Fieber im gleich hohen Grade fort, und genießt das Thier gar nichts von einer Nah=

rung, so gehen solche Kranke ein. Wie der Durchbruch eintritt, glaube ich, daß auch hier gesunde Lungen ergriffen werden können, und so das Uebel sich durch Ansteckung verbreite. Daher ist es nothwendig, solche Kranke allein zu stellen.

403.

Nach dem Tode findet man die Lungen wie versulzt, mit ergossenen Wasser umgeben, im Innern derselben einen gauchigen Eiter, welcher in die Verästungen der Luftröhre ergossen, sie erstickt. Das Herz ist welk, und enthält oft verdichtete Blutklumpen, welche sich selbst in die größern Stämme der Schlagadern fortsetzen. Die Gedärme sind oft ganz an beträchtlichen Stellen brandig und mürb. Die Leber gewöhnlich auch mürb, leicht zu durchgreifen, und die Galle gleicht einem dunkelgelben Schleime. Das Fleisch ist blaß und welk.

404.

Bey solchen, welche oft schon durch Jahre beschwerlich athmeten, öfters mit

einem trockenen Husten gequält waren, und bey aller guten Nahrung doch mager blieben, findet man oft bis zur Größe einer Wallnuß ausgebildete harte, steinartige Massen in verschiedenen Theilen der Lungen, und diese überstehen die faulige Entzündung der Lungen nicht, und alle Heilmittel werden fruchtlos verschwendet.

Ueber die
Lungenlähmung.

405.

Diese dem Rindviehe eigene Krankheit, hatte ich zu beobachten die Gelegenheit nicht, und sie scheint nur in den mehr sumpfigen, und öftern Ueberschwemmungen ausgesetzten niedrigen Gegenden einheimisch zu seyn, wenn von nahen Gebürgen vom schnell schmelzenden Schnee und Eise die Flüsse ihre Ufer überschreiten. Da sie zwar gewöhnlich im Winter sich zu äußern anfängt, aber sich auch in das Frühjahr fortsetzt, und selbst im Herbste noch beobachtet worden ist, so scheint noch selbst der

Wetterwechsel, und besonders die durch die Ueberschwämmungen verdorbenen Weiden, besonders an öfters anschwellenden Waldbächen, die das Uebel veranlassende Ursache zu seyn, wenn das ausgetretene Wasser in Vertiefungen, aus welchen es keinen Abfluß hat, länger stehen bleibt, wo die des Lichtes beraubten Gräser ihre lebhafte Farbe nicht erhalten, sondern selbst nach dem vertrockneten Wasser blaßgrün bleiben. Auch das in solchen Vertiefungen stehen gebliebene Wasser, mag besonders vom schnell aufgethauten Schnee, von dem weidenden Rindern genossen, die Lungen endlich beleidigen, und schwächen, daß hiedurch, wenn andere in der Luft sich ergebende Aenderungen, Entzündungen erregen, diese zarten Eingeweide mit ergreifen, selbe nicht wie bey andern gesunden Rindern verlaufen können, sondern eigene abweichende Formen darstellen. Da nicht alle solche Gegenden bewohnende Rinder von diesen Uebel befallen werden, so scheint die besondere Anlage durch solche örtliche

Verhältnisse nur nach und nach entwickelt zu werden. Es mag daher der Kaim der Krankheit schon früher den Sommer über entwickelt worden seyn, und im Winter erst zum Ausbruch gelangen.

406.

Nach den Beobachtungen des Großherzoglichen Badischen Hofpferdarztes und Lehrers der Thierarzneykunde zu Karlsruhe Herrn Georg Friedrich Tscheulin, welche in der Kunst die Rindviehseuchen zu erkennen, ihnen vorzubeugen, und sie sicher zu heilen (Karlsruhe 1815. S. 92.) aufgezeichnet sind, ist diese Krankheit nach den bestehenden mehr straffen, oder mehr lockern Faserbau leichter, oder gefahrvoller. Er sagt: bey Thieren, welche schlecht genährt, verkümmert und sehr mager sind, ist die Krankheit gefährlicher, als wenn das Vieh bey Kräften, gut bey Leibe, doch aber nicht zu fett ist, daher ist die Krankheit den ganz magern, so wie den sehr fetten gefährlicher, als den bloß gut Genährten. Rindvieh von guter Race, die einen festen

Körperbau, und derbe Fasern besitzen, überstehen die Krankheit leichter, als wo das Gegentheil Statt findet. Rindvieh, welches durch übermäßige Arbeit, durch häufige Ergießung des Saamens, und vieles Melken ꝛc. sehr geschwächt ist, kommt weniger davon, als wo dieser schwächende Säfte = Verlust nicht Statt gehabt hat. Thiere, welche großträchtig sind, werden stärker krank, als anderes Vieh. Das Vieh, welches durch sogenannte Präservativ Arzneyen geplagt worden, welches man schwitzend machte, oder mit Salzen abführen wollte, dem man öfters Ader ließ ꝛc. werden gefährlicher krank, als wo dieses nicht in Anwendung gebracht wurde. Wird die Krankheit bey Zeiten, und in ihrem ersten Grad erkannt, und sogleich zweckmäßig behandelt, so ist und wird sie bey weiten nicht so gefährlich, als wenn sie in den zweyten Grad übergangen ist. Hat sie aber schon den dritten Grad erreicht, so ist sie äußerst gefährlich, und nur selten wird ein solches Stück gerettet. Gefährlich ist

es, wenn bey dem örtlichen Leiden die Lebenskraft sehr vermindert wird, das Fieber stark, und von faulichter oder nervöser Beschaffenheit ist. Bösartig wird die Krankheit, wenn die eben erzehlten und andere ungünstige Umstände vorhanden sind; doch hängt dieser Umstand größtentheils von der Witterung ab; als vom Winter ohne Frost, vom naßkalten Wetter, großer Hitze 2c. so wie auch daher, wenn die Krankheit zweckwidrig behandelt wird.

407.

Daß diese Krankheit in ihrer erreichten höchsten fauligten Bösartigkeit andere schon geschwächte Rinder anstecke, setzen die aufgezeichneten Fälle außer Zweifel, doch widerstehen ganz gesunde starke Körper auch diesen schon äußerst verdorbenen Ansteckungs-Zunder. Da aber das Uebel oft in einem Orte mehrere Stücke aufreibt, wo benachbarte ganz gesund bleiben, so scheint es, da diese Krankheit solchen Oertern einheimisch bleibt, daß sich die größere Anlage dazu auf die Nachzucht vererbe, und

bey einwirkenden, der Gegend eigenen Schädlichkeiten sich wegen den schwachen Lungen entwickle.

408.

Herr Tscheulin giebt uns Seite 76. folgende Kennzeichen, der sich nach und nach entwickelnden Lungenlähmung, welche nachher in die Lungenfäule übergehet, nach drey Zeiträumen: In dem ersten Zeitraume ist das Kranke traurig, träg, stumpf, es läßt den Kopf und die Ohren hängen, die Augen sind matt, trübe, und wie eingefallen, die Schnautze ist trocken, und die Schleimhaut in der Nase blaß, das Athemhohlen ist stark, mühsam, aber ohne volle Erweiterung der Brust, die Weichen bewegen sich stark, und das Kranke giebt schmerzhafte Empfindungen zu erkennen, wenn ihm vorne, oder auf der Seiten der Brust gedrückt wird, die Stimme ist dumpf, hohlklingend, und schwach, fast immer geht diesen Zufällen ein Husten voran, oder sie werden doch von ihrem Anfange an, davon begleitet; dieser Hu-

sten ist gewöhnlich trocken, und öfters auch etwas krampfhaft, er wird von sichtbaren Anstrengungen und Erschütterungen begleitet, gewöhnlich sind die inwendigen Theile des Maules verschleimt, doch bisweilen auch trocken, der Appetit zur Nahrung nur wenig, oder noch gar nicht verringert, aber das Widerkäuen geht nur angsam und schwach von statten, der Mist wird nur sparsam, trocken und gewöhnltch von schwarzer Farbe ausgesondert, die äußere Oberfläche des Körpers ist kalt, vorzüglich findet man dieses an den Hörnern, Ohren und Gliedmassen, die Haare sind gesträubt und rauh, die Haut ist trocken, der Puls geht schwach, die Kühe brechen nur wenig von der Milch ab, und diese selbst ist noch von ziemlich guter Beschaffenheit.

409.

Ob es gleich zuweilen Thiere giebt, die an dieser Krankheit leiden, und sich bey ihnen besonders im Anfange Zufälle erregen, die der kurzsichtige für stehnisch.

oder auch für rein entzündlich halten könnte, sagt Tschenlin Seite 96. so hat sie dennoch diesen Charakter niemals, sondern ist immer astenisch, daher fordert die zweyte Heilanzeige, daß wir dieses Uebel reitzend und stärkend behandeln, wobey wir vorzüglich auf den Grad des örtlichen Uebels, so wie auf das sich bald hinzugesellende Fieber, Rücksicht nehmen müssen, daher behandeln wir das Kranke in seinem ersten Zeitraum, oder nach seinem ersten Grad folgendermassen; Innerlich geben wir folgenden Trank: Nimm der Wohlverleih-Blumen, der Pfeffermünzen vier Loth, brühe sie mit zwey Seideln des siedenden Wasser im wohlverschlossenem Gefäße bis zum Erkalten, zur abgeseihten, und durch Leinwand gepreßten Brühe setzt man hinzu des Pulvers der Baldrianwurzel, der Angelika und der Schwefelblumen von jedem 2 Loth. Aeusserlich lassen wir zu beyden Seiten der Brust, hinter und unter dem Schulterblatte, Scharfsalbe Ung. Canharid. einreiben, und vorne an der

Brust stecken wir den Kranken, welche nicht gerade groß trächtig sind, die weiße Nieß- wurzel Rad. Hellebori alb., in dem wir die Haut durch einen Einschnitt trennen, und ein Stück der Wurzel von der Größe einer großen Saubohne hinein legen, und durch etliche Nadelstiche in die getrennte Haut befestigen, auch kann täglich ein oder höch- stens zwey stärkende Klystiere gegeben wer- den, z. B. des Salvay Krautes, des Wer- muthes, von jeden acht Loth mit Wein, oder Essig abgekocht, und nachher etwas Wein beygemischt. Uebrigens kann man auch den Dampf von einem Arnica, oder Wohlverley Decoct, wenn es noch siedheiß ist, in die Nase steigen, und einathmen lassen.

410.

Die Dauer dieser Krankheit selbst er- streckt sich, nach Tscheulin Seite 88, auf 14 Tage; jedoch sehen wir sie auch bald frü- her, bald später ihren Lauf auf die eine, oder auf die andere noch in der Folge zu bestim mende Art vollenden, und dieses hängt größ-

ten theils von den Ursachen, der körperlichen Beschaffenheit, der Gut-oder Bösartigkeit der Krankheit, der mehr oder wenigern zweckmäßigen Wartung, und Behandlung ꝛc. ab.

411.

Die Lungenlähmung hat auch ihre verschiedenen Ausgänge, so sehen wir sie unter einer ordentlichen Behandlung in Gesundheit übergehen, und dieß hauptsächlich-wenn sie bald erkannt wird, um die Heilkräfte der Natur, so wie schon angegeben, worden ist, zeitlich genug zu unterstützen. Nach 14 Tagen, selten früher, aber häufig später, verliehren sich die Zufälle der Krankheit, die Munterkeit kehrt zurücke, der Kopf, und die Ohren nehmen ihre natürliche Wärme und Richtung wieder an, die Augen werden lebhaft, die Schnautze wird feucht, die Nasen-Schleimhaut belebt, das Athmen geht leichter, die normalwidrigen Bewegungen der Flanken lassen nach die Schmerzen auf der Brust verliehren sich, der Husten verringert sich, und kostet jetzt dem Thiere keine Anstrengung mehr,

das Inwendige des Maules wird rein, und der Appetit, so wie das Widerkäuen, werden natürlich, der Mist geht gewöhnlich dünn und häufig ab, doch ohne daß dieses schwächt, die Haut wird feucht, das Haar glatt, die ganze Oberfläche natürlich warm, der Puls erhebt sich, die Thiere legen sich wieder ruhig auf die Streue, und die Kühe geben wieder mehr Milch. ꝛc Unter diesen günstigen Erscheinungen wird die schwache Erregbarkeit der Lungen, so wie ihre normalwidrig geänderte Mischung, und Organisation wieder hergestellt, das Fieber verliert sich.

412.

Im zweyten Zeitraum der Krankheit nehmen die Lungen Beschwerden zu, das Athmen wird noch beschwerlicher, die Weichen, oder Flanken bewegen sich stärker, der Husten ist erschütternd und feucht, die Schmerzen beym Drucke der Brust stärker, das Thier giebt auch Schmerz zu erkennen, wenn ihm mit der flachen Hand über den Rücken gefahren wird, wobey es ihm nach

abwärts beugt; die Augen sind jetzt trüb, und feucht, die Pupille derselben erweitert, und nur wenig beweglich, in den meisten Fällen ist die Nase feucht, und das Maul verschleimt, der Puls ist klein, schwach, und geschwind, oft aber ist der Herzschlag stark, es wird auch öfters eine sonderbare Erscheinung in diesem Zeitraume der Krankheit wahrgenommen, sie besteht darin, daß man ein deutliches Klopfen auf der linken, oder rechten Seite, hinter, und unter dem Schulterblatt auf den Rippen fühlt, wenn die Hand auf diese Stelle gelegt wird, dieses Klopfen ist von dem Herzschlage, oder Herzklopfen verschieden, und scheint von der Bewegung eines vergrößerten und verhärteten Theils eines Lungenfliegels herzurühren, denn oft hab ich selbst die Bauern sagen hören, auf der Seite, wo dieses Klopfen gefühlt wird, ist die Lunge angesteckt, krank, und die Oeffnungen haben diese Volkssagen auch wiederholt bestättiget; ferner legt sich das Kranke selten, oder nicht mehr, im ersten

Fall steht es bald wieder durch Mühe und Anstrengung von seinem Lager auf; Die Lust zum Futter ist fast gänzlich verlohren, und das Widerkäuen schwach, oder es hat ganz aufgehört, bisweilen bleibt die Mistausleerung wie in dem ersten Zeitraum, oder es zeigt sich gänzliche Verstopfung, wobey gewöhnlich der Bauch aufgetrieben, und hart anzufühlen ist, am öftersten aber stellt sich ein Durchfall ein, der, wenn er nicht gar zu stark und zu anhaltend wird, nicht nachtheilig ist; im Gegentheil aber werden die ohnehin gesunkenen Kräfte dadurch schnell vollends aufgezehrt.

In diesem Zeitraume vermindert sich die Milch bey den milchgebenden Kühen gar sehr, oder sie gehen gar versiegen, und die Trächtigen sind dem Verwerfen oft unterworfen; die vordern Füsse haben eine solche Stellung genommen, daß dadurch die Schulterblätter von der Brust nach auswärts gezogen werden.

413.

In dem zweyten Zeitraume sind die

Kräfte noch mehr gesunken, die Unthätigkeit, und die Stockungen in der Lunge haben zugenommen, die Unordnungen in dem Kreislauf sind merkbar, das Fieber ist nicht mehr so einfach astenisch, sonderu es ist mehr Faulfieberartig, daher geben wir innerlich nebst dem Trank wie 409 auch das Mittel mit zwey Lothen des Hofmanns-geist, Liquor anodynus mineralis Hofmanni, oder man setzt zu einen Eibisch-Absude von zwey Seiteln zwey Loth der Kochsalzsüure in der Zwischenzeit, äußerlich lassen wir die Dämpfe von mit Schwefelsäure übergossenen Salpeter einathmen, die verschleimte Nase, und der unreine Mund wird mit Essig, oder Wein gereiniget. An der Brust wird die Nießwurzel gesteckt, und Blasensalbe eingerieben, wie im ersten Grade der Krankheit gesagt worden. Die Haut besonders aber in der Gegend des Rückgrades, kann man von Zeit zu Zeit mit lauwarmen Wein und Essig waschen, dann abreiben, und bedecken, damit die Hautverrichtung erhalten wird. Sind

die Kranken verstopft, so giebt man Klystiere wie im ersten Grade mit Wein, stellt sich aber ein schwächender Durchfall ein so giebt man Klystiere von Opium. Durch dieses Verfahren war Hr. Tscheulin oft so glücklich dieses Uebel in seinem zweyten Grade noch zu überwinden.

414.

Im dritten, und höchsten Zeitraum der Krankheit wird das Athemhohlen höchst beschwerlich, keuchend, rechelnd, stehnend und übelriechend; der Husten ist schwach, aber sehr angreifend; aus der Nasefließt ein übelriechender Schleim, oder eine stinkende Jauche, der Puls wird so schwach, daß er kaum mehr gefühlt werden kann. Die Kranken fressen, und saufen nichts mehr, und wenn ihnen irgend eine Flüssigkeit eingeschüttet wird, so erfolgt bald darauf ein Ton, als ob sie in einen ledernen Schlauch gegossen worden wäre, das Widerkäuen hat gänzlich aufgehört, es stellt sich Zahnknirschen ein, das Maul wird voll von übelriechenden Schleim, der Bauch ist entweder

sehr aufgetrieben, wo sich bald Drommelsucht, oder auch Wassersucht einstellt, oder er ist zusammengefallen, worauf die vorhandenen Durchfälle colliquativ werden, bisweilen giebt es haarlose Stellen, und Ausschläge auf der Haut, oder es erscheinen Windgeschwülste, die, wenn man mit der flachen Hand darüber fährt, ein Geräusch wie Pergament von sich geben; die Sinne werden stumpf, die Gliedmassen wie gelähmt, alle äußeren Körpertheile eiskalt, die Reste der Lebenskraft verschwinden, und das Kranke stirbt.

415.

Hat einmal die Lungenfäule ihren höchsten Grad erreicht, so kann die Kunst nicht viel mehr ausgerichtet werden; das Uebel wird tödtlich. Will man dennoch etwas thun, so giebt und wendet man die Mittel an, wie im zweyten Zeitraum der Krankheit; nur daß sie jetzt öfter wiederholt und in stärkerer Dosis gegeben werden müssen.

416.

Die Veränderungen, die man bey Thie-

ren, welche an der Lungenlähmung gelitten haben, bey deren Oeffnung in dem Innern des Körpers findet, sind nicht immer gleich, und dieses rührt ohne Zweifel von den verschiedenen Verhältnissen her, welchen das Kranke sowohl vor, als während seiner Krankheit ausgesetzt war, oder die mit selben in Verbindung stunden, jedoch hängen sie hauptsächlich von der Dauer, und dem Verlaufe der Krankheit ab. Die Lungen sind beym Ausbruche der Krankheit, wenn das Thier geschlachtet wird, blässer als im gesunden Zustande, sie besitzen auch in diesem Zeitraume nicht die normale Festigkeit, und man trifft hie oder dort in einem Lungenfliegel Stockungen, und Verdickungen an, und deises meistens in den vordern Lappen von wo aus die Vergrößerung und Verhärtung über den einen, oder den andern Lungenfliegel verbreitet, oder bisweilen auch über beyde erstreckt, und dieses stuffenweise, wie die Krankheit steigt, und von einem Zeitraum in den andern übergeht, so, daß in der höchsten Stufe nicht selten betächtli-

che Desorganisationen in den Lungen angetroffen werden, welches alles aus der Töd-tung und Oeffnung der in diesen Graden erkrankter Thiere hervorgeht. Ist ein Thier an diesem Uebel gestorben, so findet man nebst den schon angegebenen Veränderungen in der Brust, die Lungen mit einer Sulze überzogen, durch welche sie gleichsam mit dem Brust- Mittel- oder Zwerchfell verbunden zu seyn scheint, ohne daß jedoch eine wirkliche Verwachsung dieser Theile mit und durcheinander statt gefunden hat. Daß man bisweilen bey der Oeffnung von Todten, welche an der Lungenlähmung gestorben sind, wirklich die Lungen an das Brustfell oder an das Mittelfell oder Zwerchfell angewachsen findet, ist ganz richtig, aber die Verwachsungen rühren nicht von dieser, sondern von einer vorausgegangenen Lungenentzündung ꝛc her. Der am meisten erkrankte Theil der Lungen ist hart, sehr vergrößert, und außerordentlich schwer, so, daß ihr Gewicht bisweilen wohl um das acht- bis zehnfache erhöhet ist, bey dem

Durchschneiden der Lungenmasse findet man sie bis in das Innere verhärtet, fleischartig callös, und die Farbe so verschieden, daß ein Theil braun, der andere roth, der dritte gelb ꝛc. zum Vorschein kommt, weßwegen auch die durchschnittenen Lungen so marmorirt erscheinen. Mitunder findet man auch Schleimansamlungen, Versulzungen, abe niemals wahre Vereiterungen; wird dieses so wie es hier angegeben ist, gefunden, so sagt der gemeine Mann: Das Thier ist an der trockenen Lungenfäule zu Grunde gegangen; hat sich aber nebst diesem im Verlaufe der Krankheit Wasser in die Brusthöhle ergossen, und es ist dabey Brustwassersucht vorhanden, so heißt es: das Vieh ist an der nassen Lungenfäule gestorben. Nebst diesen Erscheinungen können sich noch eine Menge Abweichungen in der Brusthöhle finden; die Häute, welche die Brusthöhle theilen, und auskleiden, sind verschieden entfärbt, als röthlich, bräunlich, bleyfarbig, grünlich ꝛc. über dieß sind sie oft versulzt. Die Verletzungen in den Lungen bringen

auch Aenderungen in dem Herzen, und den Blutgefäßen hervor, so finden wir das Herz erschlafft, erweitert, und seine Kammern und die großen Gefäße mit polipösen Massen angefüllt u. s. w. Nicht selten haben auch andere Organe in dem Hinterleib beträchtlich gelitten, so findet man z. B. die Mägen, und den Darmkanal mit Flecken bedeckt, die ersten enthalten viel bereits in eine faulige Gährung übergangenes Futter, zwischen den Blättern des dritten Magens findet man es gewöhnlich vertrocknet, und die Gedärme enthalten fast nichts, besonders wenn ein starker Durchfall vorangegangen war, als eine übelriechende, braune gelbliche schleimigte Jauche. Die Gallenblase ist öfters groß, und die Galle selbst auf verschiedene Art verändert, die Leber mehr, oder weniger mürbe oder auf andere Weise normal widrig.

Ueber das
Aufblähen des Rindviehes.

417.

Das Aufblähen oder die Trommelsucht gibt sich immer durch eine starke Ausdehnung und Spannung des Bauches, welche von einer zu großen Anhäufung der Luft in dem Wanste der widerkäuenden Thiere herrühret, zu erkennen.

418.

Das Vieh hört auf zu fressen, wiederkäut nicht, und wird unnatürlich dick. Die dünnen Seiten oder Hungergruben sind stark aufgeblasen und gespannt, und klopft man

an dieselben, so geben sie bey jedem Schlage gleich einer Trommel einen dumpfen Laut von sich: die Blutadern unter dem Bauche oder die sogenannten Milchadern, wie auch die Halsadern sind dick, stark ausgespaunt, und liegen erhaben; die Oeffnung des Mastdarmes pflegt gewöhnlich hervorzuragen, und der Schweif steht ausgebogen, wie beym seuchenden Viehe. Solches aufgeblasene Vieh bewegt mühsam die Beine, läßt den Kopf sinken, und hat hervorragende triefende Augen. Bey noch stärkerer Zunahme der Krankheit zittert und bebt das Vieh — es stöhnt und geifert. Sucht es nun während dieses kritischen Zeitpunctes sich niederzulegen, so ist der Umfall desselben nahe. Ganz die Worte der Schilderung Erich Viborgs, aus dessen Abhandlung vom Aufblähen des Rindviehes, dieses Wesentliche, Practische, ein gedrängter Auszug ist.

419.

Windkoliken werden durch das unruhige Betragen, durch welches das kranke

Thier den Schmerzen ausdrückt, und durch das Niederwerfen vom eigentlichen Aufblähen unterschieden.

420.

Jedes saftvolle und nahrhafte Futter kann, wenn es dem Viehe plötzlich in großer Menge gegeben wird, dieses Aufblähen verursachen.

421.

Um dieses Uebel zu vermeiden, ist es bey jedem Futterwechsel zuträglich, wenn man die für eine Mahlzeit bestimmte Menge in getheilten Gaben reichet, und wenn das Vieh, bevor es auf fette Weiden getrieben wird, ein Futter bekommt, zugleich aber die nothwendige Zeit zum Widerkäuen einberaumt erhält.

422.

Ob Giftpflanzen das wahre Aufblähen verursachen, ist noch nicht entschieden? Ein gleiches gilt über die Meinung von Insekten.

423.

Um die im Wanste angehäufte Luft zu entleeren, muß selbe entweder durch das Maul oder durch den After oder durch eine künstliche Oeffnung einen Ausweg erhalten.

424.

Da die Entleerung der Luft durch die Speiseröhre mittelst einem mit Leinwand umhüllten Stocke gefahrvoll, und die durch den After unsicher und zu langsam erfolgt, so ist der Bauchstich das sicherste Mittel.

425.

Klystiere von Kochsalz und lauwarmen Wasser nützen nur in so weit, als die dicken Gedärme von zu vielem Miste entleeret werden. Ein gleiches gilt von Tobakrauch-Klystieren. Man stopfet eine gemeine Tobakspfeife gut an, und angebrannt steckt man das Rohr in den After, wo sie ganz ausgeraucht wird. Innerliche Mittel, die man angepriesen findet, sind zu unwirksam, und oft bestehen sie

aus solchen Mitteln, welche ganz widersinnig zusammengemengt, nur schaden.

426.

Da der Stich des Wanstes das sicherste, jedem Landmanne jedoch nicht bekannte Rettungsmittel ist, so entlehnte ich die vom Professor Viborg in seiner Sammlung von Abhandlungen so deutlich abgefaßte Verfahrungsart, und die Abbildung des hierzu nothwendigen Werkzeuges.

427.

Der Zapfspieß, welcher auf der folgenden Kupfertafel Fig. A. gezeichnet ist, besteht aus einem Hefte, Spieß und Scheide.

Das Heft, aus Holz oder Elfenbein gemacht, gleicht einem Pfrimbohrer und steht quer gegen den Rand der Scheide. Es muß 3 Zoll lang seyn, da wo es am dicksten ist 1 1/2 Zoll im Durchschnitte enthalten und nach beyden Enden spitz zu laufen.

Der Spieß ist eine 7 Zoll lange, und 1/2 Zoll breite Klinge. Nach der Mitte zu ist sie 1/8 Zoll dick, und nach beyden Seiten gerundet. Das eine Ende dieser Klinge muß zweyschneidig zugespitzt, und das andere im Hefte eingefaßt seyn.

Da wo sich die Klinge an das Heft anschließt, hat sie eine kleine Erhöhung oder einen Rand. Dieser dienet theils zur Befestigung der Klinge, theils um das Aufschreiten der Scheide, wenn das ganze Instrument in den Bauch hineingedruckt wird, zu verhindern.

Die Scheide *) kann aus Messing, Eisen oder aus überzinntem Bleche gemacht werden. Sie muß an beyden Enden sich allenthalben genau an den Spieß anschließen, und so viel kürzer als die Klinge seyn,

*) Je mehrere Scheiden man zu einer Klinge machen läßt, je mehrere Thiere kann man auf ein Mahl zapfen, da man die Klinge gleich herauszieht, wenn sie mit der Scheide hinein gestoßen ist.

daß letztere, wenn sie in der Scheide steckt, 1/2 Zoll aus derselben hervarragt.

Der Rand von der untersten Oeffnung der Scheide muß von der Aussenseite so abgeschliffen seyn, daß er sich unvermerkt mit dem Spieße verliert, und also ohne Widerstand in den Bauch des Viehes hineingedrückt werden kann.

Die obere Oeffnung der Scheide ist mit einer dünnen, gerade ausstehenden Platte, welche ovalrund 1 1/2 Zoll lang, und 1 Zoll breit ist, umgeben. Dieser ausstehende Rand verhindert das Eingleiten der Scheide in den Bauch des Viehes, wenn man nach gethanenem Stiche dieselbe sitzen läßt. Auf jeder Seite der Scheide sind Löcher gemacht, deren Einrichtung und Stellung die Figur darstellt.

Sowohl die Menge der Löcher, als auch die Abwechslung in der Stellung derselben, verschaffen der Luft einen ungehinderten Ausgang, wenn auch, welches selten der Fall seyn wird, einige derselben mit

den Unreinigkeiten des Magens verstopft werden sollten.

428.

Die Zapfung geschieht an der linken Seite der Hungergruben, weil der Magen unmittelbar daran liegt und man also außer der Gefahr ist, irgend ein anderes Eingeweide zu beschädigen. Selbst wenn das Vieh trächtig ist, behält der Magen die nähmliche Lage, so, daß man in diesem Zustande, ohne den Kälbersack oder die Mutter zu beschädigen, die Oeffnung an der obgedachten Seite anbringen kann. Der zur Rechten liegende Theil oder Sack des ersten Magens oder Wampen, sinkt auch wohl, wenn er stark ausgespannt ist, nach der rechten Hungergrube hinüber; allein da die dünnen oder kleinen Därme, wie auch die Mutter an dieser Seite des Bauches sich befinden, wenn das Vieh trächtig ist, so kann man nicht ohne genaue anatomische Kenntniß von der Lage der in dem Bauche befindlichen Theile die

Auszapfung hier bewerkstelligen; deßwegen man diese Operation an der rechten Seite vorzunehmen überhaupt nicht anrathen kann. Sollte das kranke Vieh sich auf die linke Seite gelegt haben, und so stark angespannt seyn, das man dasselbe, aus Furcht es möchte während der Bewegung sterben nicht umzuwälzen sich wagen, so kann man bey solchen Umständen mit ziemlicher Sicherheit auf der rechten Hung rgrube den Stich anbringen, weil der große Magen durch die Lage des Viehes auf der linken Seite das übrige Eingeweide verdrängt, was dann rechts zu liegen kömmt.

Um diejenige Stelle, wo der Spieß hinein gestochen werden soll, genau zu bestimmen, nehme man die letzte Rippe in gleicher Höhe mit der untersten Ecke der hervor stehenden Hüfte, führe von da aus den Finger in gerader Linie so weit gegen die Rippe hin, bis er genau in der Mitte zwischen beyden zu stehen kommt, und dann zeigt der Finger die Stelle, wo die Oeffnung gemacht werden muß.

Im Fall das aufgeblähte Vieh nicht fetter, und die Spannung des Bauches nicht stärker ist, als daß man die hervorstehenden Querfortsätze der Lendenwirbelbeine unterscheiden kann, so läßt sich auch durch diese die zur Anzapfung dienliche Stelle bestimmen. Man nehme den Querfortsatz des dritten Lendenwirbelbeines, welchen man durch Fortschieben des Fingers von dem letzten Ripbeine den Rücken entlang gegen das Kreuz hin entdecket, gehe von demselben 3 Zoll in gerader Linie auf der Hungergrube hinunter, so hat man die Stelle, wo die Zapfung unternommen werden muß.

Hat man auf diese Art den rechten Stichpunct gefunden, so stelle man sich bey der Operation an der rechten Seite des Viehes hin, fasse das Instument mit der rechten Hand, und drücke es an der mit dem Zeigfinger der linken Hand bezeichneten Stelle 2 bis 3 Zoll tief hinein, und zwar so, daß die Spitze des Zapfspießes etwas einwärts gegen die Höhlung

des Bauches, die Fläche desselben aber gegen den Vorder- und Hintertheil des Viehes gerichtet stehen. Alsdann ziehet man den Spieß heraus, und sogleich fährt die Luft mit pfeifendem Getöse durch die zurückgetriebene Scheide aus dem Magen heraus. So wie die Luft nach und nach heraus gehet, führte man die Scheide tiefer hinein, um sie beständig in der Höhlung der Wampen zu erhalten, bis die überflüssige Luft ausgezapft ist. Merkt man nun, daß keine Luft mehr herausgeht, und daß die Spannung des Bauches nachläßt, so kann man die Scheide herausnehmen, und wenn mehr aufgeblähtes Vieh da ist, die Operation weiter fortsetzen. Solle das gezapfte Vieh sogleich wieder aufschwellen, so wiederhohle man die Abzapfung indem man das Instrument in die schon in der Haut befindliche Oeffnung hineinsteckt, obgleich man schwerlich die am Magen erst gemachte Oeffnung treffen wird. Man hat Beyspiele, daß ein solches Thier drey Zapfungen ausgehalten, und doch hergestellt worden ist.

Falls die Luft im Unterleibe aussen vor dem Magen eingeschlossen seyn sollte, so läßt sie sich gleichfalls auf die vorhin beschriebene Art, vermittelst des Zapfspießes herausführen. Will man aber bey der sogenannten Rasselkrankheit (Emphysema) vermittelst des Zapfspießes die Luft aus dem zelligten Gewebe unter der Haut herausführen, so stecke man dieses Instrument wo die Luft eine Erhöhung macht, ohngefähr zwey Zoll weit, schief unter die Haut hinein, ziehe den Spieß heraus, und drücke die Luft von allen Seiten hernach der Scheide zu. Jedoch ist wohl zu merken, daß die an den beyden letzten Zufällen kranken Thiere nicht durch die Herausführung der Luft allein geheilet werden, indem sie von andern Krankheiten, die zugleich gehoben werden müssen, nur Nebenzufälle sind.

429.

In den ersten fünf bis sechs Stunden nach der Zapfung lasse man das Vieh fasten, gebe demselben aber gleich einen Ei-

mer Wasser, worinn zwey Händevoll Salz aufgelöst sind, zu trinken. Zugleich setze man dem Viehe Klystiere mit einer Mischung von Salz und Wasser, oder in dessen Ermanglung auf oben beschriebene Art mit einer Tabakspfeiffe, und zwar so lang, bis das kranke Thier zwey oder drey Mahl gemistet hat, widerzukäuen anfängt.

Darauf füttere man wie gewöhnlich, und gewöhne das Vieh allmählich an dasjenige Futter, welches die Windsucht verursachte.

Die durch den Stich entstandene Wunde beschmiere man, um die Fliegen davon abzuhalten, mit Theer, oder mit einer Salbe von Ruß und Butter. Uebrigens bekümmere man sich nicht um das Geschwür, welches innerhalb vierzehen Tagen oder drey Wochen zuheilen wird.

Sollte indessen, aller Erfahrung zuwider, ein schlimmes Geschwüre daraus entstehen, so muß man den Eiter oft herausdrücken, und selbiges durch öfteres Waschen, mit einer Auflösung von Salz und Wasser rein halten.

430.

Wenn das Vieh von dem Genuße giftiger Gewächse und Insekten aufschwillt, und schon im Anfange, indem es sich niederwirft und wälzt, Kolikschmerzen zu erkennen gibt, so gebe man demselbe 1/2 Kanne Lein- oder Repsamöhl, oder in dessen Ermangelung 1 bis 3/4 Kanne Milch. Auch können Tabaksklystiere hier, wie bey den vorher erwähnten Zufällen, mit Nutzen gebraucht werden. Die Zapfung aber nimmt man hier nur in dem Falle vor, wenn eine gar zu sehr überhand nehmende Spannung des Bauches befürchten läßt, daß das Vieh bald ersticken und umfallen werde.

431.

In nicht seltnen Koliken des Hornviehes leistet der Enzian zu zwey Lothen, mit 6 Loth des Doppelsalzes und einem Seitel Wasser als Einguß gegeben, alle halbe Stunde im Anfange, und später alle Stund, bis das Thier ruhig wird und zu fressen anfängt, eben so gute Dienste, wie beym Pferde. In Ermanglung des Doppelsalzes kann man sich mit dem, in größern Gaben gerichteten Kochsalze behelfen, und selbes zu den nothwendigen Klystieren verwenden.

Allgemeine Forstordnung,

vorzüglich für die österreichischen Staaten herausgegeben, von k. k. österreichischen Forstmeister

Mathäus Joseph Schrößl.

Wien im Verlag der Geistingerschen Buchhandlung, neueste Auflage in einem geschmackvollen Umschlage geheftet.

Wenn Rec. sich vorstellt, wie man fast allenthalben, im Gebirge und in ebnen Gegenden, mit den Waldungen zu hausen pflegt; wenn er sich erinnert, wie achtlos und muthwillig man zur Zeit seiner Lehrjahre darein schlug; von dem Gefällten noch zur Hälfte verderben ließ; den Nachwuchs, anstatt zu pflegen, frevelhaft verwüstete; und wie ganze Joche von Waldgrund öd' und wüste blieben, ohne daran zu denken, daß nach der Ernte wieder gebaut und gepflanzt werden soll; und wenn er sich nebenher das Consumo denkt, das gegenwärtig schon weit umher den Holzmangel fühlbar macht: so wird ihm wegen der Zukunft so angst und bange, daß er im Tone der Klagelieder ausrufen möchte: Factae sunt sylvae nostrae perditae, quoniam invaluit inimicus.

Schon oft haben Oekonomen den Zu-

stand der Forstwissenschaft mit einem mitleidigen Auge betrachtet, darüber ihre Meinung geäußert und hier und da einen Vorschlag gemacht, dessen Inhalt gewiß ein Wort zu seiner Zeit war: aber ihre einzelne Stimme wurde nicht gehört, ihre Meinung hieß unzeitige Besorgniß, und die vorgeschlagenen Mittel zur möglichen Schonung des Waldes, und zur Beförderung der Forstkultur galten nur für grundlose Behauptungen eines sogenannten Stubengelehrten. Es ist beynahe unbegreiflich, wie Gutsherren und Waldgrunds-Eigenthümer gegen ihr eigenes Interesse so fahrlässig seyn können, daß sie einen so wichtigen Theil der Oekonomie, als die Waldbenutzung ist, mehr dem Zufalle und dem Gerathewohl überlassen, als daß sie ihn einer ernsten Aufmerksamkeit und einer geregelten Behandlung würdig halten. Es ist fast unglaublich, daß die Forstkultur; gegen andere Zweige der Oekonomie in Vergleich gehalten, noch so weit zurück seyn soll, daß bey mancher Herrschaft weder der gräfliche Forstmeister noch seine untergeordneten Förster mehr wissen, als daß man gewöhnlich im Märze Holz schlägt, und um Johanni Hirschen schießt — und doch ist es so. Rec., der in Betracht des Forstwesens zwar nur Oberösterreich und einen Theil von Böhmen und der Steyermark kennet, kann dennoch diese

Aussage durch seine eigenen Erfahrungen erproben.

Soll dieser Entwurf einer allgemeinen Forstordnung bey Waldbesitzern Eingang und willige Aufnahme finden; sollen die aufgestellten Grundsätze zur Anwendung gebracht, die darin enthaltene Anordnung befolgt, und die gethanenen Vorschläge realisirt werden: so glaubt Rec. vorerst sagen zu müssen, daß um dieser guten Sache willen es vor Allem nothwendig ist, daß jene Gutsherren, die wegen ihrer großen und weitschichtigen Waldungen, mehrere Jäger und Förster besolden, auf ihren Herrschaften Forstschulen errichten, jeder derselben einen Lehrer vorsetzen, die Forstbotanik und Geometrie zu lehren hätte, mit Beyfügung dessen, was ein Förster sonst noch zu wissen nöthig hat; und daß sie ferner keine Förster- oder Jägerstelle Jemanden verleihen, der sich nicht mit Prüfungszeignissen aus einer der gleichgenannten Schulen legitimiren kann. Das Lehramt hiebey könnte der angestellte Waldbereiter oder Oberjäger des herrschaftlichen Schlosses versehen, der ja ohnehin die nöthigen Kenntnisse der Forstwissenschaft besitzen muß; wie dieß der Fall an der Forstschule bey der Herrschaft Gratzen in Böhmen ist, die der Herr Graf von Buquoy aus eigenem Antriebe vor einigen Jahren errichtet hat.

Recensent erlaubt sich hier einen Sei-

tenblick auf die eben erwähnte Schule zu Gratzen, und hoffet auf die Nachsicht seiner verehrten Leser, wenn er aus Liebe und Anhänglichkeit zu seiner Geburtsherrschaft hier eine Bemerkung einstreut, die nach den Regeln der Kritik mit dieser Anzeige in keiner nothwendigen Verbindung steht. Man weiß, daß erst seit der Regierungsepoche des grossen Kaisers Joseph II. das Forst- und Jagdwesen mehr zu gedeihen begann, und sachkundige Männer sodann den Wünschen des Monarchen zu entsprechen strebten: Einer davon war der selige Johann Graf von Buquoy, Herr der grossen Herrschaften Gratzen, Rosenberg und Lybiegitz. Dieser Graf, der für alles Gute und Gemeinnützige so strebsam war, (er ist als Urheber des Armeninstitutes bekannt) fand an Anton Rieger †, (dessen Biographie, wie auch die seines Grafen, einen Platz in diesen Annalen verdiente, woraus man sehen würde, was oft nur ein einziger Mann zu Stand' bringen vermag) einen Mann, dem er die Inspection über seine Herrschaften anvertraute, und unter dessen Oberaufsicht alle Zweige der herrschaftlichen Amtspflege so weit gediehen, daß binnen 2 — 3 Jahren die Land- und Forstwirthschaft eine ganz neue Gestalt bekam. Auf dem nächst Gratzen gelegenen Jagdschlosse ward eine Forstschule errichtet; der gräfliche Oberjäger lehrte Forstbotanik und Geometrie; alle Jäger

deren Alter keine Ausnahme erheischte, und alle Försterjungen mußten hier lernen; die Glashütten, diese Ebenbilder von Kochems Hölle, und wahren Pfuhle oder Schlünde, wurden eingeschränkt, und in ihrer fernern Verwüstung gehemmt, die Holzschläge wurden itzt geregelt, Waldungen geschonet, und der Nachwuchs natürlich und künstlich befördert. Eine ausführliche Nachricht von dieser Forstschule verspricht Rec. nächstens im Intelligenzblatte mitzutheilen. Möchten doch die größern Gutsherren und Waldeigenthümer diesem Beyspiele nachfolgen, wie groß würde alsdann um nur von Oberösterreich zu reden, der Gewinn aus den Waldungen der Fürsten Lamberg und Auersperg, des Stiftes Kremsmünster und des Grafen Starhemberg seyn? Oberösterreich könnte und sollte schon lange Forstschulen haben; damit jene Waldungen geschonet, gepflegt, und erhalten würden; woraus so viel Holz für Eisengewerke und Fabriken verbraucht wird. Die Schlösser Steyr, Losensteinleiten, Wildberg, Freystadt und Helfenberg, die Stifte Krämsmünster und Schlägl hätten dazu den schönsten Beruf; ganz besonders sollte Kremsmünster mit seinem Lycäum die Forstschule verbinden, was so leicht, und so möglich und thunlich ist. Nun wieder zur Anzeige unsers vorliegenden Entwurfes.

Soviel Rec. weiß, ist dieser Entwurf

allen Kreis-Forstbeamten zugestellt worden, um darnach sich bey ihrer Amtirung zu benehmen; was uns die frohe Aussicht gewährt, daß derselbe als Normale von allen Waldgrundbesitzern wird angenommen werden müssen. Hr. Schröfl, dessen praktische Kenntnisse sich hier in einem weiten Umfange beurkunden, handelt in diesem Entwurfe nach richtigen Grundsätzen, sehr deutlich, und in einer bündigen Kürze von allem dem, was zu einer allgemeinen Forstordnung als erforderlich gesagt werden soll. In der Einleitung wird das Hoheitsrecht des Landesfürsten über alle Waldungen erklärt, (was man freylich, um des manchmahligen Unglaubens willen, hier mehr demonstrativ gezeigt, zu lesen wünschte) dann in wieferne dasselbe auf das Waldeigenthumsrecht (anderer) wirke, und wie dieß letzte erlangt werden könne. Die zweyte Abhandlung „von Bregenz- und Berainung der Waldungen" gibt alles Nothwendige und Wissenswerthe bey diesem Geschäfte zur Hand, und läßt nur zu wünschen übrig, daß der Vortrag des Hrn. Verfs. so gewiß beachtet, und auch darnach gethan werde, als vortrefflich hier die Anweisung, und nothwendig ihre Befolgung ist.

„Dritte Abhandlung. Nothwendigkeit und Nutzen der Erhebung des Holzstandes und Verbrauches, dann die Art

und Weise, wie sie zu geschehen habe, um gehörige Eintheilungen und Vorkehrungen machen zu können, die dem Consumo angemessen sind, und einen gleich nachhaltigen (einen in der Folge sich gleich bleibenden) Ertrag des Landes erwirken." In Betracht des zu befürchtenden Mangels an nothwendigen Bau-Brenn und Kohlholze, wünscht Rec. dieser Abhandlung von Seite der Waldeigenthümer jene Aufmerksamkeit, die zur Folge haben möchte, daß die hier beabsichtigte Erhebung des Holzstandes, und des häuslichen und gewerkschaftlichen Bedarfes zu Stande gebracht würde. Die Ansicht der erhobenen Data, und die dadurch veranlaßte Vergleichung würde die Forstinhaber vielleicht zur Ergreifung solcher Maßregeln bewegen, aus deren Anwendung den Wäldern Schonung und Gedeihen zu Theil werden könnte. „Vierte Abhandlung. Politisch-ökonomische Grundsätze in Rücksicht der Benutzung alter schlagmässiger Waldungen, dann der Holzersparungen." Um dieser Abhandlung willen möchte Rec des Hrn. Schröfls Entwurf in den Händen aller derjenigen wissen, die entweder Waldungen eigenthümlich besitzen, oder den Holzbedarf zu ihren Gewerken von andern erkaufen. Herr Schröfl sagt hier viel Gutes und Wahres, das aller Beherzigung werth ist, sowohl in Ansehung der Benützung, als auch der Ersparung des

Holzes; seine dargestellten Grundsätze hält Rec. für richtig, und die mitunter gethanenen Vorschläge sind praktikabel; nur S. 107, wornach die Dreschtenne über der Stallung zu bauen wäre, findet Rec. Anstand, mit dem Hrn. Verf. gleicher Meinung zu seyn. Eine besondere Beachtung verdienen die §§e in Betreff der Kohlenverschwendung bey der Eisenmanipulation, und der Verkohlung. Rec. sah oft mit Unwillen, daß man bey Hammerwerken stundenlang müssiges Kohlenfeuer unterhält: und Meister und Gewerksverwalter können es gleichgültig geschehen lassen!

„Fünfte Abhandlung. Politisch-ökonomische Grundsätze von der Pflegung junger und halb gewachsener Waldungen.“ Soll es in Oesterreich nicht auch so weit kommen, daß seine Einwohner nach 50 Jahren wegen Mangels die Klafter Holzes um 100—200 fl. bezahlen müssen, wie dieses ein Rec. in einer auswärtigen Literaturzeitung von einem benachbarten Lande behauptet: so gebietet es die Zeit, und die dermahlige Lage des Holzstandes, daß, wer Augen und Ohren hat, der sehe und höre: wie, und durch welche Mittel dem drohenden Uebel, das zwar noch in der Ferne steht, aber von seinem Standpunkte aus ziemlich grosse Fortschritte macht, Einhalt geschehen könne. Schonung und Pfle-

ge für junge Waldungen, eifrige Beförderung des natürlichen und künstlichen Nachwuchses, und ernste Hintanhaltung der drey verheerenden Holzfeinde: Pechhacken, Grassen und Viehaustrieb, müssen gegenwärtig das Augenmerk aller Waldeigenthümer, und die Beschäftigung ihrer Förster seyn. In Böhmen, besonders in der Gegend des Recn. ist der Viehaustrieb in der Tagesordnung der vernachlässigten (aber sehr verbesserungsfähigen) Landwirthschaft, und Grassen hält jeder, der Vieh hat, in Bezug auf Streu und Dünger, für höchst nützlich, und in Betracht des Rechts, selbst in fremder Waldung für erlaubt. Möchten doch Oekonomen den böhmischen Bauer von dem Nutzen der Stallfütterung überzeugen, und Gutsherren demselben mit ihrem Beyspiele vorangehn! Was Herr Schröfl in dieser Abhandlung sagt, soll jeder Landwirth wohl überdenken, und, ohne zu säumen, darnach handeln. „Sechste Abhandlung. Zunutzbringung der Waldgrundfläche.“ Abermahl ein Wort zu seiner Zeit. „Siebente Abhandlung, von Belohnung und Strafen.“

Gerne möchte Rec. bey dieser Anzeige noch länger verweilen, weil ihm die Lektüre dieses Entwurfes in mehr als einer Hinsicht Vergnügen machte: um jedoch dem Urtheile anderer nicht ferner vorzugreifen, weil er hofft, dieß Buch werde von recht Vielen ge-

lesen werden: so schließt er mit dem Wunsche, daß die Forstordnung nach diesem Entwurfe bald gesetzliche Kraft erhalte, die Thätigkeit der Herren Kreis-Forstbeamten dadurch belebt werde, und daß Herr Schröfl den Weg als Schriftsteller verfolgen möchte, wozu er sich hiemit rühmlich die Bahn gebrochen hat.

Fig. 3.

Fig. 4.

Fig. 1.

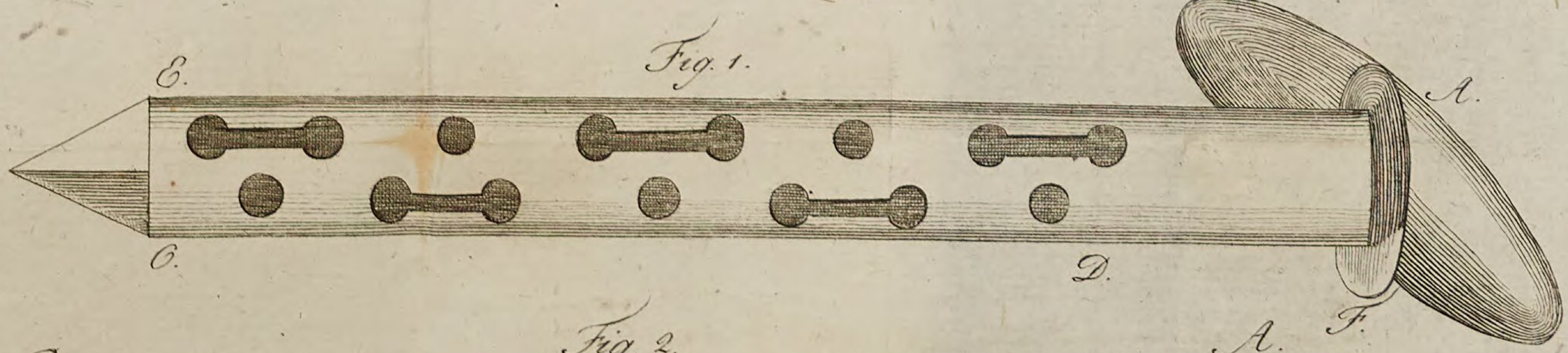

Fig. 2.

Waldinger, Hieronymus,

Abhandlung ueber die gewöhnlichen Krankheiten des Rindviehes, fuer Oekonomen und Thierärzte

Wien und Triest 1817

Bamberg, Staatsbibliothek -- A.vet.d.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11416125-0